12294
D IV 9
6

Betrachtungen
über
Leib und Seele,
Tod und Leben.

Breslau,
bey Johann Jacob Korn.
1754.

A. Persii Flacci *Satyrae.*

Prologus.

Nec fonte labra prolui caballino:
Nec in bicipiti ſomniaſſe Parnaſſo
Memini, vt repente ſic Poëta prodirem:
Heliconiadasque pallidamque Pyrenen
Illis relinquo, quorum imagines lambunt
Hederae ſequaces: ipſe ſemi-paganus,
Ad Sacra vatum, Carmen affero noſtrum.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten u. Herrn,

HERRN

Anton Ulrich,

Herzoge zu Sachsen, Jülich, Cleve, und Berg, auch Engern, und Westphalen;

Landgrafen in Thüringen; Markgrafen zu Meißen; Gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Mark und Ravensberg; Herrn zu Ravenstein rc. rc.

Ritter des Ordens St. Huberti, und Seniori des gesammten fürstlichsächsischen Hauses der Ernestinischen Linie,

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster!

Die Dich so sehr geliebet,
Und Dich durch nichts als Ihren Tod betrübet,
Winkt aus dem Grabe, Dir zum Angedenken,
Dieß Lied zu schenken.

Die große Schwester, so die ersten Bogen
Mit vieler Gnad' und großer Huld erwogen,
Ließ Ihr den Inhalt, und den Zweck vor allen,
Sehr wohl gefallen.

Nenn' ich es gleich mit Recht ein schlecht Gedichte;
So gab die Fürstinn ihm doch sein Gewichte,
Dieweils die Wahrheit, die den Tod zerstöret,
So deutlich lehret.

Sie kannte nicht den Diener und Poeten;
Jedoch gefiel Ihr dessen Klang der Flöten,
Womit er, daß der Tod in Sieg verschlungen,
Fröhlich besungen.

Kann die Vernunft die Möglichkeit der Sachen,
Durch ihre Gründe, ganz unstreitig machen;
Kann sie, daß wir von neuem leben müssen,
Vermuthlich schließen:

So geht die Schrift in dem Beweise weiter,
Und reicht den Christen Jacobs Himmelsleiter,
Auf welcher sie aus ihren Gräbern gehen,
Und sich erhöhen.

Nun jene Stuffen dieser großen Wahrheit
Sah unsre Fürstinn in der schönsten Klarheit:
Und konnte leicht von einem andern Leben
Die Zweifel heben.

Drum las Sie mit Verdruß die tollen Blätter
Der itzund so gar ausgelaßnen Spötter,
Die die Vernunft so unvernünftig zwingen,
Gott zu verdringen;

So diese Welt der Vorsicht gern entreißen,
Die unsre Seele nur ein Hauchen heißen,
Das in dem Tode wie ein Rauch vergehe,
Und nicht bestehe;

Die alle Wahrheitsgründe nur verlachen,
Die Tugenden den Lastern ähnlich machen,
Und halten alle göttliche Gerichte
Für ein Gedichte;

Die sich zu Epicuri Heerde stellen,
Itzt und im Tode sich zum Vieh gesellen,
Und denken, daß die Seele mit dem Leibe
Im Tode bleibe.

Hingegen liebte Sie dergleichen Schriften,
Die uns ein wundervolles Denkmaal stiften,
Von unsers Schöpfers Weisheit, Güt' u. Stärke
Im Wort' und Werke;

Die unsrer Seelen hohen Adel zeigen,
Und doch dabey sich auch nicht übersteigen,
Die uns zu einem tugendhaften Leben
Ermahnung geben;

Die unsern Leib, nach tödtlichem Erblassen,
Zwar in das Grab, doch nicht im Grabe lassen,
Nein! sondern solchen, zu viel besserm Leben,
In Himmel heben.

Da nun Dein Knecht dergleichen Wahrheit treibet,
Nicht allzuhoch, jedoch verständlich schreibet,
Wie so zu leben, daß man in dem Grabe
Noch Hoffnung habe:

Was Wunder? daß dieß fürstliche Gemüthe,
Groß an Verstande, größer noch an Güte,
Die Sie im ganzen Leben ausgeübet,
Dieß Lied geliebet.

Als uns der Tod die große Fürstinn raubte;
So zeigte sich Ihr Muth, an wen Sie glaubte,
Und daß für alle Furcht die wahren Christen
Noch Mittel wüßten.

Ihr Sterbebette war ein reiner Tempel,
In welchem Sie in Wort und in Exempel,
Wie man den Schluß des Himmels sterbend ehrte,
Erbaulich lehrte.

Ich müßte Davids Geist und Harfe haben,
Die Großmuth und die ungemeinen Gaben,
Die sich im Tode zeigten, vorzubringen,
Und zu besingen.

Drum will ich die dabey gefaßten Lehren,
Vielmehr in Werken, als mit Worten ehren,
Daß nicht mein Lob, vielmehr die Uebung weise,
Wie ich Sie preise.

Ihr eigner Trieb, und auch Ihr erster Segen,
Kann meinen Geist anitzo noch bewegen!
So werd' ich denn (Ihr Spruch wird ja bekleiben!)
Gesegnet bleiben.

Doch was der Fürstinn Gnade werth geschätzet,
Wird Ihr anitzt zum Denkmaal aufgesetzet,
Wie unterthänig ich im Tod und Leben
Ihr stets ergeben.

Durchlauchtigster! Nimm als ein Leichgedichte
Mit holder Hand, und gnädigem Gesichte
Dieß Todtenopfer der beklemmten Wehmuth,
Von meiner Demuth:

Die theure Schwester, so die Allmacht kröne!
Erfreut Sich itzt bey englischem Getöne;
Doch ließ Sie Sich vordem dieß schlechte Lallen
Gnädigst gefallen.

Du stammst wie Sie, aus Wittekinds Geblüte;
Du bist Ihr gleich an Großmuth, Huld und Güte;
Drum sey Ihr auch, da ich dieß überreiche,
An Gnade gleiche!

Gott wolle Dein höchstgnädiges Regieren
Bis auf den Gipfel aller Wohlfahrt führen,
Daß sich Dein Volk, in Segen, Glück und Freude,
Beständig weide!

Er mehr' und stärke Deine Lebensjahre!
Daß Meyningen in später Zeit erfahre,
Was unser Bernstadt mit viel Thränengüssen
Erfahren müssen.

Die Dir vermählte Herzoginn, aus Hessen,
Wird Gottes Vorsicht künftig nicht vergessen.
Gott weis schon Deine Hoffnung noch mit Söhnen
Beglückt zu krönen.

Indessen blüht zu Deiner Augenweide,
Der Prinzen Flor, der Prinzessinnen Freude,
Sie bilden sich erhaben in der Jugend,
Nach Deiner Tugend.

Dein Haus wird sich bis an die Himmelsachsen,
Zu Deutschlands Lust, zum größten Ruhm der Sachsen,
Durch Großmuth, Weisheit, Gnad' und Huld erhöhen,
Und nie vergehen.

Herzog! Dir will ich unterthänig bleiben,
Bis mich der Moder wird zu Asche reiben;
Ich weihe Dir in Freude wie im Schmerze,
Mein treues Herze.

C. W. C. Fr. v. C.

Der

Hochwürdigsten Durchlauchtigsten Fürstinn und Frau,

F R A U

Elisabeth Ernestina Antonia,

postulirten Abbatissinn des kaiserlichen und des Heil. Röm. Reichs freyen weltlichen Stifts zu Gandersheim;

Gebohrnen Herzoginn zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen rc.

Landgräfinn in Thüringen; Markgräfinn zu Meißen; Gefürsteten Gräfinn zu Henneberg, Gräfinn zu der Mark und Ravensberg; Frau zu Ravenstein,

Meiner gnädigsten Fürstinn und Frau.

Durchlauchte Fürstinn!

Schmuck der größten Frauen!
Auf Deren Großmuth viel Verwayste trauen:
Laß diese Töne und dieß schlechte Lallen
Dir doch gefallen.

Wirf einen Anblick auf die Trauerlieder!
So wächst die Hoffnung des Gebeugten wieder,
Hat uns die Vorsicht unsre Frau entzogen,
Bleib Du gewogen!

Gold, Herrschaft, Ehre, Ruhm von diesem Buche,
Geschenk' und Gaben sind nicht, was ich suche:
Dein Angedenken ist für mich schon wichtig,
Das andre nichtig.

Frau! Deine Gnade wird ohn' alles Bitten
Mit Wohlthat die Verwaysten überschütten.
Die Großmuth neiget sich durch eigne Triebe
Zur Menschenliebe.

Ich will mich gern des Irrdischen begeben;
Und wünsche nur, in Gott vergnügt zu leben,
Damit ich, liegt die ganze Welt im Grabe,
Noch Güter habe.

In Deinem Hochstift lernt' ich Weisheit kennen;
Darf ich mich, Fürstinn, Deinen Schüler nennen?
Die Lehren ehr' ich, es ist nichts verflogen,
Was ich gesogen.

Kronen verdienen, und die Freyheit lieben,
Hast Du gezeiget, und wirst es noch üben.
Was ist wohl größer, Kronen auszuschlagen,
Oder zu tragen?

Doch reicht der Himmel Dir die schönste Krone.
Denn Dein Vertrauter prangt auf einem Throne,
Dem selbst der Weltkreis, ob er noch so grünet,
Zum Schemel dienet.

Zeiten! verewigt diese Frau der Sachsen,
Laßt Ihren Nachruhm bis ans Ende wachsen!
O! daß Ihr Stammhaus niemals untergehe!
Immer bestehe!

So geh' ich fröhlich und vergnügt zu Grabe,
Frißt diese Schriften Zeit, und Mott' und Schabe:
So bleibt die Wahrheit, die hier festgesetzet,
Ganz unverletzet.

Zuschrift.

Will Bosheit, Tadel, Haß und Neid was sagen,
Und sich mit Frechheit an die Schriften wagen;
So bin ich stille, weil ich mich gewöhne
An diese Zähne.

Die schlechte Dichtkunst dieser Hand voll Blätter,
Scheut nicht die Tadelsucht der frechen Spötter.
Wir sind als Menschen ja zum fehlen fertig,
Strafe gewärtig.

Doch Deine Hoheit, Frau, beschützt dieß Singen.
So wird mir endlich eine Müh' gelingen!
Ich will im Himmel meinen Dank bezeugen,
Und hiermit schweigen.

Vorerinnerungen.

Mein geliebter Leser!

Diese Betrachtungen über Leib und Seele, Tod und Leben, sind anfänglich zu eigner Gemüthsvergnügung aufgesetzet worden. Du würdest dich in deiner Meynung sehr irren, wenn du dich überreden wolltest, man habe die Absicht gehabt, sie andern darzureichen, oder gar der Presse zu übergeben. Sie hätten gar wohl können in einem philosophischen Mantel erscheinen; aber man hat ein poetisches Kleid für sie angenehmer befunden.

Ueber dieses wollte man damit einen kleinen Versuch machen, ob? und wie weit? man philosophische Grundsätze, ganz natürlich aneinanderhangende Schlüsse, und die erhabnen Wahrheiten der geoffenbarten Religion in gebundner Rede vortragen möchte. Die erste Gelegenheit darauf zu denken, gab ein Briefwechsel vom Anfange und Ende des menschlichen Lebens. Die durch allerley kränkliche Zufälle erneuerte Erinnerungen des Todes, bewegeten darauf den Verfasser, die Feder anzusetzen.

Eine unter den Hohen dieser Welt **Durchlauchtigste** und in den Wahrheiten des Christenthums höchsterleuchtete **Herzoginn**, welcher von ungefähr einige Bogen davon zu Gesichte kamen, fand daran ein **gnädigstes** Wohlgefallen, ob sie gleich den sonst **Ihnen** wohlbekannten Schriftsteller nicht wußten. Dieses reizete den Verfasser an, auf die Ausführung zu sinnen, daß es dieser großen **Fürstinn** in seiner Gestalt überreichet würde. Bevor es geschehen konnte, gefiel

gefiel es der göttlichen Vorsehung, in dem einzigen Exempel dieser vortrefflichen Glaubensheldinn viel mehr zu zeigen, als die größten Philosophen beweisen, und die geschicktesten Poeten besingen können. Die Durchlauchtigste Herzoginn vollführete nach einer fünftägigen zwar sehr schmerzlichen, aber doch in hochfürstlicher Großmuth, und christlicher Geduld ungemein gelassen ertragenen Krankheit, den glorwürdigen Lauf Ihres unschätzbaren Lebens.

Hierdurch wurde auf einmal die Scharfsinnigkeit in Bestürzung, das Nachsinnen in Wehmuth, und das poetische Blut in Thränen verwandelt. Doch entschloß man sich endlich, den kleinen Entwurf, dem die höchstseligste Herzoginn durch Dero gnädigstes Wohlgefallen, wo nicht zuerst das Leben gegeben, doch nachgehends erhalten, und gestärket, nicht ganz ersterben, und begraben zu lassen. Durch die huldreiche Aufnahme der preiswürdigsten Herzoginn schienen höchst Deroselben Durchlauchtigster Herr

Bruder, Herzog von Sachsen-Meiningen, und die Durchlauchtigste Frau Schwester und Abbatissinn in Gandersheim, das Recht ererbt zu haben, ihm das ertheilte Leben zu erhalten und zu beschützen. Solches erweckete meine fast erstorbene Kühnheit, Diesem Durchlauchtigsten Paare, als dem noch übrigen Hochfürstlichen Geschwister, diese Ausarbeitung, so weit sie bisher gekommen, in gnädigen Schutz, als ein demüthiges Denkmaal meiner unterthänigsten Devotion, in tiefster Ehrerbiethung zu überreichen.

Ist die Arbeit schlecht, der Vortrag mangelhaft, der Ausdruck nicht erhaben genug, und das Gedicht gering: so wird die Wichtigkeit, und der tröstliche Nutzen der abgehandelten Sachen, diese Mängel ersetzen und überwiegen. Man wird sich bescheiden, daß allhier nicht eine völlige Ausarbeitung, sondern ein Versuch versprochen; nicht ein vollkommnes Gebäude, sondern nur ein Abriß und Entwurf dargestellet worden. Und wäre es auch wohl schicksam, von

dem Tode prächtig und allzuhoch zu schreiben, der alles Hohe in der Welt erniedriget, und alle Pracht und Gewalt in Moder und Asche verwandelt? Wäre es vernünftig, die Auferstehung der Todten mit weithergesuchten Worten und Schlüssen mehr zu verdunkeln, als zu beschreiben, welche doch bey dem deutlichsten Vortrage, sogar dem geübtesten und durchdringendsten Verstande ein unergründliches Geheimniß bleibt?

Diese wichtige Wahrheit wird noch immer, wie Gott selbst im Tempel zu Jerusalem, in einer Wolke, im Nebel und Dunkeln wohnen, bis wir sie in ihrer völligen Klarheit, noch reiner als die Feuersäule, erblicken werden: welches nicht eher geschehen wird, als bis wir mit unsern verklärten Augen, den Erstling unter denen, die von den Todten auferstanden, sehen werden. Alle die von hohen Sachen allzuhoch, und von verborgenen Geheimnissen allzukünstlich schreiben wollen, haben sich mehrentheils selbst überstiegen: sind

entweder

entweder wie von einem Schwindel behaftet, in schändliche Irrthümer verfallen, oder haben ihre eigne Worte nicht verstehen können, oder haben gewiesen, daß ihnen Plautus die Nativität gestellet, wenn er sagte:

Nae! Intelligendo faciunt homines vt nihil intelligant.

Für solche hohe Flattergeister, und nach ihrer Weise, ist dieses Werkchen nicht geschrieben. Es wird die Möglichkeit der Auferstehung der Todten aus der Erzeugung, und der Vernunft dargethan, die keiner läugnen kann, der die Wahrheit sieht, und der ein allmächtiges Wesen glaubet, so zuerst alle Creaturen aus Nichts erschaffen, oder sie noch heutiges Tages aus einem kleinen Saamen hervor bringt. Aus eben diesen vernünftigen Gründen, wird die Wahrscheinlichkeit der Auferstehung hergeleitet, weil die Seele doch zu ihrem Körper, als einem wesentlichen Theile des Menschen, erschaffen und verordnet, fast alle Werke in diesem Leben, auch sogar die Gedanken

in Verbindung mit diesem Körper verrichtet, und eine unaufhörliche, natürliche, eingepflanzte Sehnsucht hat, ihn zu erhalten und zu bewohnen.

Die unfehlbare Gewißheit, und der aus selbiger entsprießende Trost wird der göttlichen Offenbarung billig überlassen, die wir in seinem heiligen Worte überzeugend finden. Es werden auch dabey einige andre Grundwahrheiten der natürlichen Theologie, von der Existenz Gottes und Dessen Vorsehung über die ganze Welt, sonderlich das menschliche Geschlecht, von der Unsterblichkeit der Seele, von einer Belohnung des Guten, und Bestrafung des Bösen, nach diesem Leben eingestreuet, weil sie mit jenen Lehren eine starke Verbindung haben. Nimm, mein Freund! Siehe, mein Nächster! gegenwärtige flüchtige Gedanken, diese wenige Betrachtungen, mit geneigten Blicken an!

Das kleine Feuer, welches hier meine Brust entbrannt, kann in deiner eine größre Flamme anzünden.

Sonst

Sonst entsprießen diese Abhandlungen aus einem magern, und trocknen, unfruchtbaren, jedoch gebaueten Boden her. Laß dein Herz, mein Freund, ein fruchtbringendes Erdreich seyn! Verbleibe, oder werde an Leib und Seele gesund, geliebter Leser! und erbitte dir und mir, von dem Herrscher über Tod und Leben, eine helle Erleuchtung, einen festen Glauben, ein gottseliges Leben, ein gelassenes Leiden, ein sanftes Sterben, und endlich nach dem Tode eine fröhliche Auferstehung zur ewigen Seligkeit!

Erste Betrachtung

über

Leib und Seele, Tod und Leben.

Ivvenalis *Satyr. X.*

Omnibus in terris, quae ſunt a Gadibus vſque
Auroram, et Gangem, pauci dignoſcere poſſunt
Vera bona, atque illis multum diuerſa, remota
Erroris nebula: quid enim ratione timemus,
Aut cupimus? quid tam dextro pede concipis, vt Te
Conatus non poeniteat, votique peracti?

Wie viel Menſchen giebt es wohl, die ſich zu erkennen
ſuchen,
Und, wenn ſie ihr Ziel erreicht, nicht den Wunſch als
toll verfluchen?

Ach wer bin ich? was für Wunder! warum kam ich in die Welt?
Hat denn Gott in diesem Schauplatz mich vergebens auf-
gestellt?
Oder wars ein blindes Seyn, und ein Zufall der Maschine,
Daß ich auf dem runden Ball, wie ein Erdgewächs, erschiene?
Kann sich denn ein Erdgewächse, mein Gerippe, meine Haut,
Dieser Erdkreis, wie er ist, jemals aus sich selbst erzeugen?
Hat sich dieser Sternenhimmel von sich selbsten aufgebaut?
Nein! Hier muß der Aberwitz vor den größten Wundern schweigen;
Denn ein Trieb, ein edler Trieb, brachte diesen Bau zusammen,
Daß aus solchem fort und fort so belebte Körper stammen.

Kind der Welt! ist dein Gebäude, mit Gemälden ausge-
schmückt,
Welche die Natur erwecket, wenn sie eins zum andern stückt,
Ist der Stoff von dem Pallast, der dich um und um umgiebet,
Ist der Geist, der deinen Geist stets in Wissenschaften übet,
Bloß ein Werk vom blinden Zufall? Ist dieß alles wirklich wahr,
Ist dein Haus durch dich gebaut: O! so schreiben diese Finger,
Und so denken meine Sinnen, auch wie du, so wunderbar.
Ich bin auch ein Mensch wie du, von Natur auch nicht geringer.
Nimm den Eidschwur an, Natur! Ich bin ärger als ein Heyde,
Und ich schwöre dir, Natur, heute mit dem stärksten Eide.

 Christ,

Christ, verlasse mich! Ich gehe nunmehr zu den Heyden hin.
Zeige du den Gangeskindern deinen fabelnden Gewinn!
Mich erwecket die Natur ihr einmal ein Lied zu singen,
Und ich will so gut ich kann, alle meine Neigung zwingen.
Aber Heyde, sag' und schreibe; sage heydnische Natur!
Hat sich Gott, der große Gott, denn allein in dir gemalet?
Was bringt dich, o Unglücksbothe! denn auf die gebahnte Spur,
Da der Christen großes Haupt nichts als lauter Licht umstralet?
Was bringt mich darauf? Mein Herz, die natürlichste Bewegung.
Hier siehst du mein hartes Herz, und ein Herze sonder Regung!

Gehe doch du Judenhaufen! wieder nach Aegypten hin!
Gehst du nicht, so bleib zurücke, da ich in der Freyheit bin.
Hier kann ich von der Natur in der Einsamkeit gedenken,
Und derselben itzt mein Herz in der tiefsten Demuth schenken.
Doch ich weine! wie? du weinest? Freuen will ich mich dabey,
Daß mir Gott ein solches Licht in unzähl'gem Licht erwecket.
Darum gehn nun meine Füße von der Väter Göttern frey;
Weil mir die Natur allhier schon das größte Licht anstecket:
Ey so sey es nun gewagt! dir will ich mich neu verbinden.
Aber wer wird der Natur denn das erste Licht anzünden?

Feuer brenne zu der Höhe! löse dich im Feuer auf!
Nimm des schönen Sonnenkindes so erhabnen Wunderlauf!
Doch daß du dem Phaeton nicht durch dein Bemühen gleichest!
Daß du nicht wie Ikarus, von dem rechten Wege weichest!
Nein! ich will der Fahne schwören, die im Himmel aufgesteckt!
Sollte mir der Lebenssaft, wie ein Oel im Feuer, schweißen,
Ob mich gleich manch Himmelszeichen, und die Hitze sehr erschreckt:
O! so soll mir das Panier immerfort die Losung heißen:
Die Bewegung der Natur soll mich in die Höhe bringen:
Und ich will Gott und Natur auf das kräftigste besingen.

Die Bewegung ist ein Werkzeug der belebten Wunderkraft.
Da nun sie die ganze Wirkung, und die Menschenkinder schafft:
O! so muß ein großer Gott hier und aller Orten leben,
Um mich nebst der ganzen Welt aus dem Tode zu erheben,
Aus dem Nichts, aus unserm Anfang, wo ein leerer Wohnplatz ist.
Doch bey Gott ist gar nichts leer, und die Weisen selbst beweisen,
Daß der, so das Leere lehrt, dennoch unvernünftig schließt;
Und so muß man diesen Trieb auch in leeren Kammern preisen.
Kann sich nun ein leeres Nichts, aus dem Nichts, in was erheben:
O! so muß ein Triebwerk seyn, um ihm diesen Trieb zu geben.

Dieser Trieb muß immer leben, lebend muß das Leben seyn:
Und das schränkt die Lebenskräfte nicht in leere Körper ein.
Dieses Leben muß gewiß recht belebte Mittel haben,
Um den, der im Grabe liegt, durch das Leben recht zu laben.
Ist ein Topf voll Koth und Asche, denn nicht besser, als ein Nichts?
Ist der Saamen denn nicht mehr, als ein Bischen Staub und Erde?
Ist die Pflanze vor dem Saamen eines stärkeren Gewichts?
Bin ich über einen Stock, wenn ich so verbessert werde,
Daß mein Fleisch und mein Gebein sich in solche Formen bieget,
In denselben sich ein Geist nach der größten Weisheit schmieget?

Doch die Geister sind Gespenster, die man in dem Traume sieht!
Ja! ich träume, dennoch weis ich, was in diesem Traum geschieht.
Träumt die Welt, so träum' ich mit. Darum laßt uns etwas träumen,
Und die ganze Lebenszeit durch den schönen Traum versäumen!
Hier seh ich ein groß Gebäude, von viel tausend Meilen lang,
Und wohl so viel Meilen breit, dick und groß, recht voller Wunder;
Hier hat manches Wunderbild seinen Klang, Gesang und Gang;
Hier und da brennt manches Licht, manche Lampe voller Zunder;
Sehen kann ich, hören, gehn, riechen, singen, fühlen, schmecken.
Sollte sich in diesem Traum eine Wahrheit wohl verstecken?

Aber

Aber träumen heißt ja denken; also denk' ich, daß ich bin.
Nimmt der Traum nun viele Bilder vor den blöden Augen hin,
Und setzt andre Bilder dar in die ausgeleerte Stelle:
O! so glaub' ich, dieser Traum gleicht der unerschöpften Quelle,
Die in ungestörten Flüssen immer etwas neues zeigt.
Denn der Strom geht weiter fort, und führt immer frisches Wasser.
Der, so seinen Körper badet, und in diesen Sprudel steigt,
Wird nicht von dem ersten Fluß, nein! von neuen Tropfen nasser;
Und der Träumer, der dieß sieht, sieht in diesem großen Raume,
Wenn er etwan ausgeträumt, die Erklärung von dem Traume.

Doch gedenken, und auch träumen, ist, ich sag' es uns zum Ruhm,
Mein und aller Menschenkinder recht gegründtes Eigenthum.
Da sich dieses so verhält, als zwey Lichter in der Höhe,
Weis ich, daß in diesem Punct ich mit andern gleiche gehe,
Daß die Seele, Geist und Leben, sich mit Menschenblut vermengt:
Und so wünsch' ich, in dem Schlaf immer weiter nachzudenken.
Wenn die Macht der großen Wunder mich in stärksten Schlaf versenkt:
Wird sie mir in jenem Schlaf diesen Irrgeist wohl verschränken?
Wird ein jeder Träumer seyn? Wird ein jeder denken, dichten,
Und, wenn er so ausgeträumt, endlich weiter nichts verrichten?

Rühme dich, du stolzes Frankreich! deines großen Vorzugs nicht!
Weil es dir bey deiner Hitze doch an Phlegma noch gebricht.
Kann ich nicht, wie dein Genest, pralrisch schön die Wahrheit singen:
Will ich mich aus kalter Luft, doch zur rechten Wahrheit schwingen.
Pfeift der Staar aus gleichem Triebe, wie die holde Nachtigall,
O! so hat er seine Pflicht, der Natur nach, nicht zernichtet.
Schreibt der Kaiser Antoninus von dem hier bewohnten Ball,
Daß ein jeder da sein Werk einem Bürger gleich verrichtet:
So ist, wie er weislich lehrt, jeder Mensch, denk' ich zurücke,
Des vollkommnen großen Lichts ausgesuchtes Meisterstücke.

Meister der Vernunft im Denken, o du großer Philosoph!
Dich verehr' ich, deine Tugend', nicht den kaiserlichen Hof,
Nicht dein großes Kriegesheer, nein! dein schönstes Kaiserstücke,
Wirkt, daß ich im Geiste mich tief vor deinem Staube bücke.
Deines Schülers goldne Lehren, machen Ihn dem Meister gleich:
Er ist unsers Landes Schmuck: Und weil jenes große Thaten,
Dem so ruhmeswerthen Römer, und dem ganzen römschen Reich,
Aller Welt, als wie sein Buch, auch der Nachwelt noch, gerathen:
So mag des Elias Geist doppelt auf Elisa liegen!
Und was kann denn auf der Welt diesen Eindruck überwiegen?

Und so wird der Geist des Jüngers vor dem Meister sich erhöhn.
Ja ich muß dir, Wahrheit, opfern, und dahero frey gestehn,
Daß sich unser großer Herr zu dem Antonino reimet,
Und so hab' ich, wie mich deucht, von der Wahrheit recht geträumet.
Könnt' ich so zum Ursprung dringen, der die ganze Welt regiert:
O! wie sollte sich mein Geist durch die Nacht des Traumes ringen!
Wenn mich nun ein künftig Leben zu dem Tag' und Lichte führt:
O! so soll die Dankbarkeit bis zu dieser Sonne dringen,
Welche mich erleuchten wird; und ich will mit munterm Denken,
Ihr das Lob, das ihr gebührt, auch im Traume nicht verschränken.

Kommet meine schlechte Muse nicht der schönsten Dichtkunst gleich:
O! so ist die Herzenssprache doch an ihren Wörtern reich.
Darum will ich, großer Gott! mit Dir aus dem Herzen sprechen,
Denn der Seelen innrer Trieb wird doch nicht die Worte schwächen.
Liebe, Hoffnung, Furcht, und Zweifel! was ist das für ein Begriff?
Läugnen, Hassen, und noch mehr, Denken, Dichten, und die Reue?
Sind das lauter Eigenschaften eines Körpers, der mich rief?
Nein! da ich der Seelen Kraft einem höhern Geiste weihe:
So kann die Materie immer ihren Platz behalten,
Und hier muß ein höchstes Werk, dieses Triebwerk wohl verwalten.

Kennt der Ochse nicht die Krippe? kennt das Pferd nicht seinen Stall?
Seh' ich nun die großen Wunder hier, und da, und überall;
Will ich als kein dummes Thier auch noch etwas mehrers wissen:
So muß mein belebter Staub seinen Ursprung wohl begrüssen.
Fing nicht alles an zu leben? Was muß denn der Anfang seyn?
Du, o Gott! der meinen Staub und die ganze Welt belebet,
Ohne Dich kömmt denen Sinnen, nichts als lauter Einfalt ein.
Du bist es, der meinen Koth, nach und nach zum Licht' erhebet.
Wie ich mich nicht selber schuf: o! so kann sich nichts erschaffen:
Wer will nicht den Meister sehn, und bloß nach dem Schatten gaffen?

Die Erfindung, das Gedächtniß, und der Menschen Urtheilskraft,
Ist ein Werk, das sich das Leben in des Menschen Körper schafft.
Ueberlegen, was man sey, finden, wissen, unterscheiden,
Ist ja nicht der Erde Werk; dieses glaubten selbst die Heyden.
Witzig denken, und nicht denken; ist denn dieses einerley?
Fehler kennen, Schwachheit sehn, gutes und erhabnes wissen,
Giebt den Eindruck jeder Seele, daß ja was vollkommnes sey.
Wer die Finsterniß erkennt, kann auch von dem Lichte schließen.
Doch wo sich die Finsterniß allenthalben ausgebreitet, Matth. 6, 23.
Da wird kein verstocktes Herz zu dem hellen Licht geleitet.

So

So sieht man in allen Sachen immer Trieb und Gegenstand!
So ist Wahrheit, und auch Falschheit, Licht und Finsterniß verwandt.
Suche denn das klärste Licht, prüfe nun die höchste Wahrheit!
So vergeht die Finsterniß, so zeigt sich die schönste Klarheit.
Thu die Schuppen von den Augen, komm, du blinder Haufen, her!
Was kann dir in deinem Traum ein belebtes Leben geben?
Warum machst du dir die Wahrheit, mit den blöden Sinnen schwer?
Christus spricht: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben, Joh. 14, 6.
Komm doch her, versuche sie, komm doch her, du blinder Haufen!
Warum willst du immerfort nach dem bloßen Schatten laufen?

Prüfe nun die schönste Wahrheit, die sich nimmermehr versteckt,
Welche sich in seinen Worten, und in seiner That entdeckt!
Untersuche, was du willst! dieser Herr darf sich nicht schämen.
Mühte sich der stärkste Geist eine Prüfung vorzunehmen,
Würd' er, wie das Wachs, zerschmelzen, wenn die heiße Sonne scheint.
Bellt der Hund vor diesem Licht'; spotten heißt nicht untersuchen.
Seht, wie sich die klare Wahrheit, mit dem reinsten Licht' vereint!
Sollte gleich die Unvernunft diesem hellen Lichte fluchen:
So kehrt doch das Licht zum Licht', und kann die Versichrung geben:
Es muß sich die Finsterniß aus der düstern Gruft erheben.

So erblick' ich Dich im Glauben, o du großes Lebenslicht!
Und obschon dem blinden Heyden hier und da das Licht gebricht:
So muß doch der Zeugen Mund von der größten Sonne sprechen.
Den nur immer Blindheit schlägt, den muß selbst die Sonne stechen.
Sind die Zeugen schon gestorben, die dein holder Mund erweckt,
Ist die Marter schon vorbey, so die ersten Christen plagte:
Doch ist dein selbst eignes Zeugniß uns in deinem Wort' entdeckt,
Welches uns Versichrung giebt, und die edlen Worte sagte:
Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet ihr an einen Schöpfer: Joh. 14, 1.
O! so glaubt ihr auch an mich, und an euren ersten Töpfer.

Glaubt, ihr Christen, an den Heiland! Er ist ja des Lebens Wort,
Wort und Wahrheit und das Leben geht aus seinem Munde fort:
Wie ein Triebwerk geht es fort. Greift in euer eigen Herze!
Und seht, ob ich in dem Wort, etwa träume, dicht' und scherze.
Niemand kann zum Vater kommen, als allein durch diesen Held,
Durch den Löwen, der gesiegt, der den Teufel überwunden,
Den die göttliche Natur uns zum Opfer dargestellt,
Und den haben wir an Ihm und an seinem Sohne funden.
Lache nun du kluger Geist! Gehet, lachet nur ihr Spötter!
Seht! es stürmt schon über euch ein gewaltig großes Wetter!

Doch

Doch ein Wetter ist ein Wetter, und kömmt bloß von der
Natur.
Diese machte das Gebäude, wie der Künstler Schlag und Uhr;
Aber wer hat denn die Uhr, dieses Triebwerk, aufgezogen?
Der, so in dem Himmel lebt! Seht, er kömmt mit seinem Bogen!
Seine Pfeile sind gewetzet: Er kömmt langsam, aber doch,
Doch wird sich des Menschen Sohn, uns in seinem Lichte zeigen.
Der Regente der Geschöpfe, der Erlöser lebet noch!
Und hier muß der Aberwitz bey so großem Donner schweigen.
Schweigen wird er wie ein Klotz, schweigend wird er sich verkriechen,
Und er wird einst Blitz und Schlag, sehen, fühlen, hören, riechen.

Nichts soll mir mein Leben rauben, das mir Herz und Kräfte
giebt;
Und obschon mein schlechter Hausrath in der ganzen Luft zerstiebt:
So muß nach der Wahrheit Lauf, eine Wahrheit, Wahrheit bleiben.
Jesus Christus wird sich mir, wie den Christen, einverleiben.
Seht ihr Heyden, seht ihr Türken, oder wer ihr immer seyd!
Fühl, du Unmensch der Natur, greift ihr ausgelaßnen Teufel!
Hört, was uns das Lebenswort immer in das Herze schreyt:
Wo sich Gott so klar entdeckt, da entweichen alle Zweifel.
Lobet immer die Natur, lobet sie ihr starken Geister!
Auch wir rühmen die Natur, in dem allergrößten Meister.

Die Natur kann ich erforschen, ja ich kenne die Natur!
Denn hier zieht mich das Geschöpfe mit Gewalt auf diese Spur.
Freche Geister, weicht zurück! denn ich kenne sie noch besser.
Alles kenn' ich, Sonn' und Stern, Erde, Luft, und das Gewässer,
Hägel, Blitz, und Wetterwolken, wie der Lauf der Winde geht,
Ist mir längstens schon bekannt. Ich weis die verborgnen Sachen,
Wie Thau, Nebel und der Regen, wie so Schnee als Eis entsteht;
Doch mit Gunst! ich höre schon kluge Leute drüber lachen,
Und fürwahr! der sich vermißt die Natur ganz zu ergründen,
Der verdient den ersten Platz unter Rasenden zu finden.

Da wir nun die große Schwäche bey dem Menschenwitze sehn,
Wie muß doch den starken Geistern der Vermessenheit geschehn!
Wenn sie nicht einmal den Stoff ihrer Zeugungskraft erkennen,
Und von einem leeren Schluß, oftmals zu dem andern rennen.
Wie viel Dinge sind verborgen, die kein Mensch erforschen kann!
Sehen wir nicht überall die Vernunft sehr eingeschränket?
Oftmals kommet die Erfindung nur auf bloßes Sagen an,
Und wenn sich der klügste Mensch um die Wahrheit noch so kränket;
So verfällt er auf einmal, wenn er ohne Glauben lebet;
Darum glaub' ich, daß ein Gott über die Geschöpfe schwebet.

Wollt'

Wollt' ein Lucianus spotten, käm' ein neuer Pharao,
Lacht' er gleich mit seinem Volke zu dem Evangelio:
O! so lach er immerfort! Lacht er zu dem Kindertaufen;
Mag er wohl nach andrer Art in dem rothen Meer ersaufen!
Und wir Christen gehen trocken in dem gleichen Wege fort.
Nichts kann uns in diesem Meer, nichts in diesem Weltmeer schaden,
Sehet den Compaß und Zeiger! Dieser ist der Christen Hort,
Und durch Ihn kömmt die Natur wiederum bey Gott in Gnaden.
Sterben wir, so sterben wir! Die Natur wird wieder leben,
Und, der Erd' und Himmel schuf, unsre Körper wiedergeben.

Wenn der Elemente Kräfte Haut und Knochen wiederbracht,
Wie uns mancher Weise zeiget, hat es die Natur gemacht.
Doch gemach! es lebt ein Gott! Jeder Mensch muß es gestehen;
Und glaubst du dem Heyden nicht, kannst du ja noch weiter gehen.
Reißt man uns Herz, Lung, und Leber, aus der noch belebten Brust;
O! so wird ein guter Christ nicht aus Eigensinn verbleichen.
Nein! er weis, worauf er glaubt, und stirbt mit der größten Lust.
Denn er faßt nicht blinden Wahn: nein! das schönste Siegeszeichen!
Und ein Christ lacht zu der Pein, weil Gott in dem Himmel lachet,
Wenn der Mensch ein Unmensch wird, und sich so ein Spielwerk machet.

Ist

Ist denn nun ein göttlich Wesen: o! so liegt mir wenig dran,
Daß ich nicht mit dem Verstande durch die Gräber dringen kann.
Hat sich Gottes weiser Schluß dieß Geheimniß vorbehalten:
O! so will ich, als ein Werk, meinen Dienst durch Ihn verwalten.
Er wird mich, als sein Geschöpfe, das Er in dem Geiste liebt,
Nimmermehr nach manchem Wahn, wie ein bloßes Nichts zerstören.
Da mein Gott und mein Gewissen nun davon die Bürgschaft giebt,
Mag der Leib, der Erden Bau, schon dem Tode zugehören!
Sollt' ich, da mein Schöpfer lebt, vor dem Tode schreyn und heulen?
Nein! ich will mit frohem Muth gläubig zur Verwandlung eilen.

HORAT. *Lib. III. Od. 29.*

Prudens futuri temporis exitum
Caliginosa nocte premit Deus,
Ridetque, si mortalis vltra
Fas trepidat.

Zweyte

Zweyte Betrachtung
über
Leib und Seele,
Tod und Leben.

Ovid. *Metamorph. ſub finem.*

Cum volet illa Dies, quae nil niſi corporis huius
Ius habet, incerti ſpatium mihi finiat aeui:
Parte tamen meliore mei ſuper alta perennis
Aſtra ferar.

Mag der Tod doch dieſen Leib immer zur Verweſung
bringen!
Dennoch wird mein beſter Theil ſich zum höchſten Weſen
ſchwingen.

Komm erwünschter Tag der Freuden, komm und bringe mich
zur Ruh,
Führe mich aus Kedars Hütten einer andern Wohnung zu!
Komm, ach komm gewünschter Tag! Tag den keine Nacht vertreibet,
Tag der Wonne, Tag des Lichts, Tag der immer helle bleibet:
Komm, erleuchte meine Seele, hebe den geschwächten Geist,
Zeuch den ungewissen Sinn aus dem Irrthum der Gedanken,
Bringe mich zu jenem Wege, welcher mich in Himmel weist,
Reiß das blöde Herze los, mach es frey von Band und Schranken!
Daß, wenn der erstorbne Leib der Natur die Schuld bezahlet,
Mich des Schöpfers Glanz und Pracht dort in jener Welt umstralet.

Mag der Tod den Leib gleich nagen! Seine Macht erschreckt
mich nicht,
Weil mir Gott ein ander Leben selbst nach der Vernunft verspricht.
Weiche Zweifel weit von mir! Die Natur kann mich belehren,
Daß die Menschen, so Gott schuff, zur Unsterblichkeit gehören.
Wär der Trieb zu jenem Leben nur ein bloßes Ungefähr,
Wär der Mensch für diese Welt, und zu weiter nichts erwählet:
Wünscht' ich, daß ich nie gebor'n, und zu nichts geschaffen wär.
Jede Stunde bringt mir Noth, weil sie mich nur plagt und quälet,
Sorge, Kummer, und der Tod, sind das solche Herrlichkeiten,
Welche wider die Vernunft, und ein ewig Leben streiten?

O ihr schwachen Geister lernet, wenn das Leben dieser Welt
Euch nach abgeschmackten Gründen so gar sonderlich gefällt,
Daß ihr bey dem Mutterwitz dennoch nicht erhaben denket,
Wo ihr euer Leben bloß nur in diese Welt verschränket!
Schön gedacht! und so erwiesen, daß die Seele sterblich sey!
Starke Geister voller Muth, die sich in dem Kothe wühlen!
Stimmen wohl die klugen Heyden diesem Hirngespinnste bey?
Nein! sie zeigen, daß sie noch gar weit edlre Triebe fühlen:
Doch weil unser Christenthum denen Kindern dieser Erden
Abgeschmackt und lächerlich, würd' ich schier zum Heyden werden.

Lieber heydnisch als zum Narren! denn der Narr glaubt *keinen* Gott,
Dieser macht aus seinen Werken einen unerlaubten Spott,
Er lebt in den Tag hinein. Ohne die Vernunft zu brauchen,
Läßt er den ersticktern Geist, wie ein faules Holz verrauchen.
Er bemerkt die großen Wunder, dieses schöne Rund der Welt,
Ja sein eignes Wesen nicht. Er bemerkt nicht seines gleichen.
Wenn der unermeßne Himmel ihm einmal ins Auge fällt:
Will er dessen End' und Ziel mit der Kappe schon erreichen,
Er weis, was die Seele sey, und will nicht den Himmel erben,
Und warum? Er denkt zu stark, und will mit den Gänsen sterben.

Aber hat wohl je ein Heyde solchen Ehrgeiz angezeigt,
Wenn er mit gesunden Sinnen in die Himmelssphären steigt?
Geht in die verfloßne Zeit, und erforscht den Grund der Weisen,
Ob sie die Unsterblichkeit, und ein höchstes Wesen preisen,
Oder ob sie mehr die Lehre der Vergänglichkeit erfreut?
Schlagt nur ihre Bücher nach, geht und sammlet euch die Stimmen!
O wie haben ihre Schatten sich der Ewigkeit geweiht!
Wenn sie auf des Charons Schiff in den Schlund der Höllen schwimmen;
Denket nun ein blinder Mensch dennoch an ein ander Leben,
Muß wohl die Vernunft dazu ein gar stark Gewichte geben.

Dieser Trieb, der unsre Seelen ins Unendliche belebt,
Dieser Trieb, der Herz und Sinnen über alle Himmel hebt,
Dieser Trieb, der meinen Geist auch im Tode noch kann laben,
Ist doch wohl kein Ungefähr, weil ihn alle Menschen haben.
Die Erfindung dieses Triebes rührt von keinem Menschen her,
Auch des Menschen Urtheilskraft legt ihn nicht in das Gemüthe,
Das Gedächtniß aller Menschen bleibt davon gewißlich leer;
Also rühret dieser Trieb bloß von einer höhern Güte.
So ist er verwundrungsvoll ein Geheimniß aller Zeiten.
Nichts hemmt Allmacht, nichts Natur, nichts kann wider beydes streiten.

Doch was seh' ich? Erd und Wasser, einen temperirten
Schleim,
Einen zähen, schön gebildten, und gezierten fetten Leim,
Ein Gewebe größter Kunst, eine Form von Rohr und Faden,
Den belebten Erdenklos, einen dicken Sack voll Maden.
Sieh, o Mensch! wie die Bewegung Oel und Wasser unterhält,
Was kann beyder Eigenschaft unzertrennt in Glieder hängen?
Schau, wie beydes sich verbindet, bis es wie zuvor zerfällt,
Oel und Wasser läßt sich so, wie sonst Thon und Eisen mengen;
Dennoch ist dein fleischern Haus ohne den geringsten Tadel.
Wie viel höher wird dadurch deiner Seelen Stand und Adel!

Ist die Mischung meiner Erde schon der größten Wunder voll:
Weis ich kaum, wie ich die Seele, und den Leib vereinen soll!
Baut die Seele sich den Leib? Wer hat ihr die Kraft gegeben?
Kommt ihr starken Geister, kommt! könnt ihr diesen Scrupel heben?
Wie steht wohl so große Baukunst einem kleinen Hauche zu?
Ist es Gott, ists die Natur, ists der Weltgeist dieser Erden,
Der zween Menschen hat erschaffen? Kommt! bringt meinen Geist
in Ruh,
Seht aus der Vereinigung, aus zwo Sachen eines werden!
Seht die Seele, wie den Leib, beyde sich genau verbinden!
Kann man wohl in der Natur irgend eine Gleichheit finden?

Ja!

Ja! seht den Zinnober werden, fraget jeden Chymicum,
Oder mischet, wenn ihr wollet, Schwefel und Mercurium:
So wird sich durch Müh und Kunst, der Zinnober wirklich weisen,
Und so könnt' ich zum Beweis, auch noch manche Mischung preisen.
Unterdessen zieht den Schwefel, trennt ihn vom Mercurio,
So fährt der Zinnober weg, jedes wird, was es gewesen;
Der Mercurius wird flüchtig, und der Schwefel bleibet roh.
Diese Scheidung kann man noch in gar vielen Büchern lesen,
Der Versuch steht jedem frey, jeder kann es dazu bringen,
Sieh', o Mensch! ein gleiches Spiel selbst in unbelebten Dingen.

Sieh, o Mensch! durch deine Zeugung zeigt sich fast ein gleiches Spiel,
Und die Zeit setzt allen Dingen, auch dem Menschen, Maaß und Ziel;
Aber gab der Herr der Welt, darum uns das arme Leben,
Hat Er darum unsern Leib der Verwesung übergeben,
Daß wir in dem Tode bleiben? Nein! die Seele schwinget mich
Ueber alle Welten hin, und verlangt nach ihrem Leibe.
Ist der Tod ihr ein Erschrecken, dennoch so bestrebt sie sich
Wiederum nach ihrer Haut, wie ein Mann nach seinem Weibe.
Kann ich die Vereinigung in verschiednen Dingen finden,
Noch viel leichter wird Gott selbst mich in meiner Hoffnung gründen.

Also seh' ich mein Gebäude für das Haus der Seele an,
Das kein Künstler so vernünftig und so herrlich machen kann.
Jeder, der sich recht erkennt, muß auch von sich selbst bekennen,
Daß sein Leib ein Meisterstück, ja ein Wunderwerk zu nennen.
Form, Structur, und die Verbindung, jedes Theilchen stellet mir,
Wenn ich alles mir zum Trost, in Gedanken überleget,
Eine Frucht des größten Nutzens, und ein solches Wunder für,
So sich bloß durch eine Kraft eines höchsten Wesens reget.
Dieses überzeuget mich, denk' ich an die Todtenbaare,
Daß ich faulend einen Schatz, bis zur rechten Zeit verwahre.

So sind alle meine Glieder in der ausgestopften Haut
Für die Ewigkeit gewachsen, und nicht für den Tod gebaut;
Also bin ich eine Frucht, die der Himmel auserwählet,
Die sich immer nach und nach, von der äußern Schale schälet.
So liegt die gefangne Seele in dem Kerker dieser Welt,
So lebt sie als eine Frucht, die in ihrer Schale reifet,
Die sich, wenn sie grünend wächset, fest an ihrem Aste hält,
Bis sie endlich sich mit Macht von der alten Schale streifet,
Und den Nutzen mit sich führt, den die Schöpfung ihr gegeben.
Also geht sie aus der Welt bloß zu einem andern Leben.

Reicht

Reicht die Schwachheit meiner Sinnen nicht bis in die Ewigkeit,
Weil die Blindheit meines Herzens mir nicht so viel Kraft verleiht;
Kann ich die Vereinigung mit dem Leibe nicht ergründen;
Soll mir hier die Scheidekunst die zu blöden Augen binden.
Die Natur bleibt durch die Schöpfung in dem ordentlichen Lauf;
Doch reicht oft nicht die Vernunft bis zu äußerlichen Dingen.
Löst man das gediegne Silber in dem Scheidewasser auf,
Wirds dein Auge nicht gewahr. Sollte man es vor dich bringen;
Bloßes Wasser zeiget sich, und das Silber scheint verschwunden,
Dennoch hat es sich genau mit dem Aquafort verbunden.

Die Verbindung meiner Seele geht zwar über den Verstand,
Doch kämpft die geschloßne Kette, dieses fest geknüpfte Band
Gar nicht wider die Vernunft, weil wirs an uns selber sehen;
Unterdessen weis niemand, wie das Wunderwerk geschehen.
Gnug, es schickt sich für die Seele. Wenn mein Leib sich so vertheilt,
Daß es unbegreiflich wird, wenn ihn fremde Nasen riechen,
Wenn er durch den Tod zum Leben, und doch zur Verwesung eilt,
Wenn durch die verletzte Haut unterschiedne Würmer kriechen,
Wenn ich also aufgelöst, jeder Luft Gesellschaft leiste,
Gleicht der unsichtbare Leib einem gar subtilen Geiste.

Und so schickt sich Geist und Körper, Leib- und Leben, Erd' und Luft,
Wie ich denke, wohl zusammen, bis mich Gott aufs neue ruft.
Die Materie liegt todt, der Geist lebt und kann bewegen,
Und in jeden Gegenstand unterschiedne Bilder legen.
Geister theilen, und durchdringen, und die Körper theilen sich.
So bezieht sich denn der Geist auf die Eigenschaft der Dinge,
Wem scheint also die Verbindung ungereimt und wunderlich?
Fühlt man nicht, wie jeder Geist zu belebtem Wesen dringe?
Merk, o Mensch! wie sich dein Geist um den Leib so sehr bemühet,
Lässet wohl ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich ziehet?

Ist dein Leib nun der Verwesung und der Fäulniß unterthan,
So nimmt sich die weise Seele des geliebten Körpers an.
Und sie hat auch eine Kraft (so zu reden) recht in Händen,
Den gedrohten Untergang eine Zeitlang abzuwenden.
Ja wenn die verirrte Seele nach dem Laufe der Natur
Die in sie gelegte Macht ohne Vorurtheil erkennte,
Wenn sie nicht gefallen wäre: find ich nirgends eine Spur,
Daß nothwendig sie die Zeit von dem besten Freunde trennte.
Denn kann ihn mein schwacher Geist eine Zeitlang unterhalten,
Würde die Vollkommenheit noch vielmehr ihr Amt verwalten.

Aber

Aber ach! es wird der Saamen unsers Todes mit gezeugt,
Welcher den belebten Körper bald zu seiner Baare neigt.
Doch wenn ich den Lebenslauf mit der Seligkeit betrachte,
Sag ich keck, daß ich den Tod für die größte Wohlthat achte.
Denn das Leben aller Menschen ist ein angeflammter Krieg,
Den die Seele wie der Tod, schon bey der Geburt entzündet,
Wo der Geist der Fäulniß wehrt, doch der Tod behält den Sieg,
Bis die Seele sich dereinst weit genauer noch verbindet.
Trost! der meinen Geist erfreut. Kommt ihr Stunden, eilt ihr Tage,
Und reißt das erschöpfte Herz bald aus aller Angst und Plage!

Nun so lange sich ein Athem in dem matten Körper regt,
Und die eingeschränkte Seele Blut und Herz und Sinn bewegt,
Soll mein aufgeweckter Geist immer nach der Wahrheit streben,
Er wird sich darum bemühn, und nicht an der Erde kleben.
Außer Gott ist keine Wahrheit. Alles lebt und webt durch ihn,
Und so lang ich noch gelebt, hab ich seine Macht verspüret.
Reißt der Tod den kranken Körper, nimmt ihn die Verwesung hin,
Wird der aufgelöste Geist nun in alle Welt geführet,
Soll es (dieses hoff' ich fest) dennoch meinem Geist gelingen,
Erd' und Wasser, Luft und Glut, trotz dem Tode zu durchdringen.

Die.

Dieses hab' ich oft erwogen, (das macht mir den Kopf nicht heiß)
Daß die längst gefallne Seele, wenig oder gar nichts weis.
Dieses hab' ich auch gelernt, daß der Menschen Thun und Lassen
Eitel und vergänglich sey, und sie wenig Wahrheit fassen.
Noch weis ich gewiß drey Sachen: Erstlich, daß ich sterben muß;
Zweytens, daß ich gar nichts weis, und daß das Philosophiren
Geist und Körper abgematt; drittens, ist ein sichrer Schluß,
Daß mich Gott erleuchten wird, und zu einem Lichte führen:
Wie der Sonnen Licht ein Glas, hell' umstralt, und schön durchscheinet,
Wird auch mein verklärter Leib, durch das Licht, zum Licht vereinet.

Unser Wissen ist nur Stückwerk, vieles bleibet ungewiß,
Und die Schwachheit unsrer Sinnen bringt ein starkes Hinderniß;
Daher bleiben der Vernunft, wenn man alles wohl erwogen,
Viele Siegel vorgedrückt, manche Knoten vorgezogen,
Daß man oft nach allem Dichten, endlich selber sich nicht kennt:
Doch auch dieß ermahnt den Geist, ein Geheimniß zu ergründen.
Da in der beklemmten Seele stets ein neu Verlangen brennt,
Muß sie irgend einen Trost, irgend ihre Ruhe finden.
Auf! Vernunft, ermuntre dich! untersuch die schwersten Dinge,
Nimm der Menschen Witz darzu, und sieh', ob es dir gelinge!

Nun

Nun wohlan ihr starken Geister! bringet eure Gründe vor,
Hebt das Wissen eurer Seele noch so stark und hoch empor!
Löst mir doch die Räthsel auf, die uns die Natur erwecket,
Wenn sie sich bald hier, bald da, auf das künstlichste verstecket!
Ich weis keinen bessern Schlüssel in das Reich der Ewigkeit,
Als das offne Bibelbuch; könnt ihr wohl was bessers finden?
Nehmt euch die Vernunft zu Hülfe, geht in die verfloßne Zeit!
Mich kann dieses Lebenswort schon im Ueberfluß verbinden.
Es ist gründlich und belebt, und der Inhalt ist erhaben,
Ja, das süße Lebenswort kann die matte Seele laben.

Dringt ihr Kräfte zu der Erde! welche mich vorher umschloß,
Als mein Daseyn in die Mutter durch verdeckte Gänge floß.
Geht zum Urstoff meines Seyns, dringt in die verschloßne Wände!
Giebt uns nicht das Bibelbuch recht die Wahrheit in die Hände.
Dringt ihr Geister zu der Erden, so die erste Mutter war!
Könnt ihr mir von diesem Schlumpf wohl was recht belebtes sagen?
Mir ist dieser Klumpen Erde, wie er ist, sehr wunderbar,
Könnt, ihr starken Geister, euch wohl zu ihrem Urstoff wagen?
Was der menschliche Verstand bis hieher aus sich genommen,
Kann in Wahrheit, ohne Gott, gar nicht in Betrachtung kommen.

So giebt nun das Wort des Lebens mir den besten Unterricht,
Es zeigt dem gefallnen Menschen auf einmal ein helles Licht,
So ein Licht, das auch den Tod und die finstre Gruft umstralet,
Einen Mittler, einen Tröster, der für mich die Schuld bezahlet.
Jeder Schlag in meinem Pulse zeugt gewiß den letzten Schlag;
Darum, Seele, schwinge dich von der Erde zu der Wahrheit,
Von der Finsterniß zum Lichte, von der Nacht in hellen Tag!
Hier ist nur ein Schattenwerk, dort zeigt sich die schönste Klarheit.
Licht von Licht erleuchte mich! Geuß in meine matte Seele
Aus dem Ursprung deiner Macht, immer neues Lebensöle!

Dringt hinunter zu der Asche, die sich schon im Grabe weist!
Seufzer! steigt durch alle Lüfte zu dem aufgelösten Geist!
Könnt ihr einen bessern Trost, als den Trost des Lebens hoffen?
Schlagt das Buch der Wahrheit auf! Hier steht uns der Himmel offen.
Bringt die Ordnung der Gedanken einen ordentlichen Satz;
Könnte man durchs Alphabet, Gott und die Natur beschreiben:
So bringt uns das Wort des Lebens diesen sonderbaren Schatz.
Darum wird es auch durch Gott ewiglich gegründet bleiben.
Kann mein eingeschränkter Geist sich in meinem Staube regen,
Wird er durch das Lebenswort auch sein festes Grab bewegen.

Streut

Streut der ungewisse Zweifel viele Dornen in den Weg,
Geht die Weisheit der Gelehrten oft auf manchen hohen Steg,
Und verfällt der Menschen Witz in den Abgrund der Gedanken,
Bringt mich doch der Aberwitz von der Wahrheit nicht zum Wanken.
Ist, nach mancher Geister Meynung, diese weisheitsvolle Welt
Selbst ein Gott, der ewig ist; wird dadurch dem schwachen Glauben
Hier und da ein Netz geleget, und ein Hinterhalt gestellt:
Soll mir die Philosophie nicht das Wort des Lebens rauben.
Doch ihr starken Geister kommt! Eines muß ich euch gestehen:
Ich kann auch nicht ohne Grund zu den Glaubenslehren gehen.

Sagt mir darum eure Gründe! Doch die Zeit erlaubt es nicht,
Und man liest in vielen Büchern diesen schönen Unterricht.
Sollte wohl ein starker Geist nach gemeiner Lehre leben,
Und sich nicht mit der Vernunft über allen Pöbel heben?
Darum lest die Heldenschriften! wie sich mancher Geist versteigt,
Wenn er außer der Vernunft einen neuen Gott ersinnet,
Den vor ein paar tausend Jahren auch schon mancher Thor gezeigt,
Ob er wohl damit nicht mehr, als der größte Narr, gewinnet.
Halt! der Eifer tauget nichts, er verderbt die besten Sachen;
Darum will ich mich gemach auch zum starken Geiste machen.

Nun

Nun wohlan! die Welt ist ewig, dieses glaub' ich steif und fest,
Weil die Stärke meines Geistes es gewißlich glauben läßt;
Doch ein Zweifel zeigt sich schon: Soll ich ihn nicht bald ersticken?
Nein! ich will ihn zum Beweis noch in diese Zeilen rücken.
Wenn der Himmel und die Erde keinen Anfang haben kann,
Sondern schon von Ewigkeit, als was Göttliches, gewesen;
So bringt mich ein scharfes Dichten wieder auf der Heyden Bahn,
Woher kömmt es, daß wir nichts in Geschichten älters lesen?
Ihre Rechnung geht nicht weit, weis man von so vielen Zeiten
Und von manchem großen Geist, denn nicht andre Seltenheiten?

LVCRETIVS *Libr. V. 325.*

\- - - Si nulla fuit genitalis origo
Terrae et caeli, semperque aeterna fuere;
Cur supra bellum Thebanum et funera Troiae,
Non alias alii quoque res cecinere Poëtae?

Dritte

Dritte Betrachtung

über

Leib und Seele, Tod und Leben.

PERSIVS *Sat. II. in fine.*

Quin damus id superis, de magna quod dare lance
Non possit magni Messallae lippa propago?
Compositum ius fasque animi sanctosque recessus
Mentis, et incoctum generoso pectus honesto?
Haec cedo, vt admoueam templis et farre litabo.

Warum weiht man nicht der Gottheit das was nicht Messallens Kind,
Was kein Cotta geben kann, ob sie gleich die Opferschaalen
Noch so herrlich ausgeschmückt? Warum bringt man ihren Stralen
Nicht ein Herze, welches lauter, und von groben Sünden frey?
Dieses bring' ich in der Hoffnung, daß es ihr gefällig sey.

Sieh mein Schöpfer! auf das Herze, welches seinen Ursprung kennt,
Und aus tiefer Dankbegierde gegen Dich voll Liebe brennt:
Sieh mein Vater! auf dein Kind, auf dein eignes Werk zurücke,
Wirf auf deine Creatur deine holden Gnadenblicke!
Sie verehrt dein höchstes Wesen, und erkennt in dieser Welt,
Ueber sich, und neben sich, so viel ausgeklärte Spuren,
Die nur bloß ein Gott geschaffen, und durch einen Wink erhält.
So viel Wunder in der Luft, so viel tausend Creaturen,
Zeigen deutlich deine Macht, reden gleichsam von der Stärke,
Von der Wahrheit deiner Schrift, von dem großen Schöpfungswerke.

Richt' ich mit Vernunft die Augen über mich und in die Höh:
Seh' ich an dem Sternenhimmel ein recht goldnes A B C.
Jeder Punct ist eine Welt, jeder Zug ein göttlich Wunder.
Hier fängt das entzückte Herz Flammen, gleich dem reinsten Zunder.
Ach! es glüht, und brennt, und lodert, und verzehret sich doch nicht,
Ja es gleicht in diesem Fall jenen großen Feuerballen,
Denen es durch Gottes Allmacht nie an Licht und Glanz gebricht.
Hier fängt das ermannte Herz recht von neuem an zu wallen;
Und hier find' ich eine Schrift, mitten in dem Feuer brennen,
Die uns überflüßig lehrt, Gott den Schöpfer zu erkennen.

Hier liest selbst der blinde Heyde, daß ein Gott im Himmel sey,
Dieser Schauplatz vieler Wunder wird auch alle Morgen neu.
Fängt es nach der düstern Nacht allgemählig an zu tagen,
Muß es jede Creatur immerfort der andern sagen.
Alles wird sodann lebendig und entbrennt durch einen Berg,
Der durch angestrengten Trieb andre Berge mit beweget.
Hat nicht Gott dem runden Steine, diesem großen Feuerwerk,
In der unumschränkten Luft Glanz und Stralen angeleget?
Welcher Mensch das nicht erkennt, gleicht bey Adern, Fleisch, und Beinen,
Er mag denken, was er will, jenen ungewälzten Steinen.

Kann der Schleifstein selbst nicht schneiden, macht er doch das Eisen scharf.
Ob nun schon des Menschen Seele solcher Steine nicht bedarf:
Dennoch scheinet die Natur diese Steine rum zu drehen,
Und wie manchen hat man doch den Verstand hier schärfen sehen!
Ist schon manches Menschen Herze noch weit härter, als ein Stein,
Das schadt nichts; der schwerste Stein läßt sich durch die Kunst wohl heben.
Mögen doch die harten Sinnen immer unempfindlich seyn;
Dennoch kann ein Kieselstein mir doch Feuerfunken geben:
Ja es soll der härtste Stein meine stumpfe Sinnen rühren,
Und nach abgelegtem Rost den noch rohen Stahl poliren.

Gott! ein Wort aus deinem Buche ist viel schärfer als ein
Schwerdt.
Es ist kräftig, und lebendig, und der höchsten Achtung werth.
Es durchfähret Mark u. Bein, nichts kann so durchdringend schneiden;
Denn es theilet Seel' und Leib, und kann Geist und Leben scheiden.
Aller Sinnen und Gedanken und des Herzens Richterwort,
Wort des Lebens! scheide mich von den Schlacken dieser Erde.
Bringe mich aus dieser Trübsal endlich in den sichern Port,
Wo ich nach dem Ungemach, durch dein Licht getröstet werde!
Herr, ich ankre! Nur ein Wort! so bin ich gewiß geborgen;
Faßt mein Anker heute nicht, o! so faßt er doch wohl morgen.

Soll mein Nachen auf den Wellen dieses Weltmeers länger
gehn,
Diese mich in Abgrund werfen, jene wieder mich erhöhn:
Reis' ich dennoch auf dein Wort, dieses läßt mich nicht verderben,
Du bist ja mein Steuermann, und ein Gott, der nicht kann sterben.
Deine Majestät erscheinet, auf der offenbaren See,
In dem Garten dieser Welt, in den unterirrdschen Klüften,
Ja bey Hölle, Tod und Teufel, eben so wie in der Höh;
Allenthalben seh' ich sie überaus viel Gutes stiften.
Ehre sey Gott auf der Welt! Ehre sey Gott in der Höhe!
Ehre sey Gott überall, und des Satans Reich vergehe!

Leib und Seele, Tod und Leben, alles steht in Gottes Macht.
Hat nun so der große Schöpfer, eh' ich war, an mich gedacht;
O! so will ich, da ich bin, auch nunmehr an Ihn gedenken,
Und aus Treu und Dankbarkeit Ihm mein ganzes Herze schenken.
Doch was schenken? Leib und Leben, ist mir ja schon ein Beweis,
Daß ich Ihm nichts schenken kann, alles ist mir nur geliehen.
Darum bring' ich Ihm zum Opfer nur ein Bißchen Müh' und Schweiß;
Als ein Schuldner will ich mich doch der Zinsen nicht entziehen.
Gott! ich bringe was ich kann, wenn ich Dich aufs höchste liebe,
Und, dem Nächsten Guts zu thun, mich von Grund des Herzens übe.

Herr! ich baute vor zehn Jahren, da ich in der Blühte war,
Aus dem angeflammten Herzen Dir schon einen Dankaltar.
Mag man doch aus Marmorstein Tempel und Altäre hauen!
Aeneid. L. 3.
Ich will Dir aus meiner Brust einen bessern Altar bauen.
Legte Jakob Dir zu Ehren einen Stein, zum Heiligthum: 1 B. M. 28.
O! so soll Dir meine Brust, Heilig, Heilig, Heilig! singen.
Jeder Ort ist eine Pforte zu des großen Gottes Ruhm,
Allenthalben kann man Dir ein geweihtes Opfer bringen.
Nicht den Zehnten bring' ich Dir, nein! mein ganzes treues Herze.
Jeder Tropfen Blut brennt schon in der angezündten Kerze.

Praßt

Praßt der Reiche mit den Schätzen, heißt er doch Anonymus.
Was Du aber mir geliehen, ist auch für den Lazarus.
Hab ich Reichthum mir gewünscht, war er mehr für meine Brüder,
Und da Du mein Gut vermehrt, geb' ichs meinem Nächsten wieder.
Lallend sang ich in der Jugend: Ist man außer Dir nur reich,
Bleibet man bey Gut und Geld, würde man gleich Herr der Erden
Doch mit allen seinen Gütern schon dem ärmsten Bettler gleich.
Geld und Gut ist nur ein Kram voller Sorgen und Beschwerden;
Darum sang ich: Wird mir Gott mein bescheidnes Erbtheil geben,
Will ich auch zugleich nach Ihm, als dem größten Reichthum, streben.

Billig geizt nach Dir die Seele, sonder List und Heuchelschein,
Sollte Dir, o! Reichthumsquelle, solcher Geiz zuwider seyn?
Dieser Ehrgeiz hat sich schon gar zu tief ins Herz gesenket.
Was für Wollust, wenn man so an das höchste Wesen denket!
Ich weis wohl, daß mein Bemühen oftmals unterbrochen wird,
Vielmals denket mein Gemüth nur auf lauter Nebendinge.
Weise mich demnach zurechte, wenn die Schwachheit sich verirrt,
Hilf mir auf den rechten Weg, daß mein Vorsatz mir gelinge!
Gib mir einen Vorschmack ein, wie der Menschen Staub und Erde,
Noch weit schöner, als zuvor, auf dein Wort vereinigt werde!

Gott, der alles übersiehet, weil Er alles hat gemacht,
Der auch schon mein Herz geprüfet, eh' es auf die Welt gebracht,
Kennet meinen innern Trieb, welcher nach der Wahrheit siehet,
Sich um Ihn, als wie dieß Rund richtig um die Sonne, ziehet.
Daß ich mich nicht kann verstellen, dieses muß ich frey gestehn.
Ich betrachte Gottes Wort, mit Vernunft und mit fünf Sinnen,
Nicht wie die, so ihre Köpfe voll Verstellung hängen gehn,
Um die Einfalt und ihr Geld durch Gebethe zu gewinnen.
Dreht die Augen, wie ihr wollt! ihr mögt noch so heilig scheinen!
Freuen will ich mich in Gott, und ihr mögt zum Teufel weinen.

Freuen will ich mich dort oben; fröhlich in dem Herren ruhn.
Freuen will ich mich, mein Schöpfer! stets nach deinem Wink zu thun.
Freudig geh' ich aus und ein, lachend denk' ich an den Himmel,
Lustig geh' ich meinen Weg bey dem tollen Weltgetümmel.
Voll Vergnügen, voller Freuden, seh' ich meinen Schöpfer an,
Und mein Herz beweget sich mit dem ganzen Eingeweide.
Wenn ich nur an Dich, mein Schöpfer! recht vernünftig denken kann;
So empfind' ich, o mein Gott! hier auf Erden Engelsfreude.
Voller Freuden wallt mein Herz, doppelt schlägt mein Herz im Leibe,
Wenn ich zuversichtlich weis, daß ich Dir geeignet bleibe.

Mein Geblüt ist leicht' und flüchtig, melancholisch bin ich nicht.
Wollt' ich mich auch schon verstellen, so verräth mich mein Gesicht.
Darum glaubt mir auf mein Wort! ihr die ihr Vergnügen suchet,
Wenn ihr die Melancholey in den Abgrund gar verfluchet,
Daß mich nicht die Schwermuth kränket. Nein! mein Geist ist immer froh.
Weiche, Schwermuth, weit von mir! du gehörst nur in die Hölle.
Bin ich lustig, bin ich fröhlich, so bin ich nicht wild und roh,
Und der Himmel weis es schon, daß ich mich Ihm nicht verstelle.
Freuen will ich mich in Ihm, mit der Freude werd' ich sterben;
Denn ich weis ein größres Gut, und den Himmel selbst zu erben.

So will ich mich hier ergötzen, in der Hoffnung geh' ich fort;
Die läßt nicht zu schanden werden; Hoffnung ist ein süßes Wort;
Hoffnung ist der Sorgen Ziel, Hoffnung kann die Schwermuth heben,
Hoffnung kann mir neuen Trost, und auch neues Leben geben.
Hoffnung, Glaube, Lieb und Freude waffnet den geschwächten Leib;
Bin ich nackend, bin ich bloß, will ich mich damit beschirmen.
Freude, Glaube, Lieb' und Hoffnung ist mein größter Zeitvertreib,
Wenn sich Teufel, Höll' und Tod, gleich den Meereswellen, thürmen;
So bleibt doch mein Anker stehn, und mein Schifflein kann nicht stranden,
Nein! es wird zu seinem Zweck, und dereinst im Himmel landen.

Sollte den der Tod erschrecken, der schon müd' und schläfrig ist?
Der mit Zuversicht und Hoffnung allgemach die Augen schließt?
Komm! du bist mir ja gewiß, komm, ach komm, du Schlafesbruder!
Nimm die vollen Segel ab, löse meines Schiffleins Ruder!
Sieh, mein Boot hat seine Ladung ziemlich an den Bord gebracht,
Es ist etwas stark beschwert, und fängt leider! an zu sinken.
Sieh! wie mir bey deiner Hülfe schier das Herz im Leibe lacht.
Vorsicht, sieh! ich bin bereit, und ich folge deinem Winken;
Denn dein Schluß erschreckt mich nicht, mich schreckt nicht die blasse Lippe,
Nicht ein finstrer Todtenkopf, nicht ein rasselndes Gerippe.

Seh' ich mich oft in dem Spiegel, bin ich noch so weiß und roth;
Dennoch denk' ich an mein Sterben, täglich denk' ich an den Tod.
Hier seh ich mein Stundenglas als ein aufgerichtet Zeichen,
Daß aus Adern, Nerv' und Bein, meine Lebenssäfte weichen.
Stündlich denk' ich an die Baare, stündlich denk' ich an mein Grab.
Schlägt die Glocke, merk ich auf, wie in mir die Pulse schlagen;
So wie jene Glocke weiset, läuft mein Lebenszeiger ab,
Und ich sehe schon im Geist diesen Leib zu Grabe tragen:
Wie in dem belebten Bau allbereits die Würmer zehren,
Wie so Trieb, als Stoß, und Schlag, kurze Zeit der Fäulniß wehren.

Bey der kleinen Menschenplage, weis ich doch, wie mir geschicht,
Und bey meiner Lust und Freude beißt mich mein Gewissen nicht.
Nein! hier naget mich kein Wurm, davor kann ich ruhig schlafen,
Wenn die Schwachheit was versieht, mag es mich mit Sanftmuth strafen!
Könnt' ich gleich die Welt gewinnen, wär' ich Herr der ganzen Welt,
Würde mich doch dieses Glück im geringsten nicht ergötzen.
Wenn mich mein Gewissen plagte, da wär' ich ein schlechter Held,
Denn die Bisse, die es giebt, können selbst den Geist verletzen;
Blähet sich der Hochmuth auf und verlangt nach hohen Dingen,
So bin ich im Streit bemüht, dessen Neigung zu bezwingen.

Bös' ist ja des Menschen Herze von der zarten Jugend auf;
Daß es so gezeuget worden, zeigt der ganze Lebenslauf.
Es ist trotzig und verzagt; trotzig, wenn das Glücke blühet,
Und verzagt in Angst und Noth, wenn es sich verlassen siehet.
Doch die aufgeklärte Seele findet allenthalben Rath,
Sie kann das beschwerte Herz von den Reizungen entziehen.
Wer sich also überwindet, und Gott zum Gehülfen hat,
Wird sich gegen seinen Feind wahrlich! nicht umsonst bemühen.
Darum geh' ich in den Kampf, sollt' ich öfters unterliegen,
Hoff' ich doch in diesem Streit meine Lüste zu besiegen.

Mag ein Nimrod mächtig heißen, so liegt mir doch nichts daran,
Wenn ich nur den Eigendünkel dämpfen und regieren kann.
Bin ich gar ein Herr der Welt: Gleicht der Mensch denn nicht
der Erde?
Wirkt bey mir nicht die Vernunft, daß ich hier Regente werde?
Schießen, Hauen, Plündern, Rauben, machet keinen König aus,
Nicht das Pulver, nicht der Stahl, nicht das viele Blutvergießen.
Hat ein Herr gleich viele Länder, hab ich auch mein eignes Haus,
Viele Glieder, einen Leib, und mein Blut in Adern fließen.
Nur die Liebe gegen Gott, und die wahre Menschenliebe,
Ist der größten Freude werth, und ein Werkzeug edler Triebe.

Wo mein Geist durch Nacht und Nebel der Versuchung drin=
gen mag,
Aeußert sich in meiner Seele dieser ausgeklärte Tag,
Welcher mir nach trüber Nacht eine Himmelskrone reichet,
Der gewiß die ganze Welt mit den größten Schätzen weichet;
Darum streck' ich mich im Glauben zu dem Gut, das vor mir ist,
Und verlasse diese Welt, so mir doch zurücke bleibet.
Darum wird aus einem Zweifler endlich auch ein guter Christ,
Weil ihm die Versicherung eine beßre Welt verschreibet.
Mein Verlangen ist zwar groß, doch in Gottes Wort gegründet,
Welches den belebten Geist mit der Ewigkeit verbindet.

Doch

Doch vielleicht sind die Gedanken lauter Schlösser in die
Luft,
Und vielleicht bleibt meine Seele mit dem Leib' in einer Kluft!
Welcher diesen Zweifel hegt, muß sein Wesen wohl verkennen,
Und wie eine Bestie, blindlings zum Verderben rennen.
Wird die Glut den Baum verzehren, bleibet doch die Asche gut,
Jeder Bauer weis es schon, daß die Asche zu gebrauchen.
Und wer weis, was noch die Asche für besondre Wirkung thut?
Sollte der entflammte Geist lediglich in Nichts verrauchen?
Bringt die Asche Glas hervor, Silber, Gold, und Edelsteine:
Was erzwingt das Lebenswort aus dem modernden Gebeine?

Ob man zwar durch vieles Sinnen dieß Geheimniß nicht
erfährt,
Das benimmt doch nicht der Weisheit ihren innerlichen Werth.
Ehe man daran gedenkt, so ermüden schon die Sinnen:
Gottes Macht zu übersehn, wär' ein allzukühn Beginnen.
Was soll ich dabey gedenken? Daß ich Staub und Asche bin.
Will sich denn der Erdenkloß annoch über sich erheben;
O! so lenke Du mein Töpfer! den in mich gelegten Sinn!
Laß mich bloß mein Seyn verstehn, und nach deiner Gnade streben!
Deine Gnade schenket mir eine wundervolle Gabe,
Und mein Seyn erinnert mich, daß ich außer Dir nichts habe.

Was ist doch des Menschen Leben? Was ist unsre Lebenszeit?
Nichts, als nur ein täglich Sterben, und ein Scherz der Eitelkeit.
Was ist denn des Menschen Tod? Was kann uns das Sterben
geben?
Die Verklärung unsers Seyns, die Geburt zum neuen Leben!
Ist der Mensch nun so beschaffen, wär' er ja ein rechter Thor,
Wenn er sich auf jene Welt nicht geschickt und fertig machte.
Darum heb' ich meine Sinnen zu dem Schöpfer hoch empor,
Wenn ich mich in meinem Staub und in meinem Nichts betrachte.
Darum wach' ich; und gesetzt, wenn ich auch vergebens wachte,
Hätt' ich wohl damit verdient, daß man mich darum verlachte?

Stellt die Vorsicht der Soldaten, hier und da die Wachen aus,
Und entsteht ein blindes Lärmen, ruft man oft vergebens: Raus!
So wird sich doch die Armee guter Posten nicht begeben;
Immer wird ihr die Gefahr mächtig in Gedanken schweben.
Klugheit wird sich stets beschützen; nur ein Narr sieht sich nicht
für.
Ich will auch mein Kriegesheer fleißig auf die Wache stellen,
Gottes Macht ist meine Rüstung, und sein Aufsehn mein Panier.
Sollte so den letzten Feind, nicht mein letzter Athem fällen?
Mein beherzter Glaubenskampf soll ihm seinen Stachel nehmen,
Wenn ich also obgesiegt, mag er sich zu Tode schämen!

Seh'

Seh' ich mich in der Verfassung, warum sollt' ich traurig seyn?
Ist mein Körper gleich zerbrechlich, kömmt mir keine Schwermuth ein.
Kann der alten Schlangen Biß mich noch in die Fersen stechen,
Soll er dennoch meinen Geist auch im mindesten nicht schwächen.
Unzerbrechlich ist die Seele; wenn gleich ihre Hütte fällt:
So wird ihr das Lebenswort eine beßre Hütte bauen.
Darauf hab ich meine Hoffnung in dem Glauben festgestellt.
Und so kann ich schon im Geist den verklärten Menschen schauen.
Wird auch schon der schwache Leib der Verwesung übergeben,
O! so leb' ich auf dieß Wort! Herr! dein Wort das läßt mich leben.

Wort der Wahrheit und des Lebens! Ach! entzünde meinen Geist,
Den bey irrenden Gedanken doch dein Licht zurechte weist.
Bringe das verglimmte Tocht nun in lauter helle Flammen,
Die aus Horebs Feuerbusch und aus deinem Lichte stammen!
Laß kein fremdes Feuer brennen, welches dein Altar nicht kennt!
Oder bitt' ich Dich zuviel, ey! so laß in mein Gewissen,
Und in jedes Menschen Herze, wenn der Zunder ausgebrennt,
Wie in dem Vesuvio, frische Feuerströme fließen!
Und wann so die Welt entbrannt, so wird man auf allen Chören,
In der neu belebten Welt, nur ein Halleluja hören.

Darum laßt uns fröhlich leben, doch nicht in den Tag hinein!
Denn es wird nach unserm Tode, auch noch ein Regente seyn.
Kann ein schwer Verbrechen uns hier schon das Gewissen rühren,
Noch viel strenger wird es uns künftig vor Gerichte führen.
Kann man gleich der Welt entrinnen, ey! so kömmt doch eine Zeit,
Da die Zeit ein Ende hat. Wenn ich mit der Zeit vergehe,
O! so führe mich mein Heiland, fröhlich in die Ewigkeit,
Gib, daß weder Furcht noch Graus in der frohen Brust entstehe,
Daß ich dich von Angesicht mit vergnügter Seele schaue,
Und daß ich auf dein Verdienst meine ganze Freude baue.

PETRONIVS.

Heu heu nos miseros! quam totus homuncio nil est,
Quam fragilis tenero stramine vita cadit!
Sic erimus cuncti, postquam nos auferet orcus.
Ergo viuamus, dum licet esse, bene!

Vierte Betrachtung

über

Leib und Seele, Tod und Leben.

IVVENALIS *Satyr. I. sub finem.*

- - Experiar, quid concedatur in illos,
Quorum flaminia tegitur cinis atque latina.

Laßt uns sehen, was die Asche der verstorbnen
Leiber macht,
Sucht mir ihren Geist und Athem aus der lan-
gen Todesnacht!

Schwinge dich erfreute Seele! dringe dich zum höchsten Thron!
Werde munter mein Gemüthe, und bring' einen frischen Ton!
Stimm' und sing' ein neues Lied, von der allergrößten Freude!
Da ich mich im Geiste schon mit den Himmelsgütern weide.
Doch ich bin itzt auf der Erde, wo der Leib den Geist umgiebt,
Diesen Geist der sich bewußt, der zu seinem Ursprung steiget,
Wenn gleich die gekleibte Hütte, wie ein dicker Rauch zerstiebt,
Und wenn alles aufgelöst, sich dem Schöpfer sichtbar zeiget;
Der wie beym Hesekiel, die Maschinen wohl wird finden,
Welche den getrennten Geist mit dem Leibe neu verbinden.

Steigt mit mir ihr schwachen Siñen, zum voraus in meine Gruft,
Da, wohin der Vorsicht Winken mich aus Mutterleibe ruft!
Oder steiget in die Höh zu dem feinsten Elemente,
Und wenn es auch möglich wär, daß auch dieses sich zertrennte,
Ey so steiget immer weiter! doch versteiget euch nur nicht!
Denn uns ist in dieser Welt, wie ihr selbst, ein Ziel gesetzet.
Und ob immer einem Theile dieser Welt das Licht gebricht;
Dennoch wird die Dämmerung ebenfalls sehr hoch geschätzet.
Schau, wenn dich die Sonne sticht, sehnst du dich nicht nach dem Schatten,
Der dem Leibe Kühlung schafft; kömmt er dir nicht wohl zu statten?

Wie der Schatten das Gemälde nur dem Auge schöner
macht,
So hat auch des Todes Schatten Gottes Bilde Glanz gebracht,
Dieses muß sein finstrer Blick noch in stärkers Licht erheben,
Und dem auferweckten Fleisch ein weit beßres Ansehn geben.
So kömmt Finsterniß zum Lichte, so entwickelt sich der Flor,
Und entdeckt im Perspectiv eine Kunst von großer Würde.
So stellt die entfernte Schönheit sich schon meinem Geiste vor,
So durchbricht ein heller Stral meines Leibes finstre Bürde,
Sähe wohl mein Augenlicht ohne Nacht die Sterne glänzen?
Die den großen Himmelsbau mit dem schönsten Licht umkränzen.

Nach dem Nebel scheint die Sonne; nach der Nacht erfolgt
der Tag.
Nach dem Winter kömmt der Frühling, der das Aug' erfreuen mag:
Der die halb erstorbne Saat, die sich in dem Schnee verstecket,
Jedem zur Ermunterung, gleichsam aus dem Grab' erwecket.
Stellet denn ein reicher Sommer unzählbare Früchte dar,
Sieht man einen schönen Herbst eben so viel Trauben bringen,
Wird man denn die Güte Gottes auf der Fläche so gewahr:
O! so wird sie eben so in die tiefsten Grüfte dringen.
Alles hat ja seine Zeit, bis die Zeit die Zeit vertreibet,
Und die Unvergänglichkeit auf der neuen Erde bleibet.

Glätte,

Glätte, Hammerschlag und Asche, schon der kleinste Sonnenstaub,
Ja die abgemähte Bluhmen, ja das abgefallne Laub,
Und was nur der Erdenkreis jemals hat hervorgegeben,
Zeiget uns doch eine Kraft, das Gesäme zu beleben.
Dieses kann uns überführen, wenn ein Saamen sich erweckt,
Wenn er aus der Erden Schooß seiner Art nach ausgeschossen,
Daß nach gleicher Art ein Leben in des Menschen Asche steckt;
So wie allerley Gewächse durch den Staub hervorgesprossen,
Eben so hat sich mein Staub in der Mutter Leib beseelet,
Ob zwar Gott und die Natur, uns die Eigenschaft verheelet.

Dieser Urstoff meines Staubes war gewiß recht wunderklein;
Dennoch gab ihm Zeit und Stunde, Haut und Nerven, Fleisch und Bein.
Ist die Zeugung unbekannt, bleibt mein Forschen voller Sorgen,
Ob ich nicht im Irrthum steh; wird mir vieles noch verborgen,
Bin ich hier und da im Zweifel: O! so bin ich doch gewiß:
Daß Gott, der dem Nichts geboth, der die Welt aus Nichts erschaffen,
Der mich, wie es leicht zu glauben, aus der fetten Erde riß,
Den zerstobnen Erdenkloß wieder wird zusammen raffen:
Wenn er meinem Geist die Kraft wird am jüngsten Tage schenken,
In dem neu belebten Staub besser, als vorher, zu denken.

Hat man mancherley Gedanken, und ermüdet unser Sinn,
Nimmt der Schlaf die vielen Bilder vor den blöden Augen hin;
So daß man im Traume nur und ganz unvollkommen denket,
Wenn die Mattigkeit den Leib in den tiefsten Schlaf versenket:
Desto mehr erweckt der Schlummer, nach dem ordentlichen Lauf,
Wenn die Glieder ausgeruht, und der Geist sich mit erquicket,
Den dadurch gestärkten Menschen wieder zu der Arbeit auf.
Da nun der erfolgte Schlaf die Gedanken nicht ersticket:
Soll des Schlafes Ebenbild meiner Seele Kraft verderben?
Wird sie durch des Körpers Tod nicht ein schöner Loos ererben?

Ist mir recht, so ist der Schlummer, Schlaf und Tod schier einerley.
Jeder macht den müden Menschen aller seiner Sorgen frey.
Doch der Schlaf ist uns gemein. Die Gedanken von dem Tode,
Weil man sie nicht gerne hört, sind nur nicht so nach der Mode.
Gleicht des Schläfers Lagerstäte, wenn sie noch so zierlich ist,
Wenn sie noch so schön verdeckt, nicht der ausgeschmückten Baare?
Wenn der Mensch die Augenlieder, einem Todten ähnlich, schließt,
Und Verstorbnen ähnlich wird, gleicht er einer todten Waare.
Ja wie manchen siehet man schlafend seine Glieder strecken,
Daß man ihn mit Ernst und Müh kaum vom Schlafe mag erwecken!

Wenn man in den weichen Betten, wie in Windeln eingehüllt,
Ist der Schlaf der Glieder Ruhe, nicht des Todes Ebenbild?
Ja wenn mancher armer Mensch sich auf Stroh und Erde leget,
Und doch auch so sanfte schläft, daß er oft kein Glied beweget,
Scheint der eingeschlafne Körper einem todten Leibe gleich.
Schläft er wohl, so liegt er still. Mund und Augen sind geschlossen,
Mancher Mensch bleibt roth im Tode, mancher wird im Leben bleich,
Weil das ausgespritzte Blut durch die Fäserchen geflossen.
Weißes Oele, rother Saft, sind die Zierde deiner Wangen:
Warum willst du, armer Mensch, mit dem Bißchen Farbe prangen?

Warum sammlest du viel Schätze? Brauchst du in dem Schlafe Geld,
Oder nimmst du mit dem Tode Gold und Silber aus der Welt?
Warum willst du, armer Wurm, dich auf deine Stärke gründen,
Schlaf und Ohnmacht können dir auf einmal die Glieder binden.
Kannst du, wenn du eingeschlafen, einer Maus den Weg verdrehn?
Stehen hundert tausend Mann einem Helden zu Gebothe,
Muß der Handgriff und die Wendung auf den ersten Wink geschehn;
Darum hebt die kleinste Maus seinethalben keine Pfote.
Man erwachet, und der Mensch findet wieder frische Stärke.
Doch weil er so oft erwacht, sind es keine Wunderwerke.

Nur der Tod giebt denen Sinnen darum einen großen Stoß,
Weil er gleichsam ihren Augen auf einmal das Licht verschloß.
Erde, Feuer, Wasser, Luft, so die Lebenden erzeuget,
Bleiben immer in der Welt, bis ihr Bau zum Ende neiget.
Die vermischten Eigenschaften bürgen gleichsam für den Bau,
In demselben war mein Punct, eh' er sich aus Nichts entwickelt.
Thu ich unrecht, wenn ich gläubig auf die Wiederbringung trau?
Obgleich schon die Zeit den Leib, wie ein Weberstuhl gestickelt,
Winter, Frühling, Sommer, Herbst, wechseln in den Jahren immer.
Und bey der erfrornen Welt zeiget sich der Frühlingsschimmer.

Die Erzeugung eines Kindes bleibt gewiß so wunderbar,
Als das Auferstehungswunder: jenes ist recht sonnenklar.
Alle Stunden siehet man neu' und auserwählte Spuren,
Viele Häuser zeigen uns solche kleine Creaturen,
Welche durch die Nahrungsmittel, durch Vernunft, Geduld, und Zeit,
Durch der Elemente Kraft, das Modell genau vollführen.
Ist denn von der ganzen Wohnung nur ein Abriß erst bereit;
Sucht die Vorsicht ihren Bau noch weit schöner auszuzieren,
Und der Tod nimmt seinen Staub, den er nur dazu geliehen.
Um die Seele wird er sich aber nur umsonst bemühen.

Alles was wir nur genießen, was durch unsre Kehle fährt,
Was die Jungen und die Alten, kräftig stärket und ernährt,
Selbst das Holz, das uns erwärmt, kurz, die allerbesten Sachen,
Leckerbissen, Brodt und Wein, so die Menschen fröhlich machen,
Sterben, wenn wir leben sollen. Eben so wird Blut und Haut,
Nerven, Knochen, und mein Fleisch, kurz das irrdische Gebäude,
Das der weisen Vorsicht Hände nur für diese Welt gebaut,
Sterben, eh' der neue Leib sich beseelt zur Himmelsfreude.
Kann die Electricität selbst das Eis in Funken bringen,
Noch weit mehr wird Gottes Wort durch die Elemente dringen.

Steht bey einer großen Dürre das Getraide wie versengt,
Werden Felder, Wiesen, Wälder auf einmal sehr angestrengt;
O! so bringt ein kleiner Wind einen längst gewünschten Regen,
Und durch ihn der Erde Kraft und unzählig vielen Segen.
Wächst der Zweifel, wie das Unkraut, in dem todten Acker fort,
Bleibet dem belebten Korn und dem Saamen doch das Leben;
Und so lebt auch meine Seele durch das erste Lebenswort,
Dieses kann mich aus der Gruft und aus meiner Asche heben.
Warum klagt man ohne Noth, warum weint man bey den Leichen,
Da sie doch das Lebenswort wird zu rechter Zeit erreichen?

Bringt das Treibhaus, und der Gärtner oftmals, wo man nichts gesucht,
Vor der Zeit, im kältsten Winter, manche schöne süße Frucht!
O! so kann das Lebenswort, um den Zweifel zu ersticken,
Wenn es seine Zeit ersieht, gar ein göttlich Wunder schicken.
So ist nun die Auferweckung derer Todten, die die Welt
Vor der Zeit schon hat gesehn, ein recht vorgebildtes Wunder,
Welches Gott durch unsern Mittler und vorher schon dargestellt.
Raubt die Zeit nun diesen Leib, und mit ihm den ganzen Plunder,
Der den schwachen Leib verhüllt: Gut! es wird die Erndte kommen,
Da wird denn zu rechter Zeit jede Frucht mit abgenommen.

Seht ihr Thoren auf die Früchte! wenn ihr unersättlich seyd,
Wenn euch hier nur bloß die Erde, mehr als jene Welt, erfreut,
Wenn ihr auf des Nachbars Gut, und auf noch mehr Güter denket,
Ob man eures Vaters Leib in ein großes Land versenket:
Ob die schönen Ordensketten, ob der hochgebohrne Stand,
Und das ganze Flittergold, davon ihr beständig träumet,
Ob die aufgehobne Capseln und das hochgefärbte Band,
So euch bloß ein Mensch, wie ihr, nur aus Gnaden eingeräumet,
Vor dem Tode schützen kann? der in vier gar schmalen Ecken,
Oder in ein ander Grab den erstorbnen Leib wird stecken.

Käme

Käme denn nach langen Jahren das Geripp' ins Knochenhaus,
Sucht mir da aus den Gebeinen die gethürmten Glieder raus!
Den erhabnen Rückedraht, und besonders euren Scheitel!
Schaut, wie ist doch euer Thun und der Bauernstolz so eitel!
Wenn man neunzigtausend Köpfe über einen Haufen setzt,
(Ist die Zahl euch noch zu klein, will ich größre Zahlen schreiben)
Bringt mir doch den Kopf getragen, den man vormals hochgeschätzt,
Selbst ein Anatomicus läßt mir dieses Ding wohl bleiben.
Welche Schaale trug das Hirn, das ein großes Heer regierte?
Welcher Schädel dichtete, welcher Kopf philosophirte?

O! was kamen doch für Köpfe, mir den Augenblick in Kopf!
Bald ein Ritter, bald ein Amtmann, bald ein karger Sauertopf,
Bald ein loses Venuskind, bald ein Narr, bald ein Magister,
Da ein Schäfer, dort ein Dieb, wiederum ein Hoherpriester.
Hier seh' ich der Judith Hauptschmuck, und dabey den Scanderbeg,
Itzt fällt mir ein Kammerherr, und ein Pachter ins Gesichte,
Dort ein schlimmer Advocate. Dieser Arzt war nur ein Geck,
Das mit Mooß bewachsne Bein schrieb Neronis Mordgeschichte:
Und wer weis was noch für Zeug in dem Knochenhaufen stecket,
So das allererste Paar, durch die Kinder ausgehecket.

Unter diesem Sinngedichte fällt mir gar was großes ein.
Eins der sieben Wunderwerke: Sollts das Mausoleum seyn?
Ja! der Bau, wovon die Welt immerhin gar viel erzählet,
Den die Artemisia zum Gedächtniß auserwählet.
Und für wen? für ihren König, der ihr Mann und Bruder war.
Hieß nicht ihr Gemahl Mausol? Eben der ists, den wir meynen;
Jener Placker! durch den Mauskopf kamen Länder in Gefahr,
Um die Freyheit, um ihr Geld: Seht nur Kos und Chios weinen,
Die Byzanzer, andre mehr! Rhodus und der Griechen Länder,
Die er mit den Persern zwang, waren ihm versetzte Pfänder.

Irr' ich mich bey diesem Namen? war der Rhoder nicht sein Freund?
Eben so wie der Byzanzer, und der Grieche nur der Feind?
Nein! ich hab' es recht gefaßt. Schont' er nicht der Bundsgenossen?
Wenns bey ihm zum nehmen kam, war Treu, Glaube, Gaukelpossen.
Doch ich bin beym Mausoleo, dieses ist auch Gaukelspiel:
Denn wohin man immer geht, sieht man davon kein Gebäude.
Schreibt die Nachwelt von dem Wunder, von dem Grabe noch so viel;
Ey! so hat ein großes Herz daran wahrlich! keine Freude,
Und der Anaxagoras spricht bey seinen kleinen Horden:
Siehe, wie viel Geld ist da nicht in Stein verwandelt worden!

Ach verwandelt eure Klumpen, die ihr in dem Kasten habt,
Womit euch ihr Mammonsknechte, nur das Glücke so begabt,
In das edle Menschenblut! dieser starke Wechselzettel
Löst sich noch in jener Welt: Sonst ist aller Reichthum Bettel;
Wenn man ihn auf leeren Hochmuth und zum steten Laster
braucht.
Lest vielmehr den Wechselbrief, den das Menschenblut geschrieben,
Der, wenn alles Gut vergehet, und bloß wie ein Dunst verraucht,
Weil in ihm ein Leben steckt, auch lebendig übrig blieben.
Denn das theure Menschenblut ist nicht eine schlechte Sache,
Nach dem Tode schreyt es ja um Belohnung, oder Rache.

Leib und Seele, Tod und Leben, stecket in des Menschen Blut,
Drum so heißt es sonder Zweifel wohl des Menschen höchstes Gut.
Wenn ein scharf gewetzter Stahl, Fleisch und Adern dir durch-
schnitten,
Kopf und Hände, Fuß und Arm, in der Feldschlacht viel gelitten,
Und der Feldscheer dir die Binden auf die frischen Wunden legt;
So entstehet durch den Bund, Hitz und Glut in allen Theilen,
Und das Blut schlägt, pocht, und klopfet, wenn es heftig sich bewegt.
Jeder Tropfen frisches Blut will die neuen Wunden heilen.
Dieß beschreibet der Lucan, eh' er noch daran gedachte,
Was die Zeit und ein Tyrann mit ihm in dem Bade machte.

Sieht

Sieht man aber dich verbluten, geht die Vorsicht hinterwärts,
So erzittern und erstarren, Nerven, Glieder, Mark und Herz,
Ja der ganze Leib wird kalt, und die heftigste Bewegung
Treibt die letzten Tropfen fort, und du bleibest sonder Regung.
Also stockt des Menschen Leben, wenn dir dieser Saft gebricht.
Doch ob den geliebten Leib auch der Moder schon verzehret,
Und der Tod der letzte Richter, sein erhaltnes Amt verricht,
Wird der edle Lebensgeist dennoch in sich selbst ernähret;
Und wenn gleich Gestalt und Leib vor den Augen hingerichtet,
Wird der wesentliche Geist, und das erste nicht zernichtet.

Reibt den Bezoar zu Pulver, so erfüllt der starke Duft,
Wie die Blühte von den Bäumen, auf einmal die ganze Luft,
Und die Luft führt den Geruch, und das Salz in viele Dinge.
Wenn ich den vergiften Pfeil in die vollen Adern bringe,
Nagt das aufgestrichne Wesen ohne Rettung weiter fort.
So verband mein erster Punct, der in meinem Tropfen webte,
Mit dem Leben auch das Sterben. Auf das große Lebenswort,
Das mich schon im Paradies mit dem Adam gleich belebte,
Gieng der Menschen Leben an. Durch denselben leben alle,
Und der Tod, der Sünden Sold, war ein Zufall, von dem Falle.

Doch ein andrer Adam lebte, welcher uns Errettung gab;
Dieser zog aus unserm Leibe den vergiften Zunder ab.
Und so lebt mein erster Bau, keine Fäulniß mag ihm schaden;
Welche nur bestimmet ist, ihn der Sünden zu entladen.
Denn es lebt das Leben selber in der menschlichen Natur.
Das vermehret sich in uns; ob wir gleich das Blut verlieren,
So bringt doch der kleinste Tropfen eine schöne Creatur,
Und derselbe kann ihr Haus auch noch in dem Falle rühren.
Reißt der Tod die Kammern ein, frißt mich Made, Mott' und Schimmel,
O! so bauet sich mein Geist ein Gedächtniß in dem Himmel.

Nun wohlan! so drückt den Körper keine schwere Todeslast,
Und ich baue mir im Geiste selbst den sichersten Pallast.
Nagt uns schon des Todes Gift vor den hier belebten Augen,
O! so ist ein Mittler da, um das Gift mir auszusaugen,
Das in meinem Blute wallte; und so lebt mein Blut in mir.
Ja verläßt der beste Theil schon die ausgezehrten Glieder:
O! so lebet meine Seele, großer Mittler, doch in Dir,
Und den Leib ziehst Du verklärt aus dem ersten Staube wieder.
Sterb' ich, will ich Dich, o Gott! mit vergnügtem Glauben fassen:
Denn Du wirst mich ganz gewiß nicht in meiner Asche lassen.

Herr,

Herr, Dir bracht' ich vor zehn Jahren, als ich jung und feurig war,
Deiner Auferstehung wegen, ein geweihtes Danklied dar.
Zweifelt noch ein kluger Geist bey den unstreitbaren Proben,
Daß der Heiland aller Welt, sich aus seiner Gruft erhoben:
Kann ihn das nicht überführen, was der Zeugen Mund bekennt,
Wenn die Wahrheit, wie der Tag, jedem in die Augen leuchtet,
Wenn das Feuer frischer Kräfte durch fünfhundert Zungen brennt,
Wenn ihm Herz und Blut und Geist, gleichsam ins Gewissen beichtet:
O! so würd' ihn Lazarus, stünd' er auf, gewiß nicht rühren:
Und so mag ihn selbst der Tod eines bessern überführen.

LVCANI *Pharsalia Lib. VI. 750.*

Protinus adstrictus caluit cruor, atraque fouit
Vulnera et in venas extremaque membra cucurrit.
Percussae gelido trepidant sub pectore fibrae
Et noua desuetis subrepens vita medullis,
Miscetur morti: tunc omnis palpitat artus,
Tenduntur nerui.

Conf. ejd. Autoris Lib. III. v. 638. seq.

Fünfte

Fünfte Betrachtung

über

Leib und Seele, Tod und Leben.

M. ACCII PLAUTI *Amphitruo*.

Manus nostrae sunt oculatae; credunt, quod vident.

Unsre Hände haben Augen; was man nicht begreifen kann,
Nimmt man wie ein Thomasbruder, nicht auf bloßes Sagen an;
Doch was wir handgreiflich sehn, und in unsre Hände fassen,
Wird man sich sobald wohl nicht anders überreden lassen.

Siehe dieser Geist hat Glieder, einen Körper, einen Kopf,
Braucht er denn auch Nahrung, Kleider, und ein Band zu einem Zopf?

Ach wie wird mir itzt zu Muthe! was ist das, was sich mir weist?
Sind die Augen mir noch trübe? Seh' ich meinen eignen Geist?
Ist mir doch fast Blut und Herz in dem Leibe schon erkaltet!
Schau den Geist, der eben das, was ich thue, gleich verwaltet!
Oder ist es ein Gespenste? kann das Ding wohl möglich seyn?
Sind die Sinnen mir verrückt? oder täuschen mich die Augen,
Geht es um in meinen Zimmern, wirklich mit mir aus und ein?
Sonder Zweifel muß mein Licht, mein Gesichte gar nichts taugen.
Ich will mich auf meinen Arm, und auf meine Hand verlassen,
Und das Ding, das mir so gleicht, hurtig halten und umfassen.

Wie? kann ich dich nicht erreichen? träum' ich? dicht' ich? wer ists? ich!
Will ich mich nun selbst umfassen, tritt mein Schatten neben mich?
Und so gehts, mein lieber Mensch, hier in diesem Weltgebäude,
Wo ich mit Vernunft und Witz doch die Wahrheit nicht entscheide.
Denn der Mensch ist nur ein Schatten, Schattenwerk ist diese Welt,
Nur ein Abriß, nur ein Meer, das die Sonne glänzend machet:
Wo der Schöpfer sich im Spiegel unsern Augen dargestellt,
Und wo seine Dienerinn, die Natur, uns nur verlachet.
Unterdessen dank' ich doch, Dir, o Gott! für mein Gesichte,
Dieß und dein erschaffnes Licht, macht den Schatten mir zum Lichte

Fällt der Glaube vielen Leuten mit zwey hellen Lichtern schwer,
Würd' ich an dem Schatten zweifeln, wenn ich blind gebohren wär.
Wer nun deine Majestät aus den Werken nicht erkennet,
Den das aufgesteckte Licht noch nicht in die Augen brennet,
Der ist sonder allen Zweifel mit den beyden Augen blind.
Niemand wird das Heiligthum der Geheimnisse bezwingen.
Jeder bleibet bey dem Forschen nur ein neugebohrnes Kind.
Denn der große Gott allein, will hier, wie in andern Dingen,
In dem Himmel eben so, als wie auf der niedern Erden,
Zwar bewundert und verehrt, aber nicht begriffen werden.

Wie viel Herren, wie viel Länder, kennt man nach dem Namen nicht!
Da auch manchem Herren selber oftmals die Vernunft gebricht,
Ein ererbtes großes Reich nach der Vorsicht zu regieren;
Und doch soll dich die Vernunft über Erd' und Himmel führen?
Thorheit, die nicht zu begreifen! Reicht dein Auge nur so weit,
Als es die Natur erlaubt? willst du außerdem nichts glauben:
O! so sind ja viele Gläser dir zum Nutzen schon bereit,
Und du kannst im Perspectiv eines auf das andre schrauben.
Endlich kann kein Sterblicher weiter mit den Sinnen steigen,
Und der größte Menschenwitz, muß vor jenem Lichte schweigen.

Mir

Mir zum Lichte wird dein Schatten, mich zum Leben führt dein Licht.
Wenn mir gleich in diesem Irrsal oftmals die Vernunft gebricht;
O! so muß mir auf dein Wort, dieses Labyrinth verschwinden,
Und ich werde Dich dereinst in dem Leben wirklich finden.
Unsre Sinnen sind umnebelt, viel zu klein ist mein Verstand;
Wer kann in dein Heiligthum, mit dem Staub der Erden dringen?
Hier ist uns ein Ziel gesetzet, unauflöslich ist dieß Band,
Und hier würde nur mein Geist mit dem bloßen Schatten ringen.
Unterdessen, kann ich Dich, großer Gott! nicht recht ergründen,
Kann ich deine Majestät doch in den Geschöpfen finden.

Diese zeigt zwar mir auf Erden einen wundervollen Schein.
Aber wie wird meinem Geiste dort einmal zu Muthe seyn,
Wenn ich Dich mein andres Ich, auf der neuerschaffnen Erde,
Nicht im Schatten, nein! im Licht einmal wiedersehen werde!
Ach! wie werd' ich dann erstaunen! wenn das ausgebrochne Licht
Deiner Gottheit mich verklärt, und in helle Flammen bringet:
Wenn der letzte Druck der Erden ihren matten Schatten bricht,
Wenn der Schall von deinem Wort in die tiefsten Gräber dringet,
Wenn mein Leben wird zu Gott, durch die Elemente brechen,
Wenn Er wird das Lebenswort: Stehet auf, ihr Todten! sprechen.

Unsre Hände haben Augen. Was man nicht begreifen kann,
Spricht ein andrer Thomasbruder, nimmt man ohne Grund nicht an.
Wenn die Donner über uns in den dicken Wolken rollen,
Die belebte Feuchtigkeit der erstorbnen Erde zollen,
So erschüttert sich die Erde. Nach dem allgemeinen Lauf,
Bringt der Donner Fruchtbarkeit, und der Bauer wird dir sagen:
Itzt thut sich die Erde selber und mein ganzer Acker auf.
So belebte Druck und Stoß viele die in Gräbern lagen,
Und so muß der Erden Schlund durch ein heftiges Erbeben,
Nicht allein der Christen Haupt, nein! die Glieder wiedergeben.

Freylich läßt sich dieses Wunder eher glauben, als verstehn;
Eher sehen, als beschreiben. Wer kann sich so weit erhöhn,
Und die Wunder der Natur durch Vernunft und Witz ergründen;
Da sie sich so sehr bemüht, uns die Augen zu verbinden?
Und wie wäre wohl ein Wunder, noch ein Wunder in der Zeit,
Wenn ein jedes Wunder sich alsobald begreiflich machte?
Wie erregte manches Räthsel oftmals der Gelehrten Streit,
Wenn die menschliche Vernunft was verdeckt zu Markte brachte!
Kann man nun der Menschen Sinn, mit dem Grübeln nicht erreichen,
So muß wohl ihr stärkster Witz vor der größten Weisheit weichen.

Wie der Unglaub' alle Sachen tadelt ohne große Wahl,
So ist auch der Aberglauben ein gefährlich Hospital.
Allzeit zweifeln ist verflucht; alles glauben schlägt darnieder;
Beydes ist ja der Natur und auch der Vernunft zuwider.
Denn der Glauben muß nicht närrisch, und nicht unvernünftig seyn.
Er muß die Versicherung, daß Gott sey, zum Grunde legen;
Ohne Prüfung hin zu glauben, ist ein Glauben nach dem Schein.
Ihn kann nichts als Möglichkeit und der Wahrheit Mund bewegen.
Alle Völker, wo auch Nacht, Finsterniß und Schatten klebet,
Glauben dennoch, daß ein Gott, durch viel hundert Götter lebet.

Welches Volk ist so barbarisch, so verrückt, und so bethört,
Daß es nicht ein höchstes Wesen, ob zwar oftmals falsch, verehrt?
Welcher Mensch ist sich so feind, wenn er alles hier empfangen,
Was das Leben wünschen kann, daß er nicht will mehr verlangen?
Das Verlangen aller Völker steiget bis zur Ewigkeit.
So ist auch die Ewigkeit schon in der Natur gegründet.
Dieß Verlangen ist vernünftig, welches schon in dieser Zeit,
Nach dem Rechte der Natur, unsre Hoffnung fest verbindet.
Viele Völker glauben auch, daß die Todten auferstehen,
So muß dieser Glauben wohl nicht auf schwachen Füßen gehen.

So ist nun die Auferstehung, endlich eine Möglichkeit,
So ist sie kein leerer Dünkel, der die Sinnen nur zerstreut,
So hat sie in jeder Brust tiefe Wurzeln eingeschlagen,
So kann nun des Menschen Staub, auch belebte Früchte tragen,
So dient nun das Wort des Lebens jedem zur Versicherung,
So hat denn der weise Gott unser erstes Blut gerühret,
So wird mir, und jedem Menschen, alles zur Befestigung,
Weil der große Lebensgott hier die Hand im Spiele führet:
Und bringt gleich ein kühner Geist, hier und da, verdammte Zweifel,
So sind sie von böser Art, ja gewißlich selbst vom Teufel.

Von dem Teufel, der das Sterben in das Paradies gebracht,
Der die Hoffart, vor dem Falle, bloß aus Neid hat ausgedacht;
Der den Tod in unsre Welt, zum Regenten eingewiesen,
Da er uns den falschen Schein, statt der Wahrheit, angepriesen.
Doch vergebens! Geist und Leben kann die Kraft die uns erzeugt,
Kann das große Lebenswort und der Schöpfer nur zerstören.
Wird gleich der verletzte Körper in das finstre Grab gebeugt,
Muß dem Leben doch sein Recht und sein Erbtheil zugehören.
Gottes Weisheit, Macht, und Wort, sind davon die Siegesbothen,
Diese lehren alle Welt: Gott sey nicht ein Gott der Todten.

Siehst du nicht die größten Wunder in der herrlichen Natur!
Folgt, ihr Weisen, nach Vermögen ihrer angezeigten Spur!
So wird sich ein Lebenslicht neben jedem Schatten zeigen,
Denn das Leben ist ein Werth, welcher der Natur ganz eigen.
Nimmt man oftmals schlechte Mittel in der größten Noth zur Hand,
Kann ein ganz geringes Kraut halb erstorbne lebend machen:
O! so wirkt die Lebenssonne schon den größten Widerstand,
Dieser hilft vor Tod und Gift, heilet und erhält den Schwachen.
Jedes Feuer steiget auf. Diese Kraft ist uns auch eigen,
Was so von der Sonne kömmt, wird auch zu der Sonne steigen.

Wenn der erste Mensch noch lebte, dem kein Mensch die Wage hält,
Weil ihn Gott an Leib und Seele ganz vollkommen dargestellt;
Hätt' er, sag' ich, noch den Geist, noch die Stärke seiner Sinnen,
Würd' er nicht durch lange Zeit, der Natur viel abgewinnen?
Wenn man alle Wissenschaften, so die Welt jemals erdacht,
Gleich den ersten Augenblick ohne Müh verstehen möchte,
Wenn Gott alle Weisheitskünste nur in einen Kopf gebracht,
Würd' er gar ein Abgott seyn. Doch das menschliche Geschlechte
Hat den großen Gott vor sich, die so unerschöpfte Quelle.
Da ist keine Finsterniß, alles ist hier licht' und helle.

Vor den dicken Wetterwolken, ja selbst in der klärsten Nacht,
Wird doch unser Zeitmonarche, in Gedanken nur bedacht.
Das so große Sonnenlicht wird bey starken Finsternissen,
Wie es die Erfahrung lehrt, dem Gesichte schon entrissen.
Führt man uns in finstre Grüfte, die kein Lichtstral je durchbricht,
Wird man schwerlich das gewahr, was vor unsern Augen schwebet.
Siehst du, ob dort eine Natter oder eine Schlange kriecht,
Ob dir gleich vor Furcht und Graus innerlich das Herze bebet.
Ob du wohl davon nichts siehst. Dennoch bleibt die Sonne lichte,
Und dem Auge Kraft und Macht, wie vorhin in dem Gesichte.

Hat nun so der große Schöpfer, der das ganze Rund erhält,
Vielen hellen Feuerballen einen Vorhang aufgestellt.
Kann ein scharfes Augenpaar nicht durch Nacht und Nebel brechen:
Noch viel mehr muß sich mein Licht bey dem größten Lichte schwächen.
Was in unserm Kopf und Leibe sich doch fort und fort bewegt,
Selbst mein eigner Lebensgeist, zeiget sich nicht meinen Augen.
Unterdessen fühlt ein jeder, daß sich etwas bey ihm regt,
Und dem Etwas will die Welt immer noch zu wenig taugen.
Das Verlangen gehet fort, und will solche Güter schätzen,
Welche den erregten Trieb bis in Ewigkeit ergötzen.

Die

Die Erfahrung macht den Weisen, und die Zeit macht viele klug.
Lernen doch die jungen Adler von den Alten Schwung und Flug!
Und die Vorsicht zeiget sich auch bey denen schwachen Tauben.
So belehrt uns die Natur, die Erfahrung stärkt den Glauben,
Und bringt uns auf manch Geheimniß, das dann kein Geheimniß bleibt,
Wenn das, was ein Wunder hieß, nun auch alle Leute wissen.
Wie das Gegengift die Schmerzen lindert, heilet und vertreibt,
Wird bey manchem Gifte kund; doch wie man den Adamsbissen
Heilen und ersticken kann, ist ein Werk des größten Schöpfers,
Eine wundergroße Kunst, und ein Griff des ersten Töpfers.

Zeigt die hell' und warme Sonne, bey dem Gift das Gegengift:
O! so hat die Lebenssonne vor den Tod ein Kraut gestift.
Wird gleich auf der ganzen Welt vor den Tod kein Kraut gezeuget,
Und der aus der Erde kam, wieder in das Grab gebeuget;
O! so wächst aus unserm Staube doch die Unvergänglichkeit,
Und mein Geist bleibt nach, wie vor, ein durchdringendes Geschöpfe.
Weisen zwar die Todenkammern uns die größte Dunkelheit,
Drang der Tod in unsern Thon und wie dorten in die Töpfe;
So ist dieß längst ausgemacht: Gott seys eine leichte Sache,
Ob Er etwas ganz aus nichts, oder aus der Erde mache.

Feuer

Feuer schmelzt die harten Körper, und der Frost macht weiche hart.
Der Salpeter dämpft die Hitze, doch ist er von solcher Art,
Daß er, gleich dem feinsten Blitz, jeden Gegenstand entzündet.
Da nun die Natur in sich so viel widriges verbindet,
Sollte denn der Fürst des Lebens nicht ein Herr des Todes seyn?
Jeder Tag ist ein Beweis einer neuen Auferstehung.
Trifft denn nicht die Morgenröthe wechselsweise bey uns ein?
Täglich zeigt sich Niedrigkeit, täglich wieder die Erhöhung.
Kann man uns mit leichter Müh aus dem tiefsten Schlaf erwecken,
Sollte sich das Allmachtswort nicht auf unsre Gruft erstrecken?

Wenn man die geringsten Lumpen in die rechte Mühle bringt,
Sie durch Wasser, Kunst und Mühe zu dem besten Nutzen zwingt,
Wird vortreffliches Papier, und so mancher schöner Bogen,
Der oft guten Nutzen bringt, aus dem Unflat raus gezogen.
Gehst du in die Glasehütte, so erwäge doch du Thor!
Daß man aus verschiednem Staub rechte schöne Gläser bläset.
Bringen Lumpen schöne Blätter, und die Asche Glas hervor,
O! so wird der Herr der Welt aus uns, wenn man gleich verweset,
Dennoch einen andern Bau, durch sein Wort zuwege bringen,
Daß wir uns aus unsrer Gruft wiederum ins Leben schwingen.

Der

Der Gott, der die Welt erschaffen, dieser Herr Gott Zebaoth!
Der dem leer' und wüsten Erdkreis' auf das mächtigste geboth,
Bleibet immer nach wie vor, groß an Gnade, Macht und Stärke.
Groß ist seine Majestät, groß sind dessen Allmachtswerke.
Seine Gnad' und seine Güte, wird ja alle Morgen neu.
Allenthalben kann man sie mit der größten Lust verspüren.
Ohne Gottes Macht und Gnade geht kein Augenblick vorbey,
Ob sie gleich, weil wirs gewohnt, unsre Sinnen wenig rühren.
Doch wer einen Schöpfer glaubt, muß in Ihm ein Wesen finden,
Das an Gnade, Huld und Kraft groß ist, nur nicht zu ergründen.

Ehren wir nun einen Schöpfer, giebt man auf sein Wesen Acht,
O! so zweifelt wohl kein Kluger, an dem Willen, an der Macht,
An dem ordentlichen Lauf einer trefflichen Regierung,
An dem Anfang dieser Welt, und der herrlichsten Vollführung.
Sollte dieses höchste Wesen alles sonder Absicht thun?
Sollte so ein weiser Herr sich nicht um sein Werk bekümmern?
Und nachdem Er uns erschaffen, wie ein blinder Götze, ruhn?
Ja! da man uns sterben sieht, so viel Arbeit noch verschlimmern?
Nein! der Gott, der diese Welt mit dem ersten Paar besetzet,
Hat nicht aller Völker Recht, durch den Tod in uns verletzet.

Der

Der Gott, welcher diesem Erdkreis' anfangs wenig Menschen gab,
Führet viele Millionen oft in einem Tag ins Grab.
Werden wir nach einer Art zwar in diese Welt gebohren,
Hat der Tod doch manchen Weg unserm Erdkloß auserkohren.
Gott hat ja viel tausend Bothen, in der unumschränkten Luft,
Viele Krieger in dem Meer, in den unterirrdschen Gründen,
Wenn er einem nur befiehlet, wenn er einem winkt und ruft,
Kann er mit der leichtsten Müh' auch wohl Trillionen finden.
Selbst ein innerlicher Schlag kann die ganze Welt verheeren,
Sollte nicht des Höchsten Wort, endlich auch den Tod zerstören?

Dieses glaub' ich steif und feste: die Vernunft spricht Ja dazu.
Nun so geh' ich mit Vergnügen aus der Welt zu meiner Ruh.
Mag doch dieser Erdenkloß, so wie meiner, auch zerfliegen,
Bleibet doch das Lebenswort! Herr! dein Wort das kann nicht trügen.
Findet sich in meinem Leibe Nahrungszunder für den Tod,
Stecket in der Erde selbst, auch der Tod für dieß Gebäude!
Nun wohlan! das Leben lebet: also hat es keine Noth.
Ob ich gleich schon auf der Welt, dieß Geheimniß nicht entscheide;
So wird doch das Wappenhaus unsers Todes einst zerstöret,
Weil die Welt dem großen Gott und dem Leben zugehöret.

Was

Was die Heyden hin und wieder von dem Phönix angeführt,
Und was auch die Kirchenväter davon etwa noch berührt,
Ist zwar der Erfindung werth, als ein Sinnbild hochzuschätzen,
Doch uns kann die Wirklichkeit von dem Leben mehr ergötzen;
Von dem Leben, das der Himmel in uns selber angeflammt,
Von dem angefrischten Blut, das in unsern Adern wallet,
Von dem freudenreichen Geiste, der uns allen angestammt,
Der uns ein belebtes Wort immer in die Ohren schallet,
Der uns ganz vernünftig lehrt: daß der Himmel und die Erde,
Durch das große Lebenswort nur allein erhalten werde.

Irrdisch werd' ich ausgesäet, himmlisch werd' ich auferstehn,
Und mit diesen meinen Gliedern geistlich aus dem Grabe gehn.
Denn mein Staub ist gar zu fest mit der Ewigkeit verbunden;
Weil sich ein erhabner Geist in dem Erdkloß eingefunden.
Wenn der Himmel und die Erde sich einmal erneuren muß,
O! so wird sich auch mein Geist mit der neuen Erde paaren.
Nehmt von meinen schwachen Lippen, Freunde, noch den Abschiedskuß!
Laß mich Gott, wenn Dirs gefällt, froh zu meinen Vätern fahren!
Daß, wenn ich der Sünden Sold, in dem Grabe gnug gebüßet,
Mir der Himmel alles Leid, was mich hier betrifft, versüßet.

Nun

Nun so sterb' ich mit Vergnügen. Ist der Tod auf mich erbost,
Giebt mir meine Lebenssonne diesen göttlich schönen Trost:
Siehe deinen Ursprung an! O du Anfang aller Dinge!
Hilf, daß sich mein schwacher Geist, schon in voraus zu Dir schwinge!
Bringe mich auf meinen Glauben, und auf dein verheißnes Wort,
Wenn ich den gezeigten Lauf in der Laufbahn hier vollführet,
Endlich durch den Tod zum Leben, und an jenen sichern Port,
Wo sich Kummer, Angst, und Noth in der Fröhlichkeit verlieret.
Darum bitt' ich, nimm, o Herr! meinen Geist in deine Hände!
Also nehm' ich ganz gewiß, auf der Welt ein gutes Ende.

Phoenix incerti auctoris v. 93.

Tunc inter varios animam commendat odores;
Depositi tanti nec timet illa fidem.
Interea corpus genitali morte peremtum
Aestuat, et flammas parturit ipse calor.
Aërioque procul de lumine concipit ignem;
Flagrat, et ambustum soluitur in cinerem.
Hos velut in massam cineres in morte coactos
Conflat; et effectum seminis instar habet.

Nach-

Nachbetrachtungen

über

verschiedne Materien.

VERA PHILOSOPHIA MORTIS EST MEDITATIO.

Es ist ja die größte Klugheit, wenn man an den Tod gedenkt,
Eh' ein Todesfall die Glieder in den tiefsten Schlaf versenkt.
Heute wird mein Traum erfüllt, meine Perlen werden Thränen,
Die sich seit fünf Tagen schon mit Dir in die Grube sehnen.
Mit Dir, große Wilhelmine, geht des Hofes Wohl ins Grab:
Denn Du warest unsre Hoffnung, Trost und Stecken, Stütz und Stab.
Doch hemmt euch ihr bittern Klagen! nur Geduld, der Schöpfer lebt!
Der uns einst mit Ihr verbindet, wenn Er uns in Himmel hebt.

P. V. M. *Aeneidos L. V.*

. . . Quo fata trahunt, retrahuntque sequamur,
Quidquid erit, superanda omnis fortuna ferendo est.

Deprimit mentem qui ad Doctrinam Saeculi fugientis illam mensurat.

Ist nicht dein Geist von Gott? Er schwingt sich himmel-
an;
Weswegen willst du ihn zur Erden niederdrücken?
Du weist, daß ihn sonst nichts, als Gott vergnügen kann.
Was willst du seinen Trieb durch Niedrigkeit ersticken?
Das thust du, wenn du bloß die allerbeste Zeit,
Auf weltliche Geschäfft' und Wissenschaften wendest,
Und deiner Seelen Kraft, auf lauter Eitelkeit,
Die wie ein leerer Rauch und Dampf vergeht, verschwendest.
Auf! schleuß den hohen Geist nicht in die Schranken ein,
Die etwan unsern Leib, und diese Welt beschließen!
Dergleichen Gränzen sind der Seele viel zu klein,
Sie will von ihrem Gott und von dem Himmel wissen.
Ihr Adel ist zu groß, ihr Ursprung ist zu hoch,
Als daß sie sich mit dem, was hier, zu frieden gebe.
Sie hält dieß Leben nur für ein beschwerlich Joch,
Und sucht, wie sie dereinst mit Gott vereinigt lebe.

Madrigal.

Dem Leben ist nichts gleich zu achten.
Es mag so hoch und so vortrefflich seyn
Als es nur will,
So ist doch alles Kinderspiel,
Und unserm Leben nach, sehr schlecht und klein,
Dieweil wir stets zu leben trachten.

Am Charfreytage.

Heute stirbt die Liebe selbst, die von Ewigkeit gebohren,
Und hat sich zum Sterbebett' ein beschwerlich Kreuz erkohren.
Hier eröffnet sich die Seite, zeiget uns ihr brennend Herz;
Uns den Himmel aufzuschließen. Sie erduldet großen Schmerz;
Uns des Himmels Seligkeit, und Vergnügen zu erwerben.
Heute will das Leben selbst für die todten Menschen sterben;
Durch den Tod den Tod zu tödten. Da das Leben selber kämpft,
Wird der Satan überwunden, und der stärkste Feind gedämpft.
Ach du höchst beglückter Tag! doch du bist kein Tag zu nennen,
Weil wir bey der Finsterniß keine Sonne sehen können;
Denn weil heute sich die Sonne der Gerechtigkeit verdeckt,
Hat die Sonne dieser Erden, auch ihr Licht vor uns versteckt.

Auf Davids Bußpsalmen.

Persius *Sat.* IV.

Hoc puto, non iustum est, illud male: rectius istud.

Daß Gott von Ewigkeit, daß Er die ganze Welt
Und was dieß große Rund für Sachen in sich hält,
Aus Nichts hervor gebracht, kann auch ein Heyde wissen,
Und blos aus der Natur des Schöpfers Allmacht schließen.
Daß aber Gott zugleich ein treuer Vater sey,
Der uns als Kinder liebt, der unser Angstgeschrey,
Flehn, Bitten, und Gebeth mit großer Gnad erhöret,
Das ist ein Trost, den uns nur bloß die Bibel lehret.
Ein Muster des Gebeths muß Davids Harfe seyn.
In diese sang sein Mund die schönsten Lieder ein,
Die itzo seine Noth, bald Gottes Lob gesungen,
Und die vor Gott so schön als Engellieder klungen.
Hier trifft ein traurig Herz die beste Stärkung an,
Womit es sein Gemüth im Kummer trösten kann.
Verfolget uns die Welt, will uns der Satan fluchen;
So können wir allhier den sichern Hafen suchen;
In Fabeln rühmet man von einem Amphion,
Daß seiner Lauten Spiel und seiner Lieder Ton,
Die Ohren so ergötzt, die Herzen so bewogen,
Daß ganze Völker ihm begierig nachgezogen.

Des Orpheus Leyer ist bey Dichtern auch bekannt,
Bey deren Lieblichkeit sich so viel Anmuth fand,
Daß er durch ihren Klang, ja gar die wilden Thiere,
So an sich zog, als ob er sie an Ketten führe.
Dieß ist nur Fabelwerk. Und gleichwohl übertrifft
Der Psalter dieses Lob; Er ist der Höll' ein Gift;
Er stärkt das matte Herz; Er wirkt noch größre Sachen,
Und kann die Seele selbst im Tode lebend machen.

Auf die Anfechtung des Fleisches.

Der Geist bestreitet oft des rohen Fleisches Lüste,
Und seufzet, wenn er nicht vollkommen siegen kann.
Ach! daß ein Frommer doch nicht dieß erfahren müßte!
So aber ficht ihn dieß am allermeisten an!
Doch denkt man an den Tod und an ein ander Leben,
Muß die Erinnerung ihm neue Kräfte geben.

Ueber die Zeit.

PERSIVS *Sat.* V.

Viue memor leti: fugit hora, hoc quod loquor, inde est.

Es eilt der letzte Tag, und bricht mit Macht herein;
Wie schleunig werden wir vor unserm Richter seyn!
Doch eh' der Himmel uns gedenket hinzuraffen,
So laßt uns in der Zeit doch etwas gutes schaffen.

Denn

Denn jeder Augenblick, den uns der Himmel schenkt,
Der bisher noch an uns mit seiner Gnade denkt,
Sey nützlich angewandt! dieweil er bald verschwindet,
Und sich durch keine Müh' und Suchen wiederfindet.
Die Zeit läuft immer fort, und reißt uns mit sich hin;
Und dieser Augenblick, da ich im Schreiben bin,
Der ist, indem ich ihn zu brauchen angefangen,
Zugleich mit einem Theil des Lebens schon vergangen.
Die Gegenwart der Zeit ist kaum ein Augenblick.
Denn eh' du dichs versiehst, so legst du ihn zurück.
Was ist denn nun die Zeit? Ein Etwas, das vergangen,
Und das sich unvermerkt vom frischen angefangen.
Was nun vergangen ist, das ist einmal vorbey;
Und das ist ungewiß, was uns zukünftig sey.
Wenn wir die Lebenszeit genau zusammen halten,
So weis ich kaum, wie wir dieselbige verwalten.
Vergangnes, wartendes, verfloßnes, heutiges,
Verflognes, kommendes, ist mir nichts zeitiges;
Und dennoch pflegt der Mensch sich meistens Müh' zu machen,
Um lauter irrdisches, und ungewisse Sachen;
Drum sinn' ich immerzu, daß diese Lebenszeit
Als wie ein kurzer Weg zur langen Ewigkeit
Wohl angewendet sey, daß, wenn ich endlich sterbe,
Ich nach dem Unbestand' ein festes Glück ererbe.

Verlangen nach der wahren Weisheit.

Ach! lasset uns doch das auf Erden recht erkennen,
Davon die Wissenschaft, auch in dem Tode bleibt,
Was unsern Ruhm ins Buch der Himmelsbürger schreibt,
Und dessen Nutzen wir den größten Vortheil nennen!

Ueber den Tod und die Auferstehung Jesu Christi.

Mel. Wo soll ich fliehen hin, ꝛc.

Mein Geist erfreuet sich
Gewiß recht inniglich,
Wenn er den Heiland siehet,
Wie treulich Er sich mühet,
Für uns durch Kreuz und Sterben,
Den Himmel zu erwerben.

2.

Er eilt zum Kreuz hinzu,
Und findet seine Ruh,
Für sein bedrängt Gewissen.
Denn kann ich Jesum küssen,
So müssen alle Sünden,
Mit ihrer Schuld verschwinden.

3. Wie

3.

Wie sich ein Wandrer müht,
Und nach dem Schatten sieht,
Wenn ihn bey heißen Tagen
Die Sonnenstralen plagen:
So hab ich in den Wunden
Des Heilands, Trost gefunden.

4.

So wie ein Schiffer lacht,
Wenn er nach banger Nacht
Aus ungestümen Wogen,
Sein Schiff heraus gezogen:
So jauchzet mein Gemüthe
Nach solcher großen Güte.

5.

Gleichwie die Mutter weint,
Wenn die Geburt erscheint;
Doch, wenn sie Gott entbunden,
Bey ihr die Furcht verschwunden:
So denk' ich nach dem Sterben,
Den Himmel zu ererben.

6.

Und wie ein Schaf verzagt,
Bevor der Wolf verjagt;
Doch, wenn der Wolf vertrieben,
Es auf der Weide blieben:
So wird nach Angst und Leiden,
Mich auch mein Hirte weiden.

7.

Hier lehrt mich Gottes Lamm,
An seines Kreuzes Stamm,
Die Lasterbahn zu hassen,
Die Sünden zu verlassen,
Und fernerhin mein Leben,
Zu seinem Dienst zu geben.

8.

Denn seh' ich Jesum an,
Was Er für mich gethan:
So muß dieß Wort vor allen
Mir in die Ohren schallen:
Ach! laßt uns Jesum lieben,
Und Ihn nicht mehr betrüben!

9.

Kann ich bey Jesu seyn,
So schlaf' ich selig ein.
Drum will ich bey Ihm stehen,
Bis daß ich schlafen gehen,
Und mich in kühler Erde
Zur Ruhe legen werde.

10.

Mein Jesus, der gewiß
Das edle Paradies
Dem Schächer zugesaget,
Wird, wenn der Tod mich naget,
Und wenn die Noth am größten,
Mich auch so herrlich trösten.

11.

Drum weg, du schnöde Welt!
Die gar nichts in sich hält,
Als lauter Sodomsfrüchte,
Die also bald zu nichte,
Und nur nach viel Beschwerden
Zu Staub und Asche werden.

12.

Ich will beym Kreuze stehn,
Und nicht von dannen gehn,
Bis Jesus wird erblassen.
Den will ich gläubig fassen,
Den will ich brünstig halten,
Bis Blut und Herz erkalten.

13.

Er hebt sich aus der Gruft,
Der mich zum Leben ruft;
Das Haupt sucht seine Glieder;
So leben wir auch wieder:
So können unsre Knochen,
Tod, Teufel, Hölle, pochen.

Cantata.

Mortuus ante quidem, sed mortis claustra reliquit
Christus, qui vitae iura suprema tenet.

Arioso solo.

Mein Jesus ist befreyt von seinen Todesbanden;
Man hört dieß Freudenwort: der Herr ist auferstanden.

Arioso tutti.

Jesus Christus ist befreyt von den schweren Todesbanden;
Denn man hört dieß Freudenwort: unser Herr ist auferstanden.

Aria.

Verflieget, zertrennt euch ihr stürmischen Wetter!
Zurücke,
Ihr blitzende Blicke!
Es bricht itzt die Sonne des Segens herein.
Hier ist der Erretter!
Wir haben die Quelle des Lebens gefunden:
Nun können wir Kinder der Seligkeit seyn.

Recit.

Glückliche Zeiten und fröhliche Stunden!
So stellt ihr euch nun wieder ein.
Und ob mich die Verwesung auch wird zu der feinsten Asche reiben,
Doch werd' ich nicht im Grabe bleiben.
Ich bin ja Gottes Kind;
Weil auch auf mich das Blut des Seligmachers rinnt,
So muß mir
Für und für,
Trotz Teufel und Hölle, die Hoffnung bekleiben:
Daß mich mein Heiland wird Ihm einverleiben.
Denn zieh' ich aus der Jammerhöhle
Der Thränen vollen Welt:
So ist doch meiner Seele,
Und meinem Leibe selbst, ein solcher Sitz bestellt,
Wo Perlen statt der Thränen sind.
Was acht' ich Erd' und Welt?
Sie ist ein Ball, der endlich bricht und fällt,
Ihr Wesen ist ein leerer Tand,
Dort aber ist kein Unbestand.

Choral.

Choral.

Gottlob! mein Heiland ist im Leben,
Der sich für mich in Tod gegeben,
Und aus dem Grab' in Himmel hebt.
Laß ganze Höllen zitternd krachen.
Ich will mit frohem Munde lachen.
Warum? Weil mein Erlöser lebt.

Der ist mein Herr, mein Fürst, und König,
Dem alle Majestät zu wenig.
Er ist der Meister, der Prophet,
Des Vaters Rath, der Hohepriester,
Der für mein Sündenschuldregister
Bey Gott als Bürg' und Mittler steht.

Er ist der muntre Menschenhüter,
Der Brunn und Ursprung aller Güter,
Der Raum, wo meine Seele ruht,
Der Weg, das Licht, die Lebenspforte,
Der Himmel selbst; mit einem Worte,
Er ist das allerhöchste Gut.

Wer dennoch nie vermeynt zu sterben,
Wer keinen Theil für sich zu erben
In der Gerechten Lande sieht;
Wer nur für diese Welt gebohren,
Und jene beßre Welt verschworen,
Der sey um eitlen Tand bemüht!

Ich schwinge stetig meine Flügel,
Weit über alle Berg' und Hügel,
Im Geist und Glauben himmelwärts,
Nach ungekränkten Kron und Thronen,
Zu den vergnügten Legionen.
Da ist mein Schatz, da ist mein Herz!

Recit.

Zu Dir Herr Jesu Christ! steht mein Verlangen;
Und hört mein Lebenslauf,
Im Frühling oder Winter auf,
So sag' ich hier der Welt mit Freuden gute Nacht.
Wenn ich nur kann zu Dir gelangen,
So sag' ich noch zu guter Nacht:
(Weil meine Seele doch in ihrem Jesu lacht;)

Arioso.

Mein Stundenglas ist aus, die Jahre sind vollbracht.

Aria.

Quelle des Lebens, und Ursprung der Freuden,
Erquicke die Seele mit himmlischer Lust!
Laß mich auf jenen entzückenden Auen
Alle die Güter im Ueberfluß schauen!
Quelle des Lebens, und Ursprung der Freuden,
Erquicke die Seele mit himmlischer Lust!
So ist mir die ewige Freude bewußt.

Recit.

Recit.

Mein Jesu! Dir ist wohl bewußt,
Wie Du sollst deine Schafe weiden.
Dieweil ich auch von deiner Heerde bin,
So will ich mich bemühn,
Dir auf dem Fuße nachzugehn;
Und wo Du bleibst, da bleib' ich stehn.
Denn wo Du bist, da hab' ich Ruhe funden.

Fortsetzung des Chorals.

Da ruht mein Herz in Jesu Wunden,
So fest bin ich mit Ihm verbunden.
Was Er besitzt, ist alles mein.
Sag' ungezognes Weltgeschlechte,
Sagt reiche Bettler, Mammonsknechte!
Könnt ihr denn auch so selig seyn?

Mein Gott spricht, nein! denn auf das Wählen,
Soll euch dort ewig alles fehlen.
Wer aber glaubt, der ist recht klug,
Vernünftig, edel, weise, prächtig,
Gerecht in Jesu, denn auch mächtig,
Gelehrt, geehrt, und reich genug.

Der Glaube.

Herr, ich glaube, hilf mir, Schwachen!
Weil Du auferstanden bist:
Wirst Du mich lebendig machen.

Arioso.

Körner keimen ohne Müh;
Ob sie schon vor uns verwesen:
Und die Palingenesie
Der Chymisten hat die Kräfte,
Daß sie gleichsam frische Säfte
Den verdorrten Bluhmen giebt.
Weil mich nun mein Heiland liebt,
Werd' ich auch gewiß genesen:
Und ob ich schon im Grabe bin,
So werd' ich herrlich wieder blühn.

Aria.

**Es ist ja mein Jesus von Todten erstanden,
Ja heute zerreißt Er die schrecklichen Banden,
Und kommet als Sieger, lebendig hervor.
Er machet Tod, Teufel, und Hölle zu schanden,
Und bringt mich im Grabe gewißlich empor.
Denn lebet das Leben, so kann ich nicht sterben,
Und sterb' ich, so kann ich doch niemals verderben.**

VIRIDARIVS CHYMICVS.

Vide Figuram XLVI et eiusdem auctoris nonum gradum Fermentationis.

Semina quae fuerant excultae tradita terrae,
Proueniunt, anima iam reuocata sua.
Iam tuba nostra vocat, tumulo mandata resurgunt
Corpora, corporibus condecoranda nouis;
Nam sine fermento Phoebus non surgit ad auras,
Nec reparat vitam pulchra Diana suam.

Omnia

Omnia tunc bona ſunt, clauſula quando bona eſt.

Wenn nur das Ende gut, so bin ich schon vergnügt,
Weil an dem letzten Schluß, das allermeiste liegt.
Und der ist rühmenswerth, der allen seinen Sachen
Kann, mit erwünschtem Glück, ein gutes Ende machen.

Ueber einen schwarzen Kunststich.

Es sind dieser Erden Sachen,
Zu beweinen, zu belachen.

Besieh, was ist die Welt, was sind denn ihre Sachen?
Ein Nichts, ein blauer Dunst, ein Weinen und ein Lachen.
Der Tod macht einen Strich durch Tand und Eitelkeit.
Drum mache dich, o Mensch! auf deinen Tod bereit.
So flüchtig ist die Zeit, vergänglich wie der Rauch,
Vollkommnes Schattenwerk, wie Dunst der bald vergehet:
Das ist nun schon einmal der eingeführte Brauch,
Daß nichts in dieser Welt auf festem Grunde stehet.

PERSIVS *Sat.* III.

De nihilo nil in nihilum nil posse reuerti.

Der Tod erschreckt mich nicht; mir sind die starren Glieder,
Und was den bleichen Tod noch sonst erschrecklich macht,
Der Moder, der Gestank, die Fäulniß, nicht zuwider.
Die Hoffnung tröstet mich. Es freut mich schon die Nacht,
Da ich durch diesen Schlaf von Kummer und Beschwerde,
Von Ungemach und Noth, von Müh' und Herzeleid,
Die mich so matt gemacht, dereinsten ruhen werde:
Bis daß der helle Tag der frohen Ewigkeit
Mich, wenn ich ausgeruht, von meinem Schlaf erwecket,
Und mich aus meiner Gruft auf Salems Höhen führt.
Wer keine Hoffnung hat, wird von dem Tod erschrecket,
Dieweil er auf einmal Leib, Seel' und Gut verliert.
Doch meine Hoffnung steht, und wird noch mehr gegründet,
Wenn sie vom Todesschlaf, wenn sie von Christi Macht,
Die solchen Schlaf vertreibt, so viele Proben findet.
Ist nicht der Wittwen Sohn zu Nain aufgewacht?
Sobald nur Jesus rief. Ward nicht durch wenig Worte
Jairi Töchterlein von diesem Schlaf' erweckt?
Lag Lazarus nicht schon in dem bestimmten Orte,
Wo die Verwesung gar den Körper angesteckt?

Und

Und dennoch muß er bald, auf Jesu Wort erwachen.
Wie nun mein Jesus die vom Schlaf erwecket hat,
So wird Ers auch mit mir in meinem Grabe machen.
Drum findet Angst und Noth bey keinem Christen statt.
Denn wer auf Jesum hofft, und in dem Glauben stehet,
Desselben Leib schläft nur im Tode ruhig ein;
Indem sein Geist sobald zu jener Freude gehet,
Bis Seel' und Leib zugleich daselbst vereinigt seyn.

Bey einer Pottascherey.

Calcinatio I Gradus Philosophorum. Vide VIRIDARII CHYMICI Fig. XXXVII.

Wenn die Glut sich schwinget,
In die Höhe dringet,
Denk' ich, daß mein Geist,
Der ein Feuer weist,
Auch gen Himmel steiget:
Ob sich gleich mein Bau zu der Erde neiget.

Wenn ich Laug und Asche
Durch die Triepse wasche,
Krieg' ich einen Saft,
Und durch ihn die Kraft,
Ein gemaltes Leben,
Einen schönen Glanz manchem Stück zu geben.

Bringt die Aschenhaufen
In die Pottaschtraufen!
So träuft allgemach
Eine Lauge nach,
Die man calciniret,
Und wenn sie gebrannt, weit und breit verführet.

So wird, wie ich glaube,
Auch aus meinem Staube,
Aus dem Fleisch und Bein
Was zu machen seyn;
Und so wird dieß Sterben,
Mich, da ich schon bin, dennoch nicht verderben.

Marino.

MARINO.

Se L'un Simon Stupio
Mentre al Figlio di Dio lavar vedea
A mense i piei la Peccatrice hebrea.
Quanto du piu stupir l'altro, che vede
In altra mensa il piede
Lavar altrui con l'aqua, e piu col pianto eccesso
Quel Pié quel Piede istesso
Che per gire à tradirlo era anco immondo,
E lavato per man del Re del mondo.

Ein Simon war erstaunt, als jene Sünderinn
Zu Dir, o Jesu! kam und mit betrübtem Sinn,
Sich buß= und glaubensvoll zu deinen Füßen legte,
Die sie mit Thränen wusch, wodurch sie Dich bewegte,
Ihr eine große Schuld der Sünden zu verzeihn.
Wie sollte Simon nicht erstaunt und stutzig seyn!
Wenn er Dich selber sieht vor deinen Jüngern stehen,
Und als ein schlechter Knecht, mit einem Becken gehen,
Wo selbst der Thränen mehr, als wie des Wassers seyn.
Mit solchen machest Du der Jünger Füße rein.
Ja der verdammte Fuß, der, um Dich zu erhaschen,
Zu denen Juden gieng, wird selbst von Dir gewaschen.

*

Il medeſimo Cavaliere.

O Lazaro felice!
Felice e dal tuo Chriſto amato tanto,
Che qu'al fiore àrugginda; hoggi ti lice
Riſorgere al ſuo pianto,
Diro 'ben 'io che 'l piangerti è maggiore
Privileggio e favore
Che 'l ritornarti in vita
De la bontà infinita
L'un ti moſtra il poter, l'altro l'amore,
Quello vien de la man, queſto dal cuore.

Höchſtbeglückter Lazarus, den mein Jeſus ſo geliebet,
Daß Er es durch Thränen ſelbſt, deutlich zu erkennen giebet,
Die Er da bey deinem Grabe, ſo den morſchen Leib umſchließt,
Vor Betrübniß und vor Liebe ſo gar mildiglich vergießt.
Denn daß dich der große Gott ſelbſt bey deiner Gruft beweinet,
Das iſt eine Gnad' und Huld, welche mir viel höher ſcheinet,
Als daß Er nach ſo viel Tagen dich aus deiner Todtengruft,
Wo der Leib ſchon halb verweſet, wieder auf die Welt geruft.
Daß Er bey dem Grabe weint, zeiget von des Herzens Triebe,
Und die Thränen ſind bey Ihm ein Beweisgrund ſeiner Liebe.
Aber daß Er dich ſo ſchleunig wiederum ins Leben bracht,
Iſt ein Wunder ſeiner Stärke, und ein Zeugniß ſeiner Macht.

Der Weltmensch.

Iß, und trinke, tanz, und spiele, weil du jung und munter bist,
Weil das dir geschenkte Leben flüchtig, nichtig, sterblich ist!
Wie so kurz ist unsre Zeit, die wir auf der Erden leben!
Wie so bald wird unser Leib der Verwesung übergeben!
Sind wir nur einmal gestorben, scharrt man uns nur einmal ein,
So wird, weil die Erde stehet, unser Tod unsterblich seyn.

EVRIPIDES.

Non esse natum, et mortuum esse, idem puto.

Zwo Sachen bild ich mir als etwas gleiches ein,
In einer Gruft verscharrt, und nie gebohren seyn.

PVBLIVS SYRVS.

O vita misero longa, felici breuis!

Dem, der im Elend sitzt, ist auf der Erden bange:
Das Leben scheinet ihm verdrießlich und zu lange.
Wer glücklich ist, beklagt die gar zu kurze Zeit;
Und wünschet auf der Welt sich selbst die Ewigkeit.

Indessen kömmt der Tag, der uns zu Grabe träget
Und nichts nach unserm Wohl, und Wunsch zu fragen pfleget:
Drum denk' an deinen Tod! die Zeit vergeht und fleucht.
Wer weis, wer unter uns den andern Tag erreicht?
Die Stunde flieht: Indem ich dieses nur geschrieben,
So läuft sie mit uns fort, und ist nicht stehen blieben.

HORATIVS.

Quem sors dierum cunque dabit lucro
Appone - - -

Ein jeder Tag, der dir erscheinen kann,
Den nimm, als eine Wohlthat, an!
Die dir die Hand des holden Himmels reichet,
Und denke: das ist ein Gewinn,
Der bald, und klug und wohl zu brauchen;
Sonst fällt er hin,
Und wird, eh' du es denkst,
Als wie ein Dunst, verrauchen.

MANILIUS.

Victuros agimus semper, nec viuimus vnquam. &c.

Dieß Leben ist sehr kurz, und voll Beschwerlichkeit.
Denn eh' wirs uns versehn, verschwindet unsre Zeit.
Es scheinet nur vielmehr, daß wir auf Erden leben:
Und niemand kann davon uns die Versichrung geben.
Wir sind in steter Furcht, gar leichtlich zu verderben,
Und jeder Augenblick greift unser Leben an;
Drum ists gewiß, daß wir nicht leben, sondern sterben,
Weil man darauf gewiß sich Rechnung machen kann.
Der lange Klapperbein steigt in des Armen Haus,
Und ruft den König selbst aus seiner Burg heraus.

Nach dem Owen.

Qui fragilem cupimus longe producere vitam. &c.

Da wir die schwache Lebenszeit, durchs Wünschen oft verlängern wollen,
Warum verkürzen wir den Lauf, und leben nicht so, wie wir sollen?
Bald wünschen wir die Lebensstunden, bald wollen wir sie wieder nicht.
Da soll der Arzt das Leben fristen, wo die Vernunft darwider spricht.

Von

Von der Unbeständigkeit zur Beständigkeit.

Man kann von Dornen auch die schönsten Rosen brechen,
Aus festem Marmorstein ein schönes Bildniß stechen.
Es kann ein frommes Kind aus schlimmer Art entstehn,
Aus schlechter Wurzel sich ein großer Baum erhöhn.
Jedoch bey alle dem ist dieses zu betrauren,
Daß Sachen dieser Welt nicht gar zu lange dauren.
Denn alles ändert sich. Was heute schön und roth,
Was unvergleichlich blüht, ist morgen welk und todt.
Die Zeit rafft alles hin; drum auf, beklemmte Seele!
Und reiße dich getrost aus dieser Marterhöhle.
O! schwinge dich dahin, wo die Beständigkeit
Den unzufriednen Geist befriedigt und erfreut.

Solon.

Quicquid agis, prudenter agas et respice finem.

Kann mir ein Heyde schon dergleichen Lehren geben,
Denkt dieser an den Tod und an ein ander Leben:
Hilf Himmel! wie soll mir hierbey zu Muthe seyn?
Flößt mir das Christenthum nicht solche Regeln ein,

Die mir den Abschied leicht, das Sterben lustig machen?
Wenn gleich die Erde bebt, wenn schon die Himmel krachen.
Ach du verstört Gesicht! macht dich ein Heyde roth,
Gedenkt er mit Vernunft an Gott, und an den Tod:
So lerne doch zuvor, nach seinen Lehren sterben!
Sonst dient das Christenthum dir selber zum Verderben.

Der stärkste Magnet.

Ewiger und weiser Gott, dessen Hoheit unausdenklich,
Dessen Weisheit, Kunst und Macht, dessen Reichthum überschwänklich;
Weil dein Reich sich fort und fort in die Ewigkeit erstrecket,
Wo im niemals leeren Raum manches schöne Wunder stecket!
Was thut wohl die größte Wirkung? was hat wohl den stärksten Zug?
Ach! Du bist ein ziehend Wesen, ein Magnet mit allem Fug.
Der nicht nur mein eisern Herz, sondern alles an sich ziehet,
Und sich um das Wohl der Welt, schon von Ewigkeit bemühet.

Qu' eſt ce, que Dieu?

Loin de ne rien dire de cet Etre ſupreme,
Gardons en adorant un Silence profond.
C'eſt un Etre immenſé et l'eſprit s'y enfond.
Pour dire, ce qu'il eſt, il faut être lui même.

Was iſt denn aber Gott?

Und halten wir denn nichts von dieſem hohen Weſen?
Flieht, tolle Grillen, flieht! laßt uns von euch geneſen!
Weg Menſchen mit dem Wahn, und bringet ehrfurchtvoll,
Mit tiefgebeugtem Knie, ſtillſchweigend euren Zoll!
Er iſt ein Wunderquell, mein Geiſt verliert ſich drein.
Zu ſagen was Er iſt, muß man Gott ſelber ſeyn.

Verlangen nach der Ewigkeit.

Auf dieſer ganzen Welt trifft niemand etwas an,
Das er beſtändig, feſt, und ſicher nennen kann.
Sie iſt ein Meer, darauf man leichtlich Schiffbruch leidet,
Wo man mit ſchwerer Müh' den Untergang vermeidet.
Nach einer ſanften Luft, nach heißem Sonnenſchein,
Wird ſie uns mehrentheils, mit Blitz und Donner dräun;

Und uns im Augenblick', und eh' wir es bedenken,
Von einer großen Höh' in tiefsten Abgrund senken.
Nun wohl! so wend' ich mich zu einer andern Welt,
Wo die Beständigkeit, beständig Hofstaat hält;
Da wo das Lebenslicht auch für mich aufgegangen.
Ach! Vorsicht lasse mich zu diesem Zweck gelangen!

IOH. IOVIANVS PONTANVS.
Tumulus Mendici.

Nulla mihi viuo domus. &c.

Ich hatte keine Statt, itzt ist das Grab mein Haus.
Im Leben war ich arm, im Tode hab' ich Schätze.
Im Leben wandert' ich, im Grabe schlaf ich aus,
Wo nach der Wanderschaft ich mich zur Ruhe setze.
Die Armuth ließ mich kaum den bloßen Leib verstecken;
Im Tode kann ich mich nun überall bedecken.

Das Vertrauen auf Gott.

Dir, Gott, allein vertraun, das ist mein Schatz auf Erden,
Dem nichts die Wage hält, der hier und dort verbleibt.
Hingegen wird das Gold zum größten Uebel werden,
Wenn man Abgötterey mit seinem Mammon treibt.

Die fröhliche Hoffnung.

So angenehm des Menschen Leben
In seiner vollen Blühte scheint;
So ist es doch mit Quaal umgeben,
Wie Sirachs Sittenlehre meynt.
Die kleine Zahl verstrichner Jahre,
Die uns des Schöpfers Güte schenkt,
Ist eine stete Todtenbaare:
Und unser Leben, wers bedenkt,
Ist Elend, Jammer, Angst und Plage,
Furcht, Hoffnung bis zum letzten Tage.
Die Hoffnung einzig und allein
Kann uns bey Wermuth Zucker seyn.
Die Hoffnung muß die Sorgen würzen,
Versüßen, und den Gram verkürzen.
Sie ist allein, die unser Leben,
Bey allem Kreuz, erträglich macht,
Und was uns noch kann Lindrung geben
In unsrer trauervollen Nacht.
Wer sich auf seinen Gott kann gründen,
Der wird des Hoffens Wirkung finden.

Der Hauptschmuck des Menschen.

Was ist doch wohl des Menschen Schmuck?
Der erste Trieb von meinem Leben,
War bloß ein Druck von der Natur.
Durch einen solchen Gegendruck,
Weis sie mich aus der Welt zu heben.
So läuft, und also stockt die Uhr,
Bis daß sie Gottes Finger hält,
Der dieses Uhrwerk macht, und stellt.

Ueber die Worte

Joh. 1. v. 29.

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Siehe, Mensch! dein Jesus stirbet,
Nach der überstandnen Pein.
Der um deine Seele wirbet,
Neigt das Haupt, und schläfet ein.
Siehe fleißig und erwäge,
Wie man Ihn zur Ruhe lege!

Das ist, weil die Welt gestanden,
Und wird, nimmermehr erhört,
Daß man den mit Schimpf und Banden,
Schlägen, Kreuz, und Tod entehrt,
Dessen Heiligkeit dort oben
Alle Cherubinen loben.

Gottes Sohn, der läßt sein Leben
Für die Menschen in der Welt,
Sie aus einer Gruft zu heben,
Welche sie gefangen hält;
Wo der Tod mit tausend Plagen
Täglich alle sollte nagen.

Lamm! das für der Menschen Sünde
Heut das Opfer worden ist:
Gieb, daß ich das Leben finde,
Da Du mein Erlöser bist!
Du hast, was ich längst verschuldet,
Heute durch den Tod erduldet.

Der Gott, der die Welt geliebet,
Gab Dich auch für mich dahin.
Hab' ich Dich gleich oft betrübet,
Dennoch will ich zu Dir fliehn;
Weil ich stets an deinen Wunden
Hülfe, Heil, und Trost gefunden.

Welt! ich thue dir zu wissen,
Daß ich meines Jesu sey.
Du wirst mich entbehren müssen,
Denn nunmehro trag' ich Scheu,
Da ich Jesu mich ergeben,
In der Eitelkeit zu leben.

Sünde! weiche weit zurücke!
Plage mein Gewissen nicht!
Jesus giebt mir holde Blicke,
Und die blasse Lippe spricht:
Ich, Ich, tilge deine Sünden,
Daß du möchtest Ruhe finden.

Trägt der Tod den Leib zu Grabe,
Ach! so schlaf' ich ruhig ein;
Wenn ich Jesu Kreuze habe,
Muß der Tod mein Leben seyn;
Daß ich fröhlich auferstehe,
Aus der Gruft in Himmel gehe.

BERNHARDVS.

Aeternitatem cogita, mortalitatis hospes!

O Mensch! die kurze Zeit, die du zu leben hast,
Genießest du nur hier, als wie ein fremder Gast.
Dein großes Eigenthum das ist dir nur geliehen.
Du mußt von Haab und Gut, eh' du vermeynest, ziehen.
Drum denk' an deinen Tod, und an die Ewigkeit!
Verwickle dich nicht hier, und brauche deine Zeit,
So weislich und so klug, daß alle deine Sachen
Den Weg zur Ewigkeit dir nicht beschwerlich machen!

Der

Der Welt Dreyfaltigkeit.

Nach dem IOH. MANTVANO.

Breuis est cantilena, sed magnum habet Epiphonema.

Die böse Welt macht zwar aus Gott nur einen Spott,
Und gleichwohl ehret sie ganz einen andern Gott.
Das Gold, die Ehr', und Lust, hält sie für drey Personen,
Die ihren Gottesdienst mit lauter Glück belohnen;
Und darum ist gewiß bey dieser bösen Zeit,
Die Ehre, Lust, und Gold der Welt Dreyfaltigkeit.

Non est mortale, quod opto.

Sucht, andre, Stand und Ruhm, begehret Geld und Gold,
Und macht euch eine Lust, wie ihr nur immer wollt!
Ich weis, dieß alles wird nicht lange Zeit bestehen.
Doch was mein Herze wünscht, kann nimmermehr vergehen,
Nichts außer Gott allein, wirkt die Zufriedenheit,
Der Reichthum außer Gott, ist mir nur Dürftigkeit.

Auf einen Sterbenden nach dem Owen.

Als du die Welt erblicktst, fingst du schon an zu weinen,
Ich schließe draus, daß dir das Leben nicht gefiel.
Wie sollte dir es itzt betrübt und furchtsam scheinen,
Da dich ein sanfter Tod daraus erlösen will.

Bey gehaltner Andacht.

Ode.

Flieht, ihr Seufzer, nach den Höhen!
Fliehet durch die Wolken hin!
Wo die Cherubinen stehen.
Sagt, daß ich verlassen bin!
Sagt, was mich für Elend drücke,
Sagt, wie ich so ängstlich thu,
Sagt, wie mich die Sünde rücke
Aus der so gewünschten Ruh!

Sagt, wie meine Zähren flossen,
Was für Quaal mein Herze hat!
Sagt, daß ich damit begossen
Meine bange Lagerstatt!
Sagt, wie ich die Hände ringe,
Sagt, wie sich mein Herze quält,
Wie ein Wort das andre dringe,
Daß es seine Noth erzählt.

Heb' ich gleich die beyden Hände
Zu dem Himmel sehnlich auf,
Daß ich etwa Lindrung fände;
Seh' ich gleich zu Gott hinauf.
Muß ich doch vergebens hoffen:
Denn Gott hört die Sünder nicht.
Mir steht die Verdammniß offen,
Weil mir Gottes Schutz gebricht.

Was ist nun hier anzufangen?
Seele, du must dich bemühn,
Einen Vorspruch zu erlangen;
Und zu deinem Jesu fliehn,
Seine Wunden zu umfassen,
Und zum Gnadenstuhle gehn,
Er wird dich allein nicht lassen
Vor dem strengen Richter stehn.

Eine andre Bußaria.

Herr! hier bring' ich meine Thränen,
Tropfen der beklemmten Brust,
Nimm und sammle sie zu denen,
Die Du selber trocknen mußt!
Ehrfurcht zieht mich vor Dir nieder,
Und bringt Dir die Demuthslieder.
Laß Dir doch mein kindlich Lallen,
Laß Dir, was mein Herze spricht,
Liebster Vater, wohlgefallen!
Und verbirg dein Angesicht
Ferner nicht in meinen Nöthen,
Die sogar die Seele tödten.

Alles wird ja deinem Sorgen,
Geist der Gnaden, heimgestellt.
Wenn erscheinet wohl ein Morgen,
Der nicht deutlich in sich hält
Unverfälschte Liebesspuren
Gegen deine Creaturen?
Denn was kann wohl auf der Erden,
Ja, so weit dein Glanz erscheint,
Immer vorgenommen werden,
Auch was man nur denkt und meynt,
Daß man nichts bekennen müsse,
Daß der Herr auch solches wisse.

Gott!

Gott! da Du allein regierest,
Mit ganz unumschränkter Macht,
Und durch deine Vorsicht führest
Alles was Du hast erdacht.
Ey! so bin auch deinen Sorgen
Ich gewißlich nicht verborgen.
Doch es haben sonder Zweifel,
Welches ich schon längst gedacht,
Sünde, Hölle, Tod, und Teufel,
Mich bey Dir verhaßt gemacht,
Und mich deiner Sorg' entrücket,
Weil mich so viel Unglück drücket.

Darum komm' ich seufzend wieder,
Werfe mich vor deinen Thron
In gebeugter Ehrfurcht nieder,
Bitte nach verdientem Lohn,
Mich, mein Vater! nicht zu strafen!
Laß noch deine Rache schlafen!
Sieh' doch nicht auf mein Verbrechen!
Gib mir noch zur Buße Raum!
Soll der Tod das Urtheil sprechen?
Nein! es grünt mein Lebensbaum.
Ach! ich hab' in Jesu Wunden
Eine sichre Freystatt funden!

In dieselbe will ich fliehen:
Denn da kann ich sicher seyn.
Daraus wird mich keiner ziehen;
Denn kein Rächer darf hinein.
Wer dahin die Flucht genommen,
Soll nicht ins Gerichte kommen.
In die Freystatt muß ich eilen,
Ach! Herr! nimm mich gnädig an!
Dein Blut wird den Sünder heilen,
Daß er nicht mehr sterben kann.
Weil Du mich mit Blut bestrichen,
Hast Du mich mit Gott verglichen.

Himmel! werd' ich nicht beschützet?
Liebster Vater! ach halt ein!
Denn das Blut, so mich besprützet,
Und die Angst und Höllenpein,
So mein Mittler längst gefühlet,
Hat ja deinen Zorn gekühlet.
Da mich nun dein Zorn nicht schrecket,
Noch der Teufel, Sünd' und Tod,
Weil mich Christi Seite decket,
Hat es ferner keine Noth.
Nun kann ich in meinem Bethen
Frey zum Gnadenstuhle treten.

*

Ovidius *Libr. I. Metamorphoseos. 83. 84.*

Finxit in effigiem moderantum cuncta Deorum;
Pronaque cum spectent animalia caetera terram
Os homini sublime dedit, caelumque tueri
Iussit, et erectos ad sidera tollere vultus.

So laß demnach, o allmachtsvoller Geist!
Laß zu, daß die Gedanken,
Die itzt ein guter Trieb aus ihrem Sitze reißt,
Und die auf dem ganz unumgränzten Meer
Der Allmacht Gottes hin und her,
Als wie ein Schiff in Wellen, wanken,
Sich wiederum in Ruhe setzen!
Laß zu, daß selbige recht wohl und in Gelassenheit,
Die wundervolle Gütigkeit
Des weisen Wesens so betrachten,
Und sie, wo nicht nach Würden achten,
Doch der Verwundrung würdig schätzen!
Doch ach! wohin sinkt mein Verstand!
Wie? reißt mich nicht ein Strom der Wunder Gottes hin?
Was seh' ich doch für hohe Sachen!
Mir fällt dabey so Muth als Hand.
Wie? daß ich nicht, wie vormals, bey mir selber bin.
Nein, nein! ich muß aus meinem Schlaf erwachen.
Drum auf mein Sinn,

Ach lenk' in Zeiten ein!
Denn die Betrachtung seiner Werke,
Die Allmacht, Weisheit, Kunst und Stärke,
Wird stets für dich zu viel, für Ihn zu wenig seyn.
Der Menschen größter Witz und Kunst,
Ist hier ein Nichts und nur ein Dunst.
Sie müssen allesammt hierbey die Segel streichen.
Denn ein erschaffnes Wesen kann ein unerschaffnes nicht erreichen.
Jedoch ich bitte Dich, Du unerforschlich Wesen!
Laß meine Seele nur durch Dich genesen!
Laß zu,
Kann ich Dich gleich nicht ganz und gar umfassen,
Daß sich mein Herz zu seiner eignen Ruh,
In etwas doch an Dir vergnügen kann!
So will ich allen Tand der Eitelkeit verlassen.
Du nimmst mein Lallen gnädig auf,
Du siehst den Willen, und die Herzensregung an.
So laß ich meinen Sinnen nun den freyen Lauf:
Du wirst doch das Geschöpfe nicht darüber hassen.
Nehm ich unter allen Werken, die von Dir geschaffen sind,
Ein nach deinem Ebenbilde erst erschaffnes Menschenkind,
Das ein rechtes Meisterstücke deiner wundervollen Hand,
Deiner Allmacht Kunst und Stärke;
Den aus lauter Staub und Sand
Dargestellten Menschen vor,
Daß er, wie ein schlankes Rohr,
Nach der höchsten Symmetrie,

Ohne seine Wissenschaft, ohne seinen Fleiß und Mühe,
Nur aus Knochen, Fleisch und Nerven, in so schön gelenke Glieder,
In die Forme sich gefügt,
Daß er sich bald hin und wieder,
Ohne Furcht und Schaden biegt:
So seh' ich schon ein Wunder deiner Werke.
Doch jede Creatur,
Der Du ein Leben eingeflößt,
Die bringet mich auf eine beßre Spur:
Ihr Auge heißt mich weiter denken,
Mein Auge siehet nur allein den Himmel an,
Wenn sich die andern nur bloß zu der Erde lenken.
Wer ists, der diesen Satz umstößt?
Wer ists, der dieses läugnen kann?
Mir fällt die Wahrheit bey,
Daß ich in diesem Stück von allen Thieren,
Die bloß die Sinnen auf die Erde führen,
Sowohl an Seel' als Leib, sehr unterschieden sey.
Ich denke, was dennoch?
Zwar viel, doch nicht zu hoch:
Gott werde mir ein himmlisch Leben schenken.

Zufällige Gedanken

über das Evangelium am Sonntage Rogate vel Vocem iucunditatis. Joh. 16, 23.

Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: so ihr den Vater um etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird Ers euch geben.

Ich zweifle nicht, mein Gott! daß Du mein Flehen hörest.
Denn da Du, durch den Sohn, die Menschenkinder lehrest,
Daß alles, was man Dich in seinem Namen bittet,
Gewiß geschehen soll; so glaub' ich festiglich,
Daß Du auch deine Huld für mich hast ausgeschüttet.
Drum trau ich nur allein auf Jesum und auf Dich.

Bisher habt ihr nichts gebethen in meinem Namen. v. 24.

Ach ja, mein Heil! bisher hab' ich nicht viel gebethen.
Ich bin nicht gar zu oft vor meinen Gott getreten;
Und trieb mich gleich die Noth zum Beth' und Flehen an:
So hab' ich mein Gebeth gar selten recht gethan.

In-

In deinem Namen muß man dieses Opfer bringen,
Wenn dessen Weihrauch soll bis in die Wolken dringen.
Was Kain ohne Dich zum Opfer überbracht,
Hat dieser Mangel Dir zu einem Gräul gemacht.
Bin ich auch bis anher dem Kain gleich gewesen:
So will ich künftig mir des Habels Art erlesen,
Und will in dem Gebeth getrost und fleißig seyn:
So trifft mein Wunsch gewiß in deinem Namen ein.

Bittet! so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. v. 24.

Du heißest uns, mein Jesu! bitten.
Wohlan! ich fleh' und bitte Dich,
Mit Segen mich zu überschütten.
Ach! lasse, theurer Heiland! mich
In meinem Bitten, Seufzen, Flehen,
Dein holdes Angesichte sehen!

Du sprichst zu uns: ihr werdet nehmen.
Ich, armer Mensch, bedarf sehr viel;
Und dennoch werd' ich mich nicht grämen,
Dieweil ich von Dir nehmen will,
Was mir an Leib und Seele fehlet,
So oft mich Furcht und Mangel quälet.

Die Freude wird dadurch vollkommen.
Denn wenn ich nur recht bethen kann,
So werd' ich aller Angst entnommen,
Und stimme Freudenlieder an,
Womit mein Herz den Herrn verehret,
Der armer Sünder Flehn erhöret.

Er selbst der Vater hat euch lieb. v. 27.

Es hasset mich die böse Welt,
Und sucht an mir den Muth zu kühlen.
Ich weis den Trost, der mich erhält,
Der läßt mich kein Erschrecken fühlen.
Denn Jesus selber tröstet mich,
Und spricht: Mein Vater liebet dich!

Verläßt man mich in Angst und Noth;
Und wollen Freunde Feinde werden;
Betrübt man mich bis in den Tod;
Leb' ich mit Kummer auf der Erden:
So ist es mir nicht ärgerlich,
Denn Jesus spricht: Gott liebet dich!

Entrüstet sich des Teufels Heer,
Und will mich wie den Hiob, plagen;
Fällt mir mein Elend noch so schwer:
So will ich dennoch nicht verzagen;
Weil Jesus mir die Hoffnung giebt,
Daß dennoch mich der Vater liebt.

Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. v. 28.

Ich weis gar wohl, daß meine Glieder
Aus Koth und Staub entsprossen sind,
Und daß der Leib im Grabe wieder,
Als wie ein weicher Talg, zerrinnt:
Doch weis ich auch, daß mir mein Leben
Nicht ganz vergebens ist gegeben.

Denn, stirbt der Leib, so lebt die Seele,
Die nimmermehr nicht sterben kann.
Verfault das Fleisch in seiner Höhle,
Greift sie doch keine Fäulniß an.
Der Schöpfer, der sie mir gegeben,
Gab ihr ein immerwährend Leben.

Der Erdenkloß ist voller Jammer:
Was schadet mir der blasse Tod?
Verwest der Leib in seiner Kammer,
So stirbt auch alle meine Noth.
Ich schlafe ruhig ohne Sorgen.
Drum stürb' ich lieber heut, als morgen.

Nimmst Du den Geist von meinem Leibe:
Ach! nimm ihn, Vater! bey Dir an!
Auf daß er ewig bey Dir bleibe,
Weil er nichts bessers suchen kann.
Wie gerne scheid' ich von der Erde,
Wenn ich mit Dir vereinigt werde!

Der Staub mag meinen Körper decken.
Denn, wenns die rechte Zeit wird seyn;
So wirst Du ihn vom Schlaf erwecken,
Und ihn zu neuer Andacht weihn.
Drum sehn' ich mich, mein Gott, von hinnen,
Um dort mein Erbtheil zu gewinnen.

*

Nun wissen wir, daß Du alle Dinge weißest. v. 30.

Ich weis, mein Jesu! nicht, ob Unglück oder Glücke,
Durch deinen weisen Rath mir künftig zugewandt.
Doch da Du alles weist, so ist auch mein Geschicke,
Und ganzer Lebenslauf Dir gar zu wohl bekannt.
Allein Du wirst wohl nicht was über mich verhängen,
Was meiner Seligkeit gefährlich könnte seyn.
Du magst mir meinen Trank mit Gall' und Wermuth mengen:
Ach! so ergeb' ich mich doch ganz geduldig drein.
Du magst mich auf der Welt mit süßem Manna speisen:
Ich nehme diese Huld mit Dank und Freuden an.
Nur gieb, daß ich Dich mag an meinem Ende preisen,
Daß Du in Freud und Leid, mir immer wohl gethan!

Aria
über eben diese Worte.

Du weist, mein Heiland, alle Dinge.
Nichts ist, was Dir verborgen wär.
Das hohe, so, wie das geringe;
Das kennest Du von Anfang her.
Nichts ist so schlecht, nichts ist so klein,
Es muß von Dir entdecket seyn.

Drum mußt Du auch das Elend wissen,
Was mich noch im Verborgnen plagt.
Du weist, wie oft mein Herz zerrissen,
Wie oft mir mein Gewissen sagt,
Dein Vater sey auf mich erbost;
Ich aber hätte keinen Trost.

Du weist, wie sehr ich mich betrübe,
Und sammlest meine Zähren ein.
Du weist, wie herzlich ich mich übe,
Von diesem Kummer los zu seyn.
Du weist, was ich bisher gethan,
Daß ich mich noch nicht trösten kann.

Drum tröste mich doch selbst, mein Tröster!
Sprich meiner Seele freundlich zu!
Ich bin doch auch dein theu'r Erlöster,
Drum schaffe meinem Herzen Ruh!
Und weil Du meine Schwäche weist:
So schenke mir den guten Geist!

Den Geist, der mich der Welt entrücket,
Und mich zu deinem Lichte bringt;
Den Geist, der meinen Geist ersticket,
Wenn er nach einem Schatten ringt;
Den Geist, der deine Jünger ziert,
Und mich zu sich in Himmel führt!

Darum glauben wir, daß Du von Gott ausgegangen bist. v. 30.

Ich frage nichts mehr nach der Welt.
Mein Sinnen, Thun, und ganzes Dichten,
Ist nun auf festem Grund gestellt.
Der Wind kann nicht mein Haus zernichten,
Das auf den Felsengrund gesetzt:
Und kömmt auch gleich das stärkste Wetter;
So weis ich, daß michs nicht verletzt:
Denn Gottes Sohn ist mein Erretter.

Weg, falsche Welt! ich mag dich nicht
Ich will dir deinen Abschied geben.
Mein Jesus ist mein Heil, mein Licht,
In Ihm, wünsch' ich mir, nur zu leben.
Mit Jesu geh' ich in den Tod,
Mit Jesu will ich alles leiden:
Denn Er verwandelt meine Noth,
In einen Ueberfluß der Freuden.

Er ist mein Hort, mein Schutz und Schild.
Auf Ihn kann ich mich recht verlassen,
Er ist mein Schirm und Gnadenbild,
Er will für mich im Tod' erblassen.
Das ist zu viel! Du bleibest mein.
Stirbst Du, so will ich nicht mehr leben.
Ich mag nicht mehr auf Erden seyn,
Wenn Du den Geist hast aufgegeben.

Doch nein! Du lebst, aus eigner Macht,
Zerbrichst des festen Grabes Riegel,
Und hebest Dich mit Glanz und Pracht,
Weit über alle Berg' und Hügel.
Der Zeugen Mund versichert mich,
Daß Du vom Himmel ausgegangen,
Ich glaube, Herr! Sieh hinter Dich!
Hilf, daß ich mag zu Dir gelangen!

Bey einer höchstgefährlichen Krankheit

Ihrer Durchl. der Frau Herzoginn von Würtemberg = Oels = Bernstadt, geb. Herzoginn von Sachsen=Coburg=Meiningen,

als die wirkende Kräfte der Ahndung
die Todesgedanken vertrieben:

bezeugte hierbey seine innigste Freude
ein
von Ihro hochfürstlichen Durchlaucht.
unterthänigst treu gehorsamster Knecht. *

So rast des Todes Macht noch fort, und will mir meine Fürstinn rauben?
Die Todesstunde rückt heran? Wie! oder darf ichs noch nicht glauben?
Der Aerzte Witz kann öfters trügen. Ich fasse doch noch frischen Muth;
Denn hör' ich meine Fürstinn sprechen; so krieg ich wieder neues Blut.
Ihr großer Geist, die Heldenstimme, die keine Klagelieder stimmt,
Vertreibt die Nacht der Furchtsamkeit, und hemmt mein Zittern, Schreyn, und Zagen.
Indessen weis der schwache Mund, von Julepssäften oft zu sagen,
Wenn gleich ein Schaum von Todes Ohnmacht schon auf den blassen Lippen schwimmt.

* Dieses Gedicht ist zwölf bis dreyzehn Jahre vor dem endlichen Hintritt der nunmehr in Gott ruhenden Herzoginn aufgesetzt, und der nunmehr höchstseligsten Herzoginn bey der Leibesbesserung überreicht worden.

Ach! leider! meine Fürstinn wird nicht Siegerinn im Kampfe bleiben!
Der Himmel will den stärksten Blitz nur in die höchsten Cedern treiben.
Der Donner aber fährt nicht leichtlich in einen schlechten Dornenstrauch.
Das Auge bricht, die Geister weichen, ja, Sie vergeht uns, wie ein Rauch.
Doch nein! ich hoffe doch noch immer, so lang' in Ihr ein Othem wohnt.
Versucht die wirkende Natur, verdoppelt doch des Fleisches Kräfte!
Ihr Aerzte, sparet keine Müh', verdünnt die dicken Lebenssäfte!
Verdoppelt doch der Andacht Seufzer, daß Gott des theuren Lebens schont!

Erhör', o Gott! mein sehnlich Flehn! Ach! laß Dir doch das heiße Klagen,
Das so viel Herzen früh' und spat vor deine Gnadenohren tragen,
Das Vaterherze noch erweichen, daß wir nicht ganz vergebens schreyn!
Ach! mindre doch der Fürstinn Krankheit! und laß das Heil uns prophezeyn,
Es werde von dem Lebenszeiger der Weiser rückwärts hingerückt.
Denn mit der Fürstinn Leben stirbt die Hoffnung vieler armen Weysen,
Die Sie mit großem Fug und Recht, als gnadenvolle Mutter preisen.
Und fällt die hocherhabne Ceder, so wird so Zweig, als Ast, gedrückt.

Hat denn der weite Todesschlund dieß Jahr sich noch nicht
satt gefressen?
Wie mancher Arm rung nicht die Hand! wie manches Haus
wand nicht Cypressen
Statt Rosmarin, und Lorberkränzen! Hat er nicht auch mein
Haus beraubt?
Kaum starben drey durch seine Zähne, so lag auch schon des
Vaters Haupt.
Ach! soll denn nun die Fürstinn sterben, die sich der Weysen
Mutter heißt?
Nein! nein! halt ein, verwegner Tod! kann ich mit meinem
Leben dienen,
So setz' ich es dargegen auf; doch laß der Sachsen Raute
grünen!
Bis daß die letzte Todesstunde die ganze Welt in Trümmern
reißt.

So sprach, Durchlauchter Muttersinn! ein Sohn, der
deine Hände küsset,
Ein Knecht, der sich in Ehrfurcht beugt, und deiner Hoheit
Füß' umschließet,
Als deine Lebenskräfte wichen, als ich den Hof voll Thränen
sah;
Mich dünckt, ich hörte manchen sprechen: Es ist die Todes-
stunde nah!
Doch nein! es hat des Höchsten Schickung dein Todesziel noch
nicht bestimmt,
Mir gab die Kraft der Ahndung ein, als sich mein Leib in Schlaf
versenkte,
Daß Dich die Gnadenvaterhand, uns Kindern noch zu Troste
schenkte.
Es prophezeyte Gottes Stimme: Hofft immer, weil das Tacht
noch glimmt.

Durchlauchtes Mütterherz! Dein Wohlseyn und Vergnügen
Das müsse fernerhin, wie hohe Palmen stehn!
Die von der Last gedrückt, doch niemals nieder liegen;
Hingegen desto mehr in ihre Höhe gehn!
Gott führ' von Jahr zu Jahr, den Zeiger noch zurücke!
Es zeig' die Lebensuhr stets guter Zahlen Blicke!
So jauchzet mein Herze, so lachet der Mund,
Und machet die zärtlichsten Regungen kund.

Seneca.

Aduersus virtutem hoc possunt calamitates,
Et damna et iniuria, quod aduersus solem
nebula potest.

Gehe nur den graden Weg, welchen dir die Tugend zeiget!
Deckt der Nebel Sonn' und Licht, wenn er in die Höhe steiget:
O! so fällt er dennoch wieder, und der Glanz bricht doch hervor.
Und so kömmt nach Neid und Feindschaft, auch die Tugend noch empor,
So empor, daß selbst der Feind sich vor seinen Lastern schämet,
Und der blasse Neid zuletzt innerlich zu Tode grämet.
Deine Freunde werden jauchzen, wenn es dir nach Wunsche geht;
Und ob es schon in dem Leben mit der Freundschaft mißlich steht,
Ey! so ist doch in der Welt keine dauerhafte Stunde;
Und so geht es ebenfalls mit dem stärksten Freundschaftsbunde.
Denn die Freunde sind gar selten. Nimmt man sie recht wohl in Acht;
Hat sie oft Gewinn und Hoffnung zu der Heucheley gebracht.
Kennst du einen treuen Freund, so bemerke seine Sitten!
Seine Fehler decke zu, sage sie nicht erst dem Dritten!
Giebt er dir nicht seine Schätze, denke, daß er dich doch liebt!
Ob er gleich den Nebenmenschen auch was zu genießen giebt.
Wer den Freund rechtschaffen liebt, muß nicht nach dem Nutzen fragen,
Und wenn er auch Fehler hat, auch die Fehler übertragen.

Amici mores noueris, non oderis!

*

Zuschrift

Zuschrift
über das Heldenlied der Auferstehung Jesu Christi.

Ists wahr? daß Weisheitslust kömmt mit dem Nutriment
Geistreicher Muttermilch den Kindern zugeflossen;
So glaub' ich, daß man hier mit allem Recht bekennt,
Der Auctor habe nichts als Musenmilch genossen.
Denn die Castalides (wie michs gar wohl gedenkt)
Sinds, die ihn als ein Kind mit ihrer Brust getränkt.
Was Wunder, daß bey ihm neunfache Kraft beysammen;
Neun Musen wechselten, und waren seine Ammen.
Ein geistlich Heldenlied zeigt dieses Geistes Proben;
Gelehrt, groß, fromm zu seyn, ist wahrlich! etwas rar.
Doch fließt die Weisheit nur mit Heldenkraft von oben,
Wirds ein vollkommenes und herrlich Exemplar.
Die Wahrheit dringet mich, daß ich gestehen muß:
Wer von Geheimnissen so überzeugend schreibet,
Daß in der Lehre selbst kein Zweifel übrig bleibet,
Vertritt ein köstlich Werk, als ein Episcopus.

Antwort.

Antwort.

Der Löwe zeugt kein Schaf; der Adler keine Taube;
Und auf dem Schleenstrauch wächst keine süße Traube.
Gleich wie die Bäume seyn, so ist auch ihre Frucht.
Bey Kindern siehet man der Aeltern ihre Zucht.
Doch kann ein schlechter Stamm dennoch verbessert werden;
So wird der Mensch ein Mensch, durch vielerley Beschwerden.
Die Poesie ist nicht ein sonderliches Gut;
Treu, redlich, ohne Falsch, das zeigt ein edles Blut.
Ich bin ein Schlesier, der Treu und Glauben übet,
Und der, nächst Gott, sein Herz für seinen Herren giebet.
Ich bin kein Versefex, nicht groß, doch auch kein Zwerg;
Die Dichtkunst heißt bey mir, ein bloßes Nebenwerk.
Mich hat ein Baurenweib, die nicht ans Reimen denket,
Mit grober Ammenmilch ernähret und getränket.
Der Musen süße Brust verblieb mir unbekannt,
Und in dem Gängelband gab keine mir die Hand.
Drum wenn die Musenschaar mein Dichten nicht verlachet:
So glaub' ich, daß das Glück mich zum Poeten machet.
Ermuntre meine Brust, ermuntre meinen Geist,
Mein Gott, daß Herz und Sinn sich von der Welt entreißt!
Laß, Herr Gott Zebaoth! von denen Sioninnen
Zuweilen einen Trieb in Herz und Adern rinnen!

Zuschrift
über das Heldengedicht der Auferstehung Jesu Christi.

Vid. pag. 25.

„Brecht demnach immer hin, ihr Wolken! kracht ihr Himmel!
„Ihr Felsen reißt entzwey, versenkt, verscharrt die Welt!
„Du donnerschwangre Luft, wirf brüllend im Getümmel
„Den Donnerkeil herab, der auch die Felsen prällt!

Wird gleich das ganze Rund zu seiner Zeit vergehn,
Bleibt dieses Dichters Ruhm doch wohl gegründet stehn;
Indem sein großer Geist sich selber übersteiget,
Das Irrdische verläßt, sich zu den Sternen schwingt.
Wenn er den festen Grund der Auferstehung zeiget,
Voll Feuer, Geist und Kraft, des Höchsten Macht besingt:
So wird die Ewigkeit ihn nach Verdienst erheben,
Und, wenn er auferstehlt, ihm selbst den Lorber geben.

Antwort.

Nur die Wahrheit kann mich rühren. Denen Lügen bin ich feind,
Sollte mich die Nacht berücken, da die helle Sonne scheint?
Nein! das aufgesteckte Licht muß die Finsterniß bezwingen,
Und ich kann bey diesem Glanz durch die düstern Gräber dringen.

Hätte

Hätte mich das Wort des Lebens nicht auf diese Spur gebracht,
Hätt' ich nicht die Ueberzeugung, daß ein Gott die Welt gemacht,
(Weil eins aus dem andern fließt); würd' ich noch mit starken Geistern,
Wie sie itzt die Thorheit nennt, meinen großen Schöpfer meistern:
Da ich meinen schwachen Körper als verderblich angesehn,
Oder doch sein Leben wollte ganz nach meinem Willen drehn;
Da ich, gleich dem Judenvolk, meinen Heiland ausgespottet,
Da ich fast den edeln Trieb meiner Seele ausgerottet.
Hätt' ich endlich gar den Zweifel, ob ein Gott im Himmel sey,
Fiel die Auferstehung weg; wär' es mir ja einerley,
Sey Er, oder Sey Er nicht. Doch so viele Creaturen,
So viel Wunder der Natur, so viel ausgeklärte Spuren
Einer unumschränkten Macht, die uns Gott recht abgemalet;
So viel Lichter in der Luft, deren Glanz ins Auge stralet;
Reden gleichsam von der Hoheit, welche nicht zu läugnen ist:
Und als ich sie recht betrachtet, wurd' ich endlich auch ein Christ.
Ob sich Gott geoffenbart, ob auch noch ein ewig Leben,
Waren Scrupel, die ich leicht konnte von einander heben.
Die Vernunft war hier der Führer, daß ich ganz verkehrt gedacht;
Und die Gnade hat den Glauben in der Wahrheit fest gemacht.
Priester würd' ich auf ihr Wort, und des Köhlers Glaubenslehren,
Ohne Gottes klares Wort, wenig oder gar nicht hören.
Doch da sich der Christen Lehren auf so guten Grund gebaut;
Find' ich nun das beste Pflaster, und ein rechtes Lebenskraut,

In dem ganzen Bibelbuch. Dieses machet mich zum Christen,
Unterdessen bin ich nicht, wie die falschen Pietisten:
Nicht, wie die, so mit den Köpfen aus Verstellung hängen gehn,
Oder gleich den Pharisäern, auf den Gassen bethen stehn.
Gott verlanget seinen Dienst ohne Heuchelschein zu treiben;
Die Vernunft erkennt die Schrift, und da muß sie stehen bleiben.
Wenn mein Geist das Wort des Höchsten so vernünftig überlegt:
Fühl' ich, daß kein arger Zweifel sich in meiner Seele regt.
Aber, wenn ich das Latein mit den Nonnen singen wollte,
Oder mit der Einfalt bloß hundert Sprüchlein plappern sollte:
Würde mir es wenig nützen. Ja ich muß es schon gestehn,
Ich kann niemals unvernünftig zu den Glaubenslehren gehn.
Gott hat mir ja die Vernunft, als den Leitstern zugegeben,
Der mich zu dem Worte führt; sollt' ich diesem widerstreben?
Nein, ach nein! Das will der Schöpfer itzt, und nun, und nimmer nicht;
Denn auch zu den Glaubenssachen, ist uns die Vernunft ein Licht,
Dieses leuchtet klar und hell', diesem bin ich nachgegangen;
Und so hab' ich jenes Lied in dem Glauben angefangen;
Dieses Werkchen, welches itzo sich viel Gönner zugeneigt,
Weil es solche klare Spuren von der Auferstehung zeigt.
Freundinn! daß Du dieses Buch ebenfalls sehr hoch geschätzet,
Hat mich, ja ich läugne nicht, in Verwunderung gesetzet.
Denn, was könnt' ich endlich schreiben, wo Du nicht schon hingedacht?
Du kannst, willst Du, deutlich singen, was ich lallend vorgebracht.

Neue

Neue Antwort.

Lallend schreib' ich, was ich denke. Der Gedanken sind so viel,
Daß es mir an Worten fehlet, das zu schreiben, was ich will.
Niemals hat mich je ein Werk so gar inniglich ergötzet,
Niemals hab' ich, holder Freund! deine Gaben so geschätzet,
Deine Dichtkunst so gepriesen, und Dich selber so verehrt;
Als, nachdem dein kluges Dichten, mich Dir nachzueifern lehrt.
Ja, ich werde mich bemühn, Dir, wo möglich, nach zu schwingen.
Sing' ich nicht so rein, wie Du: werd' ich doch die Wahrheit singen,
Wenn Dir künftig meine Muse ihre Lieder lallend weiht.
Doch was sagen meine Lieder? Krönt Dich doch die Ewigkeit!

Gegenantwort.

Wie, Freundinn! liebst Du mich, und häufst doch meine Quaal?
Ich mag durchaus kein Lob! Du lobst mich noch einmal?
Gieb meine Fehler an! so wirst Du mich entzücken.
Hilf sie mir bändigen! so wirst Du mich beglücken.

Am Charfreytage.

Marino.

Hor, du morir ti miro,
E di doglia e pieta L'alma non ſpiro!
O mio, trafitto amore!
Ben' ho di ſaſſo il cuore
Anzi core io non ho; l'haveſſi (ahi laſſo!)
E foſſe pur di ſaſſo;
Che s' é ver ch'ogni ſaſſo hoggi ſiſpetre,
Si ſpezzerebbe ancor con l'altri pietre.

Itzt da mein Auge Dich, o Jeſu! ſterben ſieht:
So weis ich nicht wie mir geſchieht;
Daß ich vor Schmerz, vor Herzeleid,
Vor banger Furcht und Traurigkeit,
Nicht auch zugleich mit Dir erblaſſe,
Und Dich, mein Heil, alleine ſterben laſſe.
Fürwahr! mein Herz muß wohl ein Stein,
Und härter als ein Felſen ſeyn!
Doch nein! ich habe gar kein Herze.
Denn wär' es gleich von Felſen und von Stein:
So würd' es heute doch bey deinem großen Schmerze,
Da Stein und Felſen ſelbſt zerſplittern,
Vor Traurigkeit, vor Furcht, vor Reu, und Leid erzittern.
Und nicht allein,
Da alles ſich bewegt, ſo unbeweglich ſeyn.

*

Am Tage der Auferstehung Jesu Christi.

Was suchet ihr den Lebendigen bey den Todten?

Luc. 24. v. 5.

So ists! die Wahrheit wird entschieden.
Da Jesus aus dem Grabe geht,
Und sich aus seiner Gruft erhöht;
So leb' ich ruhig und in Frieden.
Nun schreckt mich nicht des Todes Wuth.
Wenn sie den Leib schon aufgerieben;
So leb' ich dennoch wohlgemuth:
Weil meine Seele lebend blieben.

Ja, Herr! in Dir lebt meine Seele.
Du bist mein allerhöchstes Gut!
Durch Dich belebet sich mein Blut,
Selbst in der finstern Grabeshöhle.
Denn wer auf solche Hoffnung baut,
Baut sich ein Haus nicht auf der Erden:
Ich werde zwar mit dieser Haut,
Jedoch verklärt, belebet werden.

Ich glaube jenen Himmelsbothen,
Und suche den belebten Freund,
Der es mit mir so gut gemeynt,
Nunmehro nicht bey denen Todten.
Auf! Seele, schwinge dich dahin!
Wo mir mein Leben vorgegangen:
Wenn ich in diesem Schutze bin,
So muß ich, trotz dem Tode, prangen.

Am Himmelfahrtstage Jesu Christi.

Mel. Liebster Gott, wenn werd' ich sterben?

Herr! Dich nimmt nun eine Wolke
Vor der Jünger Augen hin;
Und was bleibet deinem Volke,
Doch dadurch für ein Gewinn?
Unser Leib kömmt in das Grab,
Und legt seine Glieder ab.
Sieh', ich bin nach deiner Reise,
Noch wie vor, der Würmer Speise!

Doch Du giengst aus deinem Grabe,
Eh' Du in den Himmel fuhrst.
Da ich diesen Trost nun habe,
Und Du meiner Schwachheit schwurst:
Sieh', ich will nicht deinen Tod!
O so hat es keine Noth!
Und so kann die Furcht verschwinden:
Denn Du tilgest meine Sünden.

Henoch und Elias waren
Zeugen der Unsterblichkeit:
Beyde sind dahin gefahren,
Wohin nach erfüllter Zeit,
Unser Heiland selber gieng.
Ist es gleich ein Wunderding,
Mit dem Leib' in Himmel fahren,
Wird sich Gott einst offenbaren.

Optime! qui nequeam Tibi cingere baccare frontem?

Am Pfingstfest.

Daß man mir nicht raube
Meine Himmelstaube,
Meine Zuversicht!
Geht das Schaf zu Grabe,
Frißt mich Mott' und Schabe:
Doch verderb' ich nicht.

Jene reine Taube,
Mit dem Friedenslaube,
Die schon Noah sah,
Als die Wasserwogen
Wieder abgezogen,
Ist noch itzo da.

Siehe, dieser Wecker
Dringet durch die Aecker,
Die verdorben sind.
Er erweckt sie wieder,
Und bringt meine Glieder,
Da, wo Blut hin rinnt.

Ach! mein einzig Leben,
Willst Du mir was geben:
O! so bitt' ich eins:
Laß in mein Gewissen
Feuerströme fließen
Deines Sonnenscheins!

Großer Held der Weisen!
Nur Dich will ich preisen,
Bis das Herze springt.
Unter deinen Thronen
Muß der Tod mich schonen,
Ob der Leib gleich sinkt.

Auf dem größten Schiffe,
Das im Wasser liefe,
Werd' ich sicher seyn;
Da bin ich geborgen,
Und lauf' ohne Sorgen
In den Hafen ein.

Auch aus meinem Staube
Sucht die Himmelstaube
Kraft zum Leben aus:
Und ob ich erbleiche,
Wird doch meine Leiche
Ein belebtes Haus.

Ach! mein Hort! erlaube,
Dich, geliebte Taube,
Dermaleinst zu sehn!
Wenn aus meinem Kasten,
Wo die Würmer rasten,
Wird ein Bau geschehn.

So ein Haus von Steine, Matth. 3. v. 9.
Da aus dem Gebeine
Sich ein Bau erhebt,
Den nicht Menschen bauen,
Nur Verklärte schauen,
Der beständig lebt.

Werthe Turteltaube!
Wenn aus deiner Traube
Saft und Leben quillt:
Bin ich, wenn ich sterbe,
Ganz gewiß dein Erbe,
Und mit Geist erfüllt.

Ich bin frey von Banden.
Christus ist erstanden;
Dieß Licht bricht herfür.
Das kann mir zum Leben
Weg und Losung geben:
Er heißt mein Panier. Hohel. 2. v. 4.

Edens Keltertreter,
Spritz dem Uebelthäter
Nur ein Tröpfchen zu!
Die blutrothen Säfte
Geben Lebenskräfte,
Und der Seelen Ruh.

Wasche mich von Sünden!
Laß mich Hülfe finden,
Daß mein Blut entflammt!
Laß des Geistes Gaben
Mein Gewissen laben,
Wenn es mich verdammt!

Geist der größten Wunder!
Zünd' in mir den Zunder
Deines Feuers an!
Gib, daß ich nicht wanke,
Wenn ich sterbend kranke,
Von der Lebensbahn!

Sey mein Arzt des Lebens!
Daß ich nicht vergebens
Deiner Hülfe trau!
Gieß auf mein Gewissen,
Welches sehr zerrissen,
Deinen Lebensthau!

Die verderbte Quelle,
Welche Tod und Hölle
Ihren Ursprung nennt,
Die bey Pietisten,
Und den Heuchelchristen,
Unaufhörlich brennt:

Wird durch Dampf und Feuer
Christo ziemlich theuer,
Bis sie so verraucht,
Daß sie in der Hitze,
Bey verlornem Witze,
Das Gift von sich haucht.

Die mit bösen Lüsten
Die Natur verwüsten,
Ihre Henker seyn,
Müssen schon auf Erden,
Fast ein Vorspiel werden
Jener Höllenpein.

Wollust, Geiz, und Ehre,
Ist des Satans Lehre,
Nicht des Herren Werk.
Liebe, Hoffnung, Glaube,
Bleibt in meinem Staube
Noch mein Augenmerk.

Sünder! wollt ihr pralen,
Mögt ihr auch bezahlen,
Wenn ihr Schulden macht!
Stand, Schmuck, Gold, und Triebe
Der verbothnen Liebe,
Sind gar bald vollbracht.

Die gegoßnen Götzen — Jes. 42. v. 8. 17.
Sind nicht hoch zu schätzen.
Pulver, Stahl, und Bley,
Hauen, Feuer geben,
Heißt in jenem Leben
Bloße Gaukeley.

Die geprägten Bilder,
Fahnen, Schwerdt, und Schilder,
Sind ein schlechter Kram:
Gold und Silberschimmer,
Die vermehren immer
Neid, Haß, Furcht, und Gram.

Alle Bergmetalle
Dienen uns zum Falle
Bey der Tyranney:
Solcher Erden Schlacken
Können Knechte placken;
Weise bleiben frey.

Gold und Edelsteine
Sind dem Augenscheine
Nur ein todter Blick.
Mein Schatz bleibt im Tode
Immer in der Mode,
Meine Hermetik.

Oftmals sind die Schönen
Schlimmer als Sirenen,
Und kein Fabelwerk:
Sollt' ich sie erkiesen?
Sie verzehren Riesen,
Wie den kleinsten Zwerg.

O du reine Liebe!
Die mit gleichem Triebe
Alle Menschen liebt,
Welche dem Gewissen
Nach den Schlangenbissen
Wieder Leben giebt!

Zähl' in deine Heerde
Auch mein Stückchen Erde,
Wenn die Zeit sich hemmt;
Eine Fluth voll Freude
Uns nach allem Leide,
Ewig überschwemmt!

Dort in jenem Gosen
Bricht man solche Rosen,
Wo kein Dornstrauch sticht;
Und aus meinem Grabe,
Weil ich Jesum habe,
Wächst Vergiß mein nicht.

Sieh', der starke Löwe,
Der anstatt der Eve,
Mächtig triumphirt
Ueber Tod und Hölle,
Hat mich von der Schwelle
Meiner Gruft geführt.

O ihr Liebesflammen!
Löst und zieht zusammen,
Was im Blute wallt!
O ihr Himmelskerzen!
Macht aus meinem Herzen
Englische Gestalt!

Alle meine Triebe
Gehn in deiner Liebe
Lediglich zu ruhn.
Traurige Gedanken!
Bleibt in euren Schranken,
Ihr könnt doch nichts thun!

Kann ich meinen Himmel
Bey dem Weltgetümmel
Dennoch offen sehn:
Das ist Gottes Gabe.
Und geh' ich zu Grabe:
Mag es doch geschehn!

Deine Liebe bleibet.
Was der Tod zerreibet,
Kömmt nicht aus der Welt.
Sie wird alles finden,
Und mich auch entbinden,
Wenn es ihr gefällt.

Gar nichts lebt vergebens;
Und der Geist des Lebens
Suchet seine Braut. Hohelied Sal.
Da ich Gott vertraue,
Wird aus meiner Haue
Doch ein Haus gebaut:

So ein Haus voll Wonne,
Wo die Lebenssonne
Nimmer untergeht.
Dieses Licht der Weisen
Soll mein Herze preisen,
Wenn es mich erhöht.

In dem größten Leide
Bleibt Gott meine Freude:
Könnt' ich traurig seyn?
Sollten Gottes Erben
Voller Schrecken sterben,
Und wie Kinder schreyn?

Nein! der Geist der Freuden
Wird uns nur verkleiden,
Und den Erdenbau
Herrlicher vollführen,
Unsre Gräber rühren,
Daß der Staub Ihn schau.

Was nur lebt und hauchet,
Seinen Othem brauchet,
Lobe Gottes Geist!
Dessen groß Geschäffte
Die verlornen Kräfte
Doch zum Leben weist.

Wer ist der Beschirmer
Todter Seidenwürmer?
Bringet nicht ihr Tod
Andere Geschöpfe,
Und für manche Köpfe
Das gesuchte Brodt?

Unser irrdisch Leben
Gleicht den Spinneweben,
Die ein Wind zerreißt:
Doch ein neu Gewebe
Giebt mir, daß ich lebe,
Durch des Herren Geist.

Wie viel Wunderwerke
Breiten doch die Stärke
Unsers Schöpfers aus!
Muß man nicht gestehen,
Himmel, Erd', und Seen
Sind ein Wunderhaus?

Wo ein Vater wohnet,
Ein Regente thronet,
Der dieß Rund erfüllt,
Und vor Dessen Lichte
Sich mein Angesichte
In den Staub verhüllt.

Der, so Luft als Erde,
Ohne viel Beschwerde,
In Bewegung bringt,
Macht, daß sich mein Moder,
Wenn ich gleich verloder,
In die Höhe schwingt.

Die, so Gott vertrauen,
Werden endlich schauen
Den von Angesicht,
Der den Tod bezwungen;
Der durchs Grab gedrungen,
Läßt die Seinen nicht.

Der uns Matt' und Müden
Einen Schlaf beschieden,
Hat nach banger Nacht,
Seinen Himmelserben,
Wenn sie selig sterben,
Einen Tag gemacht.

Herr! Du kannst erretten,
Zeuch mich aus den Ketten
Dieser Marterwelt!
Auf Dich, Geist der Freuden,
Hab' ich in dem Leiden
Herz und Sinn gestellt.

Wenn ich Jesum habe,
Geh' ich aus dem Grabe
In den Himmel ein,
Und mein Geist muß leben.
Weil ihn Gott gegeben:
Sollt' er sterblich seyn?

Nein! der Tröster lebet,
Der uns alle hebet
In die Ewigkeit!
Und in seinem Reiche,
Denen Engeln gleiche,
Unsern Geist erfreut.

Zufällige Gedanken

über das Evangelium am ersten Sonntage nach Trinitatis.

Es war ein reicher Mann.

Ein reicher Mann an Gütern dieser Erden,
Der nicht zugleich an seinem Gotte reich;
Der ist fürwahr! dem ärmsten Bettler gleich,
Und hat sonst nichts, als Jammer und Beschwerden.
Drum, wird mir Gott dereinsten Schätze geben,
So will ich auch zugleich, nach dem, was himmlisch, streben.

Er kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand.

Ein Kind der Eitelkeit das macht sich eine Freude,
Aus Hochmuth, Stolz und Pracht, aus einem schönen Kleide:
Ich will mich allemal an Gottes Gnade freun,
Und Jesu Purpurkleid soll meine Zierde seyn.

Er lebete alle Tage herrlich und in Freuden.

Alle Tage herrlich leben,
Und in lauter Wollust schweben,
Schicket sich für Christen nicht.
Denn sie müssen auf der Erden
Ihrem Heiland ähnlich werden,
Der zu seinen Jüngern spricht:
Wer da will mein Jünger seyn,
Muß sich nicht vor Menschen schämen,
Selbst mein Kreuz auf sich zu nehmen;
Und wenn andre sich erfreun,
Wird er sich gar oft betrüben,
Und im Kreuze müssen üben.

Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus.

Ein armer Mann ist auf der Welt verachtet;
Ein Reicher wird von allen hochgeschätzt.
Doch wenn man nur die Sachen recht betrachtet,
So wird man bald in bessers Licht versetzt.

Man sieht, daß Gott die Armen zärtlich liebet,
Der sich gar oft der Armen Vater nennt;
Dagegen ihn ein Reicher sehr betrübet,
Der keinen Gott, als seinen Mammon kennt.
Der reiche Mann war sonst in großen Ehren;
Doch in der Schrift ist er Anonymus.
Allein Gott will des Armen Lob vermehren,
Und nennet ihn mit Namen, Lazarus.

Er lag vor seiner Thüre voller Schwären.

Ein frommer Christ ist auf der Welt geplaget.
Das sehen wir an unserm Lazaro,
Bey dem das Gift an seinen Knochen naget;
Und doch war er in Gottes Gnade froh.
So soll das Kreuz mich nicht zu Grabe tragen,
Ob gleich die Wuth des Unglücks auf mich blitzt,
Und niemand mich vor ihren Schlägen schützt:
So will ich doch von Gottes Wundern sagen.

Er begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen.

Der Reiche hat so viel, und ist doch nicht vergnüget.
Der Arme, welcher kaum von ihm die Brocken krieget,
Der will zufrieden seyn; und dieses zeiget an:
Daß man bey wenigem sich auch vergnügen kann.

Die Hunde kamen und leckten ihm seine Schwären.

Der Mensch entzieht sich hier von seinem Fleisch und Blute;
Jedoch die Hunde thun dem Armen viel zu gute.
Ein unvernünftig Vieh beschämt der Menschen Treu,
Und zeiget, daß ihr Herz noch mehr als hündisch sey.

Es begab sich aber, daß der Arme starb.

Der Arme stirbt, sein Armuth stirbt zugleich.
Sein Leben hat mit seiner Noth ein Ende,
Jtzt ist er so, wie Krösus selber, reich;
Gott reichet ihm die treuen Vaterhände.
Er führet ihn durch einen sanften Tod,
Aus aller Angst, aus Kummer, Schmerz und Noth.
Nachdem er recht des Lebens satt und müde;
So schläft er ein, und ruht in stolzem Friede.

*

Er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß.

Es stirbt zwar Lazarus. Jedoch die karge Welt,
Die viel auf Geld und Gut, Hof, Haus und Erbschaft hält,
Die macht bey seiner Gruft kein großes Leichgepränge;
Man sieht um seinen Sarg kein sonderlich Gedränge.
Man scharrt ihn hurtig ein, wo er zu Boden sank,
Und niemand sagte groß den Leichbegleitern Dank.
Allein in Gottes Wort kann man gar deutlich lesen,
Daß sein Begräbniß doch das prächtigste gewesen.
Da sich die Menschen fast vor dieser Leiche scheun,
So wollen Engel selbst die Leichenträger seyn,
Indem sie ihn gar bald, nach ausgestandnen Plagen,
In Schooß des Abrahams mit vielen Freuden tragen.
Ach! könnte doch mein Tod dereinst so herrlich seyn;
So würde sich mein Geist erquicken und erfreun!
Wie wollt' ich mich alsdann in süßer Ruh vergnügen,
Und ohne Sorg' und Müh' in Abrams Schooße liegen!

Der Reiche starb auch, und ward begraben.

Kommt her, ihr Reichen! kommt, und seht den Reichen sterben!
Seht! er muß fort, weil ihm das letzte Ziel bestimmt,
Seht! was für Geld und Gut er itzo mit sich nimmt!
Er ziehet nackend fort, und alles bleibt den Erben,
Er geht ins finstre Grab, so wie der ärmste Mann;
Weil er von seinem Gut nichts mehr genießen kann.
Ach denkt ihr Reichen nach! So viel der mit genommen,
So viel wird jeder auch dereinst von euch bekommen.

Vater Abraham, erbarme dich mein!

Wer sich in dieser Welt in seiner Bosheit freuet,
Und erst im Schwefelpful nach der Erbarmung schreyet,
Mit dem ists schon gethan: und darnach richt' ich mich,
Und sag' in dieser Zeit: Mein Gott, erbarme Dich!

Ich leide Pein in dieser Flamme.

Ach! ich leide große Foltern! Denn die starke Höllenglut
Wälzt sich über mich zusammen, und erschlägt der Seele Muth;
Und ich finde keinen Trost, keine Rettung, kein Erbarmen,
Sende Vater Abraham! sende mir doch jenen Armen,
Daß er meine Zunge kühle! Nein! es wird dir nicht geschehn;
Denn du konntest ihn im Leben öfters ohn' Erbarmung sehn:
Und da du die gute Zeit wolltest in der Welt genießen,
So wirst du in Ewigkeit für die schnöde Wollust büßen.

Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus hat Böses empfangen.

Der reiche Schlemmer hat den Himmel auf der Welt:
Er sucht sein Paradies in diesem Sodomsgarten.
Er liebt die Eitelkeit, sein Trost ist Gut und Geld.
Wie hätt' er wohl damit den Himmel zu gewarten?
Er hat nunmehr erlangt das ihm bescheidne Theil;
Was will er also mehr von Gottes Langmuth suchen?
Denn er verschmähte ja das ihm erworbne Heil.
Itzt muß er ewiglich den tollen Tausch verfluchen.

Hingegen

Hingegen Lazarus, der wurde hier geplagt,
Die böse Welt war ihm beynahe seine Hölle;
Doch weil er allemal der Eitelkeit entsagt,
So findet er nunmehr im Himmel seine Stelle.

Ich habe noch fünf Brüder.

Der reiche Schlemmer sprach: Ich habe noch fünf Brüder.
Ich glaube, du willst auch sein lieber Bruder seyn?
Du bist der Frömmigkeit, und Gottesfurcht zuwider,
Und willst dich nur, wie er, in schnöder Wollust freun.
Du siehst den Lazarum, und willst dich nicht erbarmen;
Und doch verschwendest du das dir geliehne Geld.
Ja! du bereicherst dich noch von dem Schweiß der Armen,
Weil es dein Mammonsherz für keine Sünde hält.
Du lebest jeden Tag im Sausen und im Schmause;
Du treibest gar zu sehr mit deinen Kleidern Pracht;
Und kurz und gut gesagt, es wird in deinem Hause
Die ärgste Schwelgerey, und Büberey vollbracht.
Die Brüder folgen dir: Hier sind mehr als fünf Trümpfe,
Dieweil man ihre Zahl nicht gnug beschreiben kann.
An Schwestern fehlt dirs nicht, und manche saubre Nymphe
Die meldet sich bey dir fast ungebethen an.

Doch denke, da du hier wie jener Schlemmer lebest,
So fährst du auch gewiß mit ihm an einen Ort!
Und da du fast mit Fleiß, nach der Verdammniß strebest,
So mußt du auch, wie er, mit Schmerz und Jammer fort.
Drum gehe doch in dich! verlasse deine Brüder,
Und nimm die Frömmigkeit des armen Mannes an!
Ach! komm, verirrtes Schaf! ach! komm und kehre wieder!
Daß deine Seele sich noch endlich retten kann.

Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselben hören!

Vielleicht noch, wenn ein Mensch von Todten auferstünde:
So würd' er Wunder thun! versetzt' der reiche Mann;
Drum schicke Lazarum für meiner Brüder Sünde!
Sie nehmen ihn gewiß für ihren Lehrer an.
Nein! Nein! sprach Abraham: Sie haben den Propheten
Und Mosen nicht geglaubt: Sie würden ihn gewiß,
Wenn er noch sterblich wär', wie hundert andre tödten.
Die Bibel zeigt allein den Weg zum Paradies.

Inhalt.

Erste Betrachtung über Leib und Seele, Tod und Leben. Seite 1
Zweyte. 17
Dritte. 33
Vierte. 49
Fünfte. 65
Nachbetrachtungen über verschiedene Materien. 81
Vera Philosophia mortis est meditatio. 82
Deprimit mentem qui ad doctrinam saeculi fugientis illam mensurat. 83
Madrigal. 84
Am Charfreytage. 84
Auf Davids Bußpsalmen. 85
Auf die Anfechtung des Fleisches. 86
Ueber die Zeit. 86
Verlangen nach der wahren Weisheit. 88
Ueber den Tod und die Auferstehung Jesu Christi. 88
Cantate, über die Auferstehung Jesu Christi. 93
Viridarius Chymicus, Fig. XLVI. et ejusd. Auct. nonus gradus Ferm. 98
Omnia tunc bona sunt, clausula quando bona est. 99
Ueber einen schwarzen Kunststich. 99
De nihilo nil in nihilum nil posse reuerti. *Pers. Sat. III.* 100
Bey einer Pottascherey. 101
Marino, vom Simon und der großen Sünderinn. 103
Il medesimo Cavaliere, über die Auferweckung Lazari. 104
Der Weltmensch. 105
Non esse natum, et mortuum esse, idem puto. *Euripid.* 105
O vita misero longa, felici breuis. *Publ. Syr.* 105
Quem sors dierum cunque dabit lucro. Appone *Horat.* 106
Victuros agimus semper, nec viuimus vnquam &c. *Manil.* 107
Qui fragilem cupimus longe producere vitam &c. Nach dem Owen. 107
Von der Unbeständigkeit zur Beständigkeit. 108
Quicquid agis, prudenter agas et respice finem. *Solon.* 108
Der stärkste Magnet. 109
Qu'est ce, que Dieu? Was ist denn aber Gott? 110
Verlangen nach der Ewigkeit. 110
Nulla mihi viuo domus &c. *Ioh. Iov. Pontan. Tumul. Mendici.* 111
Das Vertrauen auf Gott. 111
Die fröhliche Hoffnung. 112
Der Hauptschmuck des Menschen. 113
Ueber die Worte Joh. 1. v. 29. Siehe, das ist Gottes Lamm, rc. 113
Aeternitatem cogita, mortalitatis hospes! *Bernh.* 116
Der Welt Dreyfaltigkeit. 117

Non

Non est mortale, quod opto. Seite 117
Auf einen Sterbenden nach dem Owen. 117
Bey gehaltner Andacht. Ode. 118
Eine andere Bußarie. 120
Ovidius Libr. I. Metamorph. 83. 84. 123
Zufällige Gedanken über das Evang. am Sonnt. Rogate Joh. 16.
= v. 23. Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch: so ihr ꝛc. 126
= v. 24. Bisher habt ihr nichts gebethen in meinem Namen. 126
= v. 24. Bittet! so werdet ihr nehmen, daß eure Freude ꝛc. 127
= v. 27. Er selbst der Vater hat euch lieb. 128
= v. 28. Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. 129
= v. 30. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißest. 131
= = Arie über eben diese Worte. 131
= v. 30. Darum glauben wir, daß du von Gott ꝛc. 133
Bey einer höchstgefährlichen Krankheit Ihrer Durchl. der Frau Herzoginn von Würtemberg-Oels-Bernstadt ꝛc. 135
Aduersus virtutem hoc possunt calamitates, &c. *Seneca.* 139
Zuschrift über das Heldenlied der Auferstehung Jesu Christi. 140
Antwort. 141
Zuschrift über das Heldengedicht der Auferstehung Jesu Christi. 142
Antwort. 142
Neue Antwort. 145
Gegenantwort. 145
Am Charfreytage. 146
Am Tage der Auferstehung Jesu Christi. Was suchet ꝛc. Luc. 24. v. 5. 147
Am Himmelfahrtstage Jesu Christi. 148
Am Pfingstfeste. 150
Zufällige Gedanken über das Evang. am ersten Sonnt. nach Trinitatis.
= Es war ein reicher Mann. 166
= Er kleidete sich mit Purpur und köstlichem Leinwand. 166
= Er lebete alle Tage herrlich und in Freuden. 167
= Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus. 167
= Er lag vor seiner Thüre voller Schwären. 168
= Er begehrete sich zu sättigen von den Brosamen, ꝛc. 169
= Die Hunde kamen und leckten ihm seine Schwären. 169
= Es begab sich aber, daß der Arme starb. 169
= Er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. 170
= Der Reiche starb auch, und ward begraben. 171
= Vater Abraham, erbarme dich mein! 171
= Ich leide Pein in dieser Flamme. 172
= Gedenke Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast ꝛc. 172
= Ich habe noch fünf Brüder. 173
= Sie haben Mosen und die Propheten, laß sie ꝛc. 174

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Betrachtungen über Leib und Seele, Tod und Leben

Breslau 1754

Coburg, Landesbibliothek -- D IV 9/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941898-9